

# Wochenblatt für das werktätige Volk

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ Bilder-Beilage „Welttrundschau“, Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:  
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen  
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen  
9. Mai 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6  
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

## St. Pölten im Zeichen des Schutzbundes.

### 16.000 Schutzbündler. — Begeisterter Empfang. — Die militärischen Maßnahmen. — Kläglicher Heimwehraufmarsch.

Samstag, den 3. und Sonntag, den 4. d. M., erdübte dertritt der Schutzbund-Bataillone durch St. Pölten 16.000 Schutzbündler aus Wien, Dr. Neustädter, Krems, von St. Pölten und aus unserem Kreisgebiet kamen aus allen Richtungen in unsere Stadt. Mit vier Sonderzügen und 97 nachbesetzten Lastautos kamen die Wiener und Dr. Neustädter Schutzbündler, mit mehreren Autos kamen die Amstetter und Krems, Stagenhof, aus dem Traisen- und Gölftal, von Neulengbach und Herzogenburg sowie der Moritz-Jeserbahn in einem vielstründigen Marsch St. Pölten erreichten.

Mit beispielloser Begeisterung hat die demokratisch und republikanisch gesinnte Bevölkerung den Schutzbund als den Wächter und Verteidiger unserer republikanischen Freiheit begrüßt. Aber mit einem wahren Ekstase der Begeisterung, Liebe und Freude hat insbesondere die Arbeiterschaft St. Pöltens den Schutzbund in den Mauern unserer Stadt begrüßt. Ununterbrochen und mächtig wälzten sich die Hoch- und Freundschaftsküsse über die ungeheuren Massen des Spalters hinweg, Tücher wurden geschwenkt und der Schutzbund während des Marsches zu seinen Sammelstellen mit Blumen beworfen. Eine herrliche und bezaubernde Symphonie der Kraft, des Stolzes und der Freude vollzog sich da in allen Steigerungen und Variationen; es war ein wirklich erhebendes Fest der Verbrüderung und des Gemeinschaftsgedankens.

Hier war nichts gemacht, nichts gefürchtet, sondern alles getragen vom Hoffen und Sehnen nach einer besseren und glücklicheren Zukunft der Menschen. Hier marschierte ein 75jähriger, aber noch rüstiger Greis namens Bojna, ein zweiter Parteiveteran namens Greilhofer, der heuer die 40jährige Weisheit mitgemacht hatte, neben den jungen, achtzehnjährigen Schutzbündlern im Zug. Überall zeigten sich im Zug die von Not und Entbehrung durchführten Gesichter arbeitsloser Familienväter, die schweizend, aber von innerer Begeisterung erfüllt und mit tiefem Glauben an die Zukunft in den Reihen marschierten, die Strapazen misachtend.

Überhaupt, diese Disziplin, dieses ungeheure Maß an Pflichttreue und Opfermut! Das macht dem Schutzbund niemand nach und bleibt allen unvergänglich in Erinnerung. Auch die Gegner konnten sich dem Eindruck nicht entziehen, ja sogar Offiziere der Wehrmacht haben die muster-

gültige Disziplin und Strammheit der Schutzbündler hervorgehoben. Es war eben kein stumpfer, zusammengekaufter und zusammengesaufter Haufen, sondern eine Masse, besetzt von einheitlichem Willen und einer einigenden Idee, die wie ein unsichtbares, aber unzerbrechliches Band alles umschlang.

Wie kam es denn überhaupt zur Schutzbundkundgebung? Wir haben schon seit Jahren und seitdem wiederholt und immer wieder den Verteidigungscharakter des Schutzbundes betont. Wir drohen nicht und haben keine Angriffssichten! Seitdem aber die Heimwehr auf den Schauplatz getreten ist, sind ihre Aktionen auf Provokation und Bedrohung der Freiheit aufgebaut. Die ganz überflüssige Kundgebung der Heimwehr am 4. Mai, also die zweite innerhalb eines Jahres, konnte aber nicht unbeantwortet bleiben, wenn nicht schlimmere Folgen daraus entstehen sollten. Der Bürgermeister hat daher zunächst von seinem Rechte, die Kundgebung zu verbieten, Gebrauch gemacht, indem er darauf hinwies, daß durch die langandauernde Arbeitslosigkeit sowie durch die Sperrung von Betrieben und Entlassungen der Arbeiter die Bevölkerung ohnehin schon in einer ständigen Aufregung sei.

Gegen dieses Verbot hat die Heimwehr den Refus an den Landeshauptmann ergriffen, der denselben wochenlang ohne Erledigung liegen ließ. Die sozialdemokratische Partei hat daher für den 3. Mai eine große Kundgebung mit anschließender Versammlung am Rathausplatz angemeldet, an der der Schutzbund sich beteiligen und Sonntag während des Heimwehraufmarsches hier bleiben sollte, um die Arbeiter auf diese Weise von einer Beteiligung an dem Heimwehraufmarsch fernzuhalten.

In völlig einseitiger Parteinahme hat nun der Landeshauptmann diese Kundgebung verboten, statt mit der Partei vorerst darüber zu verhandeln, wie beide Kundgebungen ohne Störung der Ruhe durchgeführt werden könnten. Das war der erste Sündenfall des „Landeshauptmannes der Hühnerschwänzer“.

Erst in der Woche vor dem 4. Mai begannen dann die Verhandlungen, die mit einer Vereinbarung endeten, die dahin ging, daß der Schutzbund am Samstag nach St. Pölten kommt und seinen Aufmarsch nach dem Heimwehraufmarsch am Sonntag um 4 Uhr durchführt.

Die Sozialdemokraten haben diese Vereinbarungen eingehalten. Das Kommen des Schutzbundes hat sich reibungslos vollzogen. Dagegen waren es die Beamten der politischen Behörden, die schon am Samstag durch ihr Vorgehen große Erregung verursachten. So hat der diensttuende Gendarmerieoffizier, der auf der Traisenbrücke die aus Wien kommenden Autos mit Schutzbündlern gegen die Vereinbarungen zu dirigieren hatte, verfügt, daß nach Verlassen der Autos die Schutzbündler nur in losen Zehnergruppen in größeren Abständen zur Rennbahn marschieren. Infolge dieser Maßnahme fanden große Kolonnen von Schutzbündlern auf der Reichsstraße in Wagram und mußten dort stundenlang den Staub der vorbeifahrenden Autos schlucken. Größere Partien Schutzbündler in kurzer Zeit und in geringeren Abständen abgeben zu lassen, hat sich der Gendarmerieoffizier zunächst geweigert, bis ihm endlich von Führern des Schutzbundes das Unsinnige dieses Vorganges klar gemacht wurde. Er berief sich zu seiner Rechtfertigung allerdings auf einen Befehl, der, wenn er wirklich existiert, eine willkürliche und rechtswidrige Auslegung der Vereinbarungen enthält. Später bequante er sich allerdings doch dazu, größere Gruppen von Schutzbündlern passieren zu lassen.

Wenn von einem „Bruch der Vereinbarungen“ gesprochen werden kann, so hat ihn vor allem die Heimwehr auf dem Gemissen, denn die Kundgebung am Rathausplatz sollte um 11 Uhr schließen, ist aber erst um 12 Uhr beendet worden.

Herr Raab selbst hat noch um 4 Uhr, also zu dem Zeitpunkt, wo der Aufmarsch des Schutzbundes vereinbarungsgemäß hätte beginnen sollen, in der Turnhalle eine seiner kindischen Reden gehalten, über die ja jeder St. Pöltner längst lacht.

Dieses Verhalten zeigt die maßlose Wut der Behörden und der Heimwehr über die Größe unserer Manifestation und nun wurden alle schädlichen Mittel angewendet, um die Schutzbundkundgebung überhaupt unmöglich zu machen. Dabei hat der Herr Landeshauptmann Buresch, der die strenge, unparteiische Befolgung der Gesetze beschworen hat, in seiner Angst vor der Heimwehr mitgewirkt und vor 4 Uhr nachmittags durch die Bezirkshauptmannschaft dem Schutzbund die Mitteilung überreichen lassen, daß der Aufmarsch erst um 6 Uhr auf einer anderen als der angeführten Route zu erfolgen hat.

Die Schutzbundführung hat dieses Schreiben gar nicht beantwortet, jedes weitere Verhandeln mit dem Vertragsbrüchigen unterlassen und ohne um Erlaubnis zu fragen, eine in ihrer Größe und Wucht unvergleichliche Kundgebung auf dem Trabrennplatz veranstaltet, um dann um 6 Uhr unter dem ungeheuren Jubel der erschienenen Bevölkerung den Aufmarsch zu vollziehen.

Wenn der Landeshauptmann und die Heimwehr geglaubt haben, daß er St. Pölten um das grandiose Schauspiel des Schutzbundaufmarsches bringen und dadurch der Kundgebung Abbruch tun wird, so haben sie sich gründlich getäuscht. Aus allen Richtungen der Stadt, ja weit entfernt vom Marschplatz, standen Tausende und Abertausende, die dem Schutzbund stürmisch jubelten, so daß die Reichweite der Wirkung dieser Kundgebung nur vergrößert worden ist.

Über was unmittelbar dem Verbot nachfolgte, zeigte nicht nur die ohnmächtige Wut und den Haß der im Dienste der Heimwehr stehenden Behörden, sondern ist eine bodenlose Niederträchtigkeit, für die auch nicht ein Schein der Begründung vorhanden ist. Die Strafen wurden mit Stacheldraht und Militärabteilungen abgesperrt, an einigen Stellen Maschinengewehre aufgestellt, als gälte es, einer eindringenden Feind blutig zu empfangen. Auch die Bevölkerung wurde attackiert, wobei sich insbesondere Gendarmerieoffiziere hervortaten, die mit flacher Säbelspitze auf Passanten einhieben, so daß es auch einige Verletzte gab.

Alles war offensichtlich darauf angelegt, die Massen durch die militärischen Vorbereitungen bis aufs Blut zu reizen, und wenn diese Niederträchtigkeit ohne Erfolg blieb, dann war es nur der Besonnenheit des Schutzbundes zu verdanken. Aber diese verbrecherische Frivolität hätte leicht namenloses Unglück über unsere Stadt und darüber hinaus für das Land bringen können, gerade in einem Zeitpunkt, wo der Bundeskanzler nach scheinbar erfolgreichen Verhandlungen über die Auslandsanleihe aus London zurückkehrte.

Aber was liegt diesen Leuten an unserer Wirtschaft, wenn sie ihren Nachwahn befriedigen wollen! Ihnen war's ja nur darum zu tun, unsere Kundgebung zu stören, damit der klägliche Heimwehraufmarsch nicht allzu offensichtlich werde. Die Erregung der behördlichen Organe verschwand aber mit einem

Schlag, als die Schutzbündler anrückten und zum Bahnhof marschierten. Dieser Augenblick war vielleicht der entscheidendste, denn von da an war die Ruhe in der Stadt wieder zurückgekehrt.

**Wir belassen nun den Landeshauptmann mit der vollen Verantwortung für die Geschehnisse.**

Wir klagen ihn des Vertragsbruches an, wir beschuldigen ihn, daß er als Landeshauptmann einseitig Partei nimmt und durch die militärischen Maßnahmen, die durch die Angst und Kopfschmerz der Behörden schwere Gefahren mitwillig heraufbeschworen veranlaßt hat, und werden ihn zur gegebenen Zeit an geeigneter Stelle dafür zur Verantwortung ziehen. Die „Biedermannsrolle“, die der Herr Landeshauptmann bisher spielte, hat er durch diesen Streich ausgespielt, jedermann weiß nun, was von diesem „Gefangenen der Heimwehr“ zu halten ist.

Wir aber gehen ruhig unseren Weg weiter in der Gewißheit unserer Stärke; wir lassen uns weder provozieren noch einschüchtern und sind überzeugt, daß die wirklich Leidtragenden dieses Handstreichs nicht wir, sondern die anderen sein werden. Mehr als der geordnete Aufmarsch des Schutzbundes in der ursprünglich geplanten Form haben die Maßnahmen der Behörden revolutionisierend auf das Denken der Massen gewirkt und die Folgen werden sich in einer Stärkung unserer Partei zeigen. Auch die jungen Bauernsöhne, die in der Wehrmacht dienen, und die das grandiose Schauspiel des Schutzbundaufmarsches und die Sympathiekundgebungen der Be-

völkerung miterlebten, werden einen bleibenden Eindruck von dieser Kundgebung mitnehmen.

Uns bleibt der 3. und 4. Mai unauslöschlich im Gedächtnis eingepreßt; wir lachen über die behördliche Angst und gehen mit neuer Kraft und Zuversicht den kommenden Kämpfen entgegen.

**Dank an die Schutzbündler!**

**Dank an die arbeitende Bevölkerung von St. Pölten!**

Allen Schutzbündlerformationen von auswärts und von St. Pölten sprechen wir auf diesem Wege für die musterhafte Disziplin und opferbereite Solidarität, die sie durch ihre Teilnahme an den großen Kundgebungen am 3. und 4. Mai zum Ausdruck gebracht haben, unseren herzlichsten Dank aus.

Der St. Pöltner Bevölkerung, die mit so stürmischer Herzlichkeit die Schutzbündler bei der Ankunft und bei der Abfahrt begrüßte und sie als Gäste bewirtete, sagen wir gleichfalls herzlichsten Dank. Diese Tage, die noch lange in unserer Erinnerung fortleben werden, waren ein wahrhaft erhebendes, proletarisches Verbrüderungsfest.

Für die Kreisparteivertretung:  
Heinrich Schneidmader.

Für die Kreisleitung des Republikanischen Schutzbundes:  
Hans Müller.

proletarische Solidarität, mit der ihr euren im Kampfe stehenden Brüdern in Niederösterreich zu Hilfe geeilt seid.

Die sozialdemokratische Landespartei-vertretung von Niederösterreich.

Die sozialdemokratische Kreisleitung des Viertels ober dem Wiener Wald.

**An die arbeitende Bevölkerung von St. Pölten!**

Die Partei ließ bereits in den ersten Vormittagsstunden des Montag folgenden Aufruf anschlagen.

Samstag abends hat die arbeitende Bevölkerung St. Pöltens ihren Genossen vom Republikanischen Schutzbund einen herzlichsten Empfang bereitet. Tausendfach erstdröhnte die Stadt von dem Jubel der Sankt Pöltner Arbeiterschaft.

Nicht verwunden aber konnten diese herrliche Kundgebung die Macher der Heimwehr und darum setzten sie alles daran, um Sonntags die wahre Stimmung der Bevölkerung zu unterdrücken.

Sie steckten sich hinter den Landeshauptmann

und bezogen ihn, wegen angeblicher, weder bewiesener, noch von den Organen der

Landesregierung trotz Anfrage bezeichneter „Nichteinhaltung von Vereinbarungen“

die Stadt in ein Heerlager zu verwankein Die Sozialdemokraten haben die Vereinbarungen nicht gebrochen! Trotzdem wurden in den Nachmittagsstunden Truppen und Gendarmerieverstärkungen in die Stadt geworfen, wurden

Maschinengewehre positioniert, Drahtverhäre errichtet,

um die Begrüßung der Wiener und Niederösterreich Genossen auf dem St. Pöltner Rathausplatz zu verhindern. Daher wurde auf Beschluß der Führung auf dem Trabrennplatz eine Kundgebung veranstaltet, die zu einer überwältigenden Verbrüderung zwischen Arbeiterschaft und Schutzbund sich gestaltete.

**Namenloses Unheil**

hätte um ein Haar die Kopflosigkeit der Landesbehörden über die Stadt gebracht. Nur der Besonnenheit der Leitung und der eisernen Disziplin des Schutzbundes ist es zu verdanken, daß die beispiellose Provokation gescheitert ist. Wir danken den Genossen Schutzbündlern, die in unsere Stadt gekommen sind! Wir wollen es ihnen danken durch treues Zusammenstehen in unserem Kampf gegen Faschismus und Reaktion!

Die sozialdemokratische Kreisparteileitung.

**Dank an die Schutzbündler!**

Die Zentralleitung des Republikanischen Schutzbundes hat an die Ordner, die in St. Pölten waren, folgende Dankeskundgebung erlassen:

**Genossen Ordner!**

In überaus großer Zahl haben die Ordner trotz aller materiellen Not dem Rufe der Zentralleitung, am 3. und 4. Mai nach St. Pölten zu kommen, Folge geleistet und damit allein schon bewiesen, daß in den Reihen der Ordner des Republikanischen Schutzbundes nach wie vor die denkbar größte Opferbereitschaft herrscht. Die überaus zahlreiche Beteiligung von Wiener und niederösterreichischen Ordnern hat im Verein mit dem begeisterten Empfang durch die St. Pöltner Arbeiterschaft den Mißerfolg der Faschisten kraft in Erscheinung treten lassen. Die blamierten Reaktionäre suchten sich durch dreiste Entstellung der Tatsachen und einen in letzter Minute erfolgten Bruch der mit den zuständigen Behörden geschlossenen Vereinbarungen zu rächen.

In musterhafter Disziplin wurde aber auch dieser hinterhältige Anschlag der Reaktion von den in St. Pölten versammelten 16.000 Ordnern abgewehrt. Die imposante Kundgebung auf dem Trabrennplatz und der geschlossene, von begeisterten Zustimmungskundgebungen der St. Pöltner Arbeiterschaft begleitete Aufmarsch des Republikanischen Schutzbundes haben gezeigt, daß die Ordner jeder noch so schwierigen Lage gewachsen und entschlossen sind, unter allen Umständen strengste Disziplin zu wahren.

Dadurch erst gestalteten sich die St. Pöltner Tage zu einer ebenso unvergeßlichen wie geschichtlich bedeutsamen Aktion im Kampfe gegen Faschismus und Reaktion.

Es gebührt daher nicht nur der St. Pöltner Arbeiterschaft für die vielen begeisterten Ovationen und die herzlichste Gastfreundschaft, mit der sie die Ordner aufgenommen hat, sondern auch den Führern und Ordnern des Republikanischen Schutzbundes, die in der kritischen Lage ein hohes Maß von Besonnenheit und Disziplin an den Tag gelegt haben, der wärmste Dank der Zentralleitung. In St. Pölten hat es sich gezeigt, daß der Schutzbund fest in der Hand der Führung ist. Ruhigen Mutes können wir daher in die Zukunft sehen. Denn die Demokratie ist in sicherer Hut!

Für die Zentralleitung:

Dr. Julius Deutsch, Karl Heinz,  
Vorstandender, Sekretär.

**Der Dank der niederösterreichischen Partei!**

Genossen! Schutzbündler!

Der jubelnde Empfang und die beispiellose Begeisterung, mit der euch Samstag

und Sonntag die Arbeiterschaft von Sankt Pölten und aller Ortschaften begrüßt hat, durch die euch euer Weg geführt, sind der beste Ausdruck der

brüderlichen Verbundenheit der Arbeiterschaft Wiens und Niederösterreichs.

Die Bevölkerung des roten St. Pölten hat an dem Tage, an dem sie sich durch die Heimwehrprovokationen bedroht fühlen mußte, eure Entschlossenheit und eure Begeisterung, mit der ihr zur solidarischen Abwehr der faschistischen Herausforderung in diese Stadt geeilt seid, in festlicher Weise vergolten. Ihr habt durch eure Opferbereitschaft und eure eiserne Disziplin bewiesen, daß der Republikanische Schutzbund im engsten Verein mit der gesamten Arbeiterschaft zur Besonnenheit und zähen Verteidigung der Demokratie und der Rechte der Arbeiterschaft entschlossen und befähigt ist.

Auch die Provokationen, mit denen in St. Pölten die Heimwehrfaschisten den kläglichsten Eindruck ihres Aufmarsches verwirklichen wollten, waren nicht imstande, vor der Bevölkerung die Tatsache zu verschleiern, daß sich die Arbeiterschaft im Schutzbund eine mächtige Wehr geschaffen hat, welche gerade durch ihre von keiner Provokation zu erschütternde eiserne Disziplin

den Schutze der Arbeiterschaft vor allen faschistischen Diktaturgefahren verbürgt.

Daß die Träger der staatlichen Gewalt diesen Tag mißbraucht haben, um sich offen als die Lakaien des Faschismus zu erkennen zu geben, kann unserem Stolz und unserer Freude darüber, wie ihr es verstanden habt, mit dieser Herausforderung schlimmster Art fertig zu werden, keinen Abbruch tun.

Wir danken euch für eure politische und militärische Schulung, der allein es zuzuschreiben ist, daß trotz den gegen eine vollkommen friedliche Kundgebung aufgesetzene Maschinengewehre eine ungeheure Katastrophe verhindert werden konnte.

Gerade die ungeheuren Gefahren, welche von dem der Heimwehr untertänigen Landeshauptmann von Niederösterreich heraufbeschworen und nur durch euch abgewendet wurden, beweisen, daß die sozialdemokratische Arbeiterpartei und ihr Republikanischer Schutzbund auch in Zukunft bereit stehen müssen, um,

zum Frieden bereit, aber zum Kampfe entschlossen,

alle faschistischen Anschläge abzuwehren.

In diesem Sinne danken wir euch namens der Arbeiterschaft des Viertels ober dem Wiener Wald und der Arbeiterschaft von ganz Niederösterreich nochmals für eure

**St. Pölten jubelt dem Schutzbunde zu!**

Der Empfang am Samstag.

**Die Heimat ist schon wieder in Gefahr!**

Nämlich diesmal schon Samstag zu Mittag. Da marschierten die Gendarmerieabteilungen, ein Hundert nach dem andern durch die Straßen. Und alles mußte gleich: Es scheint, daß wieder einmal zwar nicht die Heimat schutzlos, dafür der Heimatsschutz los ist! 700 Beamte fehlten glücklich wieder einmal draußen auf den Posten in den Dörfern und mußten den Sonntag opfern, weil der österreichische Staatsbürger durchaus kein Huhn im Topfe, aber ein bescheidener Teil der Staatsbürger den Schwanz vom Hahn am Kopfe hat.

Und so ratterten langmächtige Ueberfallsautos und stahlhelmbewehrte Militärkraftwagen über den Beton der Straßen; federten Weiwagenmaschinen der Gendarmerie über den Asphalt; langweilten sich an allen Straßenecken Patrouillen; bauten sich in diversen Höfen Gesehpyramiden auf, die Heimat ist schon wieder in Gefahr, weil — nun weil Sonntag ist! Von Montag bis Samstag ist die Heimat dann wieder gerettet. Und am nächsten Sonntag ist die Heimat dann wieder wo anders in Gefahr. Gott mit Dir, mein Oesterreich...

**Auf dem Rathausplatz.**

Gegen 4 Uhr wird's auf dem Rathausplatz lebendig. Durch alle Gassen „wurtl“ es. Nicht lange dauert's, dann ist die Musikkapelle inmitten des Platzes nur eine winzige Insel, ringsum eingeschlossen von einer weithin den Platz erfüllenden Menschenmenge. St. Pöltner Schutzbund rückt mit klingendem Spiele an. Jugendliche mit ihren Sturmfahnen sprengeln bunte Farbenleze in die hin und wider flutenden Menschenmassen.

Von einem hohen Hause beschauen sich die Macher des Heimatschutzes das Bild, das so gar nicht zu der längst verkündeten „Ausrottung des Marxismus“ paßt. Und doch hegen sie noch vor wenigen Monaten so schöne Hoffnungen: „Ach wie so trügerisch!“ spottet die Musik hinauf.

**Auf dem Bahnhofplatze.**

Eine Menschenmenge hat den Platz überflutet. Kaum vermögen Polizei und Gendarmerie den Raum für den Aufmarsch freizuhalten. Autobusse ragen als rote und gelbe Klippen aus dem Menschenmeere.

Oben fährt der erste Sonderzug ein. Hornsignale. Irgendwie verbreitet sich mit Blitzesschnelle die Nachricht. Noch tritt kein Schutzbündler aus der Halle, da bricht die lang verhaltene Begeisterung schon los. Freundschafts-, Hochrufe brausen über den Platz.

Julius Deutsch, Major Eisler, nach ihnen eine schier nicht end erwolfende Kolonne Wiener Schutzbündler verlassen die Antunzishalle. Die Musikkapelle intoniert die „Internationale“. Die ersten Takte sind noch zu hören, dann gehen die Klänge unter in dem Begrüßungsturme. Blumen regnet es über den Sechserreihen, die mühsam den Weg durch die Menschenmasse sich bahnen. Kinder werden rittlings auf die Schultern gesetzt. Tücher flattern, Hüte und Rappen werden geschwenkt.

Hie und da spielen Sonnenstrahlen auf einem Bajonett. Aber weithin leuchten die roten Fahnen...

Die Züge formieren sich. Die Weidlinger haben ihre Musik mitgebracht die Favoritner ihr Pfeiferkorps. Die Genossen von der Wieden rücken an und die vom E-Werk, Schutzbündler von der Landstraße. Der und jener ruft einem Bekannten zu, aber alle jubeln den „Unbekannten“ zu, den Freunden und Mitkämpfern. Ueber die Schießstatpromenade gegen die Stadtsäle entwickelt sich die riesige Kolonne.

Der zweite Zug rollt ein. Musikkapellen schlagen ein. Fahnen wehen. Eisenbahnerordner, Hundert von Doppeltreihen strömen aus dem Bahnhofgebäude. Und wieder regnet es Blumen, bricht ein Begrüßungsturm los.

Der dritte Zug — an die tausend Straßenbahner drunter — werden mit einem Begrüßungsorkan empfangen.

Der vierte Zug — einige hundert Gemeindegestellte mit Genossen Nieder in mitten der Ordner von Ottakring und vom 20. Bezirk.

## JAN DERRIKSENS DIENSTJAHR

Roman von J. H. Königfeld

(16)

Nach dem Abendmahl pflegte Rebekka stets noch eine Zeit auf Deck zu verbringen. Sie begab sich nach der Spitze des Vorderdecks und nahm dort, gerade oberhalb der Bugfigur, einen bequemen Platz ein. Auch an diesem Abend schritt Rebekka nach ihrem Lieblingsplatze. Ihren Sonnenschirm nach sich ziehend, erinnerte sie sich, daß dieser sonst sehr erwünschte Gebrauchsgegenstand ihr in der kühlen Nacht kaum von besonderem Nutzen sein würde. Sie blieb unerschrocken stehen, wandte sich dann und ging rascher, als sie gekommen war, nach dem Mittelstern, um den Schirm dort zurückzulassen.

Als Rebekka die Tür zum Salon aufziehen wollte, wurde sie von innen geöffnet; um nicht anzupöbeln, trat das Mädchen rasch in den Winkel zwischen Tür und Wand. Eben wollte ein Scherzwort über den ungestüm Doffnenden ihrem Munde entfliehen, als sie unwillkürlich dieses Wort zurückhielt. Mr. Suedar stürzte nämlich fast im Lauffschritt aus der Türöffnung, blieb einen Augenblick wie erstarrt stehen, indem er Rebekka den Rücken zukehrte, und spähte mit langgestrecktem Hals nach der Richtung von Rebekkas Lieblingsplatz.

Noch mehr aber, als das so rasche Auftauchen Mister Suedars hatte Rebekka wohl jenes, duftende Etwas, zu ihrer Stimmung veranlaßt, das Suedar in der Rechten trug. Es war ein Strauß lichter Rosen, halbaugeblühler stardüstender Blumenkelche, die er sich noch im Hafen verschafft haben mochte und dann auf das Schiff geschmuggelt hatte. Rebekka empfand fast ein körperliches Gefühl des Unbehagens beim Anblick dieses mit einem Gazeschleier verzierten merkwürdigen Straußes. Alles kam ihr deutlich in Erinnerung, die verschiedenen, nur ihr merksam gewordenen Versuche des Offiziers, sich ihr ungestört nähern zu können, seine unzweifelhafte Eifersucht auf Jan.

Suedar war schon längst leise und rasch hinweggeschritten und nur der Geruch seiner Zigarre verriet seine Anwesenheit. Rebekka stand noch einige Augenblicke, die Stirn auf den kühlen Karneolgriff ihres Schirmes gepreßt. „Und Jan, und Jan?“ die Frage erklang in ihrer Seele und griff schmerzhaft an eine alte Verletzung ihres Herzens.

Dann aber sah das Mädchen ein glimmendes Glühwürmchen, Suedars Zigarre, wieder näherkommen. Der Leutnant mußte das, was er mit dem Strauß vorgehabt hatte, bereits erledigt haben. Er näherte sich der Tür zum Salon. Es war höchste Zeit, daß Rebekka ihren Platz aufgab. Da der Salon beleuchtet war, konnte sie die Tür nicht öffnen, ohne sich Suedar zu verraten, der dann alsbald ihr Schattenbild erblickt hätte. Also schlüpfte Rebekka gewandt und mäusehinstill längs der Wand des Mittelsterns gegen das Schiffsgeländer und verbarg sich dort in dem tiefen Schatten einer der halbbrunden Tragsäulen, den der eben aufgegangene Mond auf dem hellen Anstrich der Wand hervorrief. Suedar schien auch keine Ahnung zu haben, daß er gesehen worden sei. Sich abwechselnd mit passenden Zügen aus seinem Rauchinstrument und dem Summen eines der nachmittags beim Sporifeste gehörten englischen Lieder vergnügend, öffnete er rasch die Tür und verschwand im Salon.

Rebekka schritt nun doch, ihren Schirm leise auf das Deck setzend, ihrem Lieblingsplatze am Bugspriet zu. Einestheils wollte sie nicht auf das abendliche Beschäftig-

keitsstündchen verzichten, andererseits reizte sie es zu erfahren, was Suedar wohl in der Nähe ihres Platzes getrieben haben mochte.

Kaum hatte sich Rebekka aber in dem Rohrstuhl, der für sie dort stets bereit stand, niedergelassen, da fiel ihr Blick auf die Bugfigur, und gleichzeitig mußte sie auch genau, was Mr. Suedar mit dem Rosenstrauß vollführte. Die erhobene Hand der Figur trug nämlich den Strauß, der zwischen den Fingern lose mit Hilfe des Schleiers befestigt war. Wenn man sich etwas über das Buggeländer beugte, konnte man etwas Derartiges leicht ausführen.

Rebekka erröte in der Dunkelheit. Was sollte ihr diese Huldigung? Doch kaum daß sie sich des Unmutes erwehrt, als bereits abermals leise Schritte in ihrer Nähe erklangen. Ganz sicher war dieser Teil des Schiffsdecks eine ganz bedeutend stark begangene Gegend in der schönen Vollmondnacht. Rebekka wandte den Kopf nicht um, sie fühlte es, diesmal war es Jan, der sich näherte, und daß er mit der Absicht kam, sie zu sprechen, das hörte sie aus dem gleichmäßigen Ton seiner Schritte, die auch nicht zögerten, als Jan sie auf ihrem Platz sehen mußte.

„Die Nacht ist so schön und der Anlaß, der mich hierherführt, ist so bedeutungsvoll, um Sie mit einem billigen Einleitungssatz über Vollmond, Sterne, See zu begrüßen, Miß Brintspitt“, erklang Jans Stimme neben Rebekka.

„Da Sie so aufrecht sind, Mr. Derrif, so will ich nicht die Überraschung spielen und Ihnen gestehen, daß ich Sie kommen hörte, schon als Sie aus dem Salon heraustraten; das ist übrigens kein Kunststück meiner Ohren.“ Rebekka lachte leise.

Jan konnte das Jittern im Unterton der Mädchenstimme nicht überhören. Wärmend werdend, ergriff er das Wort:

„Dies soll ein indirektes Zugeständnis sein, daß Miß Rebekka nicht von dem Vorrecht Gebrauch gemacht hat, meinem Uebersalle auszuweichen, sondern mich anhören will?“

„Warum sollte ich fliehen, Mr. Derrif?“ Rebekka blickte nun Jan voll an, bisher hatte sie über den Bug in die dunkle, stern- und monddurchglänzte Nacht hinausgesehen. Jan sah in die leuchtenden Augensterne, deren Glanz ihn durch das Dunkel der Nacht anzustrahlen schien.

Er fand keine Entgegnung auf die Frage Rebekkas. Seine Hand glitt in die Seitentasche seines Rockes und brachte ein breites, niedriges Lederetui zum Vorschein.

„Ich habe vorhin bei Tische geschwiegen, als die von Mr. Suedar angezeigte Hege gegen solche Herren losging, die ihre Damenpreise verkaufen, ich wollte mein heutiges Intonito nicht verraten. Natürlich weiß ich, daß ich erkannt wurde, sowohl von Ihnen, Miß Brintspitt, als auch von Mr. Suedar. Es ist nicht sehr angenehm, wenn man Angriffe anhören muß, die einen selbst angehen und gegen die man sich nicht wehren kann. Ich will mir selbst eine Genußnahme verschaffen, indem ich den Damenpreis laut seiner Tradition dort abliefern, wohin er gehört.“

Rebekka wagte kaum zu atmen. Ihre Wangen bräunten.

Das war der Ton verhaltener Liebe, das war eine edle, gemessene Sprache, die gleichwohl ein tiefes, leidenschaftliches Gefühl verriet. Und doch, diese Stimme hatte wohl in geschäftsmäßigem Tone mit Thibaut über die Heiratsvermittlung verhan-

delt! Wohin kam sie, die stolze Tochter Mr. Brintspitts? War es nicht dennoch Liebe, die sie in ihrem Herzen für diesen Mann fühlte, trotz der Beleidigung, die er ihr angetan?

Rebekka hatte sich indessen gefaßt; mit schmanlender Stimme fragte sie: „Und was gedenken Sie also mit dem Damenpreis zu tun?“

„Ich werde ihn der ‚Rebekka‘ anvertrauen, Miß Brintspitt“, entgegnete Jan.

Damit beugte er sich über das Geländer und wollte den geöffneten Reifen um das Handgelenk der Figur legen. Da sah Jan aber erst den Strauß Suedars, der in fast krankhafter Blässe von dem dunklen Holz der Figur herüberleuchtete. Langsam richtete sich der junge Mann auf. Es war ihm, als habe er einen Schlag über den Kopf erhalten. Er hatte wohl gesehen, wie Suedar einen ängstlich gehüteten Rosenstrauß an Bord brachte. Also zu diesem Zwecke mußten die Blumen dienen! Wer weiß, wie weit Suedar mit Rebekka schon war!

„Meinen Sie nicht, Mr. Derrif, daß dies ein etwas ungewöhnlicher Hälter für Rosen ist?“ erklang zur rechten Zeit Rebekkas Glodensstimme neben Jans Ohr. „Wie leicht könnten die armen, schuldlosen Blumen ins Wasser fallen.“

Dabei stieß Rebekka mit der Spitze ihres Schirmes wiederholt an den haltenden Gazeschleier, der schwere Strauß löste sich langsam und sank sodann auf die dunklen Wogen nieder, die ihn einmal auf und ab wiegen und dann seitwärts an der rasch dahineilenden Seite des Schiffes abgleiten ließen.

„Oh, danke Ihnen, Miß“, kam es aus Jans Munde; dann schnappte leise das Schloß des Armeisens, die „Rebekka“ trug den Damenpreis.

„In Stellvertretung, Miß Brintspitt“, betonte Jan bedeutungsvoll. „Darf ich nun hoffen, daß der Reifen einmal den richtigen Arm zieren wird?“

Rebekka hatte sich aus ihrer gebückten Stellung über dem Geländer, die sie einnehmen mußte, um der Blumenwerbung Suedars in ihr nasses Grab zu helfen, aufgerichtet. Ohne vorerst auf Jans Frage zu antworten, wandte sie sich langsam zum Gehen.

Jan wagte es, leicht das Handgelenk des Mädchens zu ergreifen.

„Gute Nacht, Mr. Derrif.“

„Gute Nacht, Miß Brintspitt.“

„Und wenn die Smaragde von Mount Mourne den richtigen Arm zieren?“

Rebekka wehrte nicht dem Kusse, den Jan auf ihr kühles Handgelenk drückte.

„Dann wird die richtige Rebekka bereit sein, Sie anzuhören.“

XII.

Der Plan des Dr. Ecc ging seinem Ende entgegen. Er lag ausgespannt auf einem Zeichenbrett unter einer hellbrennenden Decklampe aus Ton auf einem sechseckigen Tische. Darüber gebeugt des Doktors länglicher Schädel. Strich um Strich, fast mit Wollust, setzte der merkwürdige Forscher das Werk zusammen. Greisbar sah er es vor sich stehen.

Dr. Ecc bewohnte ein Zeltlagenthäuschen in jenem Viertel der Stadt, wohin sich höchstens die Parias unter den Europäern zu verlieren pflegten, die zweifelhaften Agenten, ein paar Angestellte der europäischen Firmen und Arbeiter der Fabriken. Aber auch sie wären selbst am helllichten Tage kaum in dem Gäßchen anzutreffen gewesen, wo die Lehnmwände der fensterlosen Gebäude sich nach außen bückten, wie bis zum Plafon gefüllt von einem unsichtbaren, geheimnisvollen Leben.

Dr. Ecc saß schon geraume Zeit im Hintergrunde der Spelunke im übelsten Eingehorenenviertel an der verfallenen Stadtmauer, wohin er seinem Manne gefolgt war. Beim Gang über den Basar war ihm das verschlossene, brutale, dunkelhäutige Gesicht des Spaniolen aufgefallen, und der Doktor folgte dann dem abgerissenen, härteren Menschen mit dem Instinkt des Jägers, der ein geeignetes Wild aufspürt.

Ein scharfer Seitenblick des Spaniolen glitt wohl wiederholt über die Gestalt des Doktors, die sich, trotz ihrer Schwächlichkeit, in ihrer unbeirrbar Beharrlichkeit bedrohlich und unheimlich an seine Person geheselt hatte. Aber der Doktor ließ von der Verfolgung nicht ab. Um so weiniger, als der Verfolgte, immer unruhiger werdend, verschiedene Winkelzüge einzuschlagen begann, die er hauptsächlich in das Zeltlagentenviertel verlegte. Doch das half ihm nicht viel, da er kaum wissen konnte, daß der Unheimliche hinter ihm, der wie ein Schatten in seinem grauen Mantel, trotz der grellen späten Nachmittagsonne, an den gelben Lehnmwänden der Häuser hinglitt, selbst Bewohner eines der verrufensten Gäßchen war.

Dr. Ecc grünte über das ganze knochige Gesicht, das durch die angestrengte Arbeit der letzten Wochen noch magerer geworden war als bisher. Wenn er so vor sich hinsähe, spannte sich die graugelbe Haut über den Nackenknochen, und kurz geagt, Dr. Ecc besaß dann eine ziemliche Neugier mit dem Gebieter Senjennann, wenn dieser auch nicht einen in dunklen Rot glühenden hohen Jes zu tragen pflegt.

Der verkommene Spaniolo, mit dem Bergglauben aller dieser Leute, der trotz ihres sonstigen Gaunertums, einmal geweckt, eine unbedingte Herrschaft über sie auszuüben vermag, fühlte einen kalten Schrecken, als er Dr. Ecc durch einen gelegentlich raschen Seitenblick bei dem graulichen Lächeln überraschte. Das ging unbedingt nicht mit rechten Dingen zu, und „Maus, laufe, sonst geht's dir schlecht“, sagte sich der Gehezte und setzte sich in einen ganz gehörigen Trab, in Schlängengentlen entlang der unregelmäßigen Häuserzeile, immer tiefer in die nur noch am oberen Teile der sie begrenzenden Mauern von der Sonne beleuchteten Schluchten zwischen den fast fensterlosen Lehmwänden.

Dann tauchte Musa geschmeidig wie eine Otter in einen moderig riechenden Durchgang eines der Häuserwürfel, rannte dort mit klatschenden nackten Sohlen über eine feuchte Lehmbiese, zog einen Vorhang zurück, erklomm eine Treppe mit knarrenden Stufen, glitt über einen langen, rechthöckig gebrochenen gedeckten Holzgang, wo ihm zwei Zeltlagentweiber erschreckt nachstarrten, sprang dann abermals eine Treppe hinab und stand mit einem Male wieder im Tageslicht auf einem mit ruinenhaften Häuserüberresten übersäten geräumigen Platze. Siehe enge an den Türposten schmiegend, blickte der Spaniolo nach rechts und links.

Der Unheimliche war nicht mehr zu sehen. Rasch also über den Platz, quer hinüber, wo die halbzerfallenen Zinnen der Stadtmauern winkten. Zwischen zwei grauen schuppigen Balmenstämmen trat der Spaniolo in einen spitzigen Torbogen, öffnete eine rohe Brettertür und erschien vor rückwärts in der Spelunke des Abu Malek.

Aufatmend ließ er sich auf der niedrigen Sitzgelegenheit an der Wand nieder, zog mit Behagen über sein gelungenes Verschwinden den starken Geruch nach Kaki, Kaffee und Tabak ein und — blickte geradewegs in die mattglänzenden Fischaugen seines Verfolgers, der regungslos im dunkelsten Winkel des Raumes hockte, vor sich ein niedriges sechseckiges Tischchen mit einem Gefäß, aus dem der Dampf heißen Kaffees aufstieg.

Musa war leichenblau geworden und wagte sich vorerst gar nicht zu bewegen. Als er aber sah, daß der Unheimliche mit langsamen Bewegungen seines dürren rechten Armes die Schale ergriff und das heiße Getränk mit behutsamen Schlucken in sich aufnahm, lehrte sein Mut zurück.

Jedenfalls war es kein Djinn, kein Gespenst oder sonst was Uebernatürliches, denn das uralte Gesetz des Aberglaubens bestätigt es, daß solche unheimliche Wesen niemals die menschliche Funktion des Essens oder Trinkens ausführen können. An diesen Lehensatz klammerte sich Musa und gleichzeitig fühlte er sich in seinem Stammslokal torsicher, denn er wußte, daß ihm in Bedrängnis jederzeit der Wirt und alle Gäste beispringen würden.

„Wirt!“ erklang es indes von oben vom Platze des Doktors.

Abu Malek erzählte nun einer kleineren Pause. Musa reckte den Hals. Das war ein verstaubter vollgepöckelter Beutel, den sein Gegenüber da zog, um seine Zehne zu begleichen.

Der Doktor, der zufällig einen näheren Weg zu der Szene Maleks gekannt hatte und daher noch vor Musa dort eingetroffen war, bezog sich mit viel Würde und Gefühl mittels eines blühenden Mundstückes. Dabei hielt er den nach Landesart mitgeführten Beutel so, daß Musa und der Wirt den goldig glänzenden Inhalt allzu deutlich feststellen konnten.

Der Wirt war nicht imstande, das große Goldstück zu wechseln. Er nahm es an sich, nachdem er sich durch Hineinbeißen von der Echtheit überzeugt hatte, und verschwand mit einigen entschuldigenden Worten hinter die Strohmatte, die den Eingang zur Kaffeeküche verschloß.

Schon vorher hatte sich Musa von seinem niedrigen Sitz erhoben und war in diese rahmenlose Türöffnung gestiegen. Dr. Sec stellte dies alles mit vergnügt kinnleidendem Blick fest. Als er sich aber umbeobachtet sah, wühlte er rasch einen schwarzen, glänzenden Gegenstand unter seinem grauen Staubmantel hervor und legte ihn griffbereit auf das rechte Knie, verdeckt durch einen Mantelzipfel.

Jetzt trat Malek wieder in den Raum, knapp hinter ihm der Spaniolo. Und in der Dämmerung, die sich nunmehr sehr rasch verdichtete, zwei weitere dunkle Gestalten, die den Hintergrund besetzten. Der Wirt stellte vorerst eine flache Donlampe auf das Gesims. Musa rückte zu seiner Rechten in die Nähe des Doktors, der sich vergnügt die Hände rieb, vor. Der eine, der rechte Arm des Spaniolen hing schlaff herab, die Faust war nach rückwärts gekrümmt, halb in den weiten Ärmel seiner türkischen Jacke hineingezogen.

Eben legte Malek das gewechselte Geld, einen ganzen großen Haufen des verschiedenartigsten Metallgeldes, auf das Tischchen vor den Fremden.

„Bitte, zählen Sie, Herr,“ sagte er im schlechtesten Levantefranzösisch.

Musas Augen glühten, er rückte einen leisen, weiten Schritt an den Doktor heran. Doch, was war das? Die knochigen gelben Hände des unheimlichen Fremden, die nicht aufgehört hatten, sich ineinander zu drehen und zu den bekannten, Wohlbehaglichen symbolisierenden Waschbewegungen zu verschlingen, erstarrten plötzlich. Ein spitzer, knochiger, gelber, langnageliger Zeigefinger wies ganz deutlich auf Musas rechte Hand und aus der anderen Faust des Fremden starbte das runde, schwarze Mündungsauge einer großkalibrigen Repetierpistole den übergraschten, entsezten Banditen drohend an.

Musa prallte zurück in den plötzlich leer gewordenen Raum. Da krümmte sich der gelbe Zeigefinger und zog den durch die überwältigten Spaniolen mit einer einzigen Wirtbewegung zu sich heran.

„Lassen Sie das fallen!“

Das Klang in echtestem, korruptem Levantefranzösisch, dabei wies der Finger wieder auf die rechte Faust Musas. Sie öffnete sich.

Ein langes, doppelschneidiges, leicht gekrümmtes Messer glitt aus dem Ärmel des Banditen. Da er die Hand nicht weit genug geöffnet hatte, strich die haarstarke Spitze über den Ballen seines Daumens

und hinterließ einen lichten Schnitt. Musa fuhr mit der Hand nach dem Mund und legte seine Negerslippen an die kleine Wunde.

Der Doktor grinst doppelt unheimlich.

„Sehen Sie sich dorthin, mein Freund,“ sagte er mit seiner einförmigen Stimme.

Musa gehorchte abermals und saß nun vor dem unheimlichen Fremden, der noch immer die gefährliche Schußwaffe bereit hielt.

„Sie können sich das Geld auch auf wertiger blutige Art verdienen,“ erklang es wiederum von den dünnen Lippen des Doktors. „Wollen Sie?“

Musa gab mit heiseren Worten seine Zustimmung zu erkennen.

„Sie müssen jedoch noch zwei verlässliche Burschen, etwa aus Ihrer nächsten Bekanntschaft mitbringen.“

„Gewiß, Monsieur, ich werde nicht versagen.“

Musa fühlte, daß trotz seiner Diamant die Sache doch einen ganz erträglichen Fortgang nahm und gab sich nunmehr ganz als einer, der wohl in einer Hinsicht einen Kunstfehler begangen hat, der aber durch ein solches Pech keineswegs seinen Freimut verlor.

ALLE Genossen BESTELLEN IHRE Drucksorten NUR IN DER Gutenberg Druckerei ST. POELTEN Franziskanergasse 6

Dr. Sec grinst abermals, dann meinte er: „Ich schätze, Ihre Kameraden sind nicht sehr weit, rufen Sie sie einmal hierher.“

Musa hob den gekrümmten Zeigefinger zum Mund und stieß einen halbauten Pfiff aus.

Gleich darauf hörte man das Getöse von drei nackten Sohlenpaaren auf dem Lehm Boden hinter der Matte, die die Türöffnung zur Kaffeeküche verschloß. Die Matte wurde zurückgezogen und wie ein Krebs trat vorerst der Wirt Malek in das Licht des Dellämpchens — natürlich mit der Klatsche voraus, weil dieser würdige Herr in Gemeinschaft mit einem keinesfalls vertrauenswürdig aussehenden, langen, hageren, weißhaarigen Individuum einen schweren Mattensack herbeischleifte.

Die Herren waren derart in dieses Geschäft verwickelt, daß sie sich erst dann Musa zuwendeten, als sie die Mitte des Gästeraumes erreicht hatten.

„Na, wo liegt er...?“

Indessen, Herr Abu Malek konnte die Frage nicht ganz ausprechen. Vielmehr gab er nun seinem Spießgesellen Musa beste Gelegenheit, sein hakennasiges Gaunergesicht in vernünftige Falten zu legen. Es war natürlich für den netten Wirt keine kleine Ueberraschung, an Stelle eines sehr still gewordenen Zeitgenossen mit dem gewissen, in der Levante kultivierten Stuch knapp an dem Schlüsselbein durch Lunge und Herz, mit dem in der tödliche innere Verwundung hervorruhenden Wunde feststehenden Banditenmesser, den Mann, dem dieses angenehme Schicksal zugedacht war, in bester und anscheinend ganz gemüthlicher Unterhaltung mit Musa zu erblicken.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Sippe

(8)

Roman von Leo Bachinger

Das Bezirksgericht, das sich gegenüber dem Rathaus befand, war ein graues, einstöckiges Gebäude mit einem frisch ausgebesserten Schindeldach. Die Fenster waren schlecht geputzt und machten daher einen trübseligen Eindruck. Vom verwitterten Turm, der die Form eines Rechteckes besaß, wehte eine weiße Fahne zum Zeichen, daß sich im Augenblicke kein Präsidium im Gesperr des Gerichtes befand.

Senftenberger stieg also zum zweitenmal seufzend die schmale Treppe empor, klopfte an die Tür und trat auf das sonore „Herein“ etwas zögernd ein.

Dr. Schönbuchner ein blonder, hübscher Mensch in den besten Jahren, mit sanften, blauen Augen, von denen alle Honoraienträger schwärmen, war eben mit der Lektüre des neuesten „Simplicissimus“ beschäftigt, blickte freundlich auf Senftenberger, ihn mit einer eleganten Handbewegung, die Senftenberger oft, aber mit wenig Geschick, zu kopieren suchte, zum Sitzen ein.

„Ih, Herr Doktor, san' net harb, aber meine Frau bezieht auf einer Klage... Ich bring die Klage in ihrem Namen ein.“

Dr. Schönbuchner schob den „Simplicissimus“ weg, zündete sich eine Zigarette an und blickte angestrengt auf seine sorgsam gepflegten Fingernägel. „Ja, wenn Frau Bürgermeister beharrt... Es tut mir offen gestanden sehr leid, hätte gern vermittelt...“ Er blickte trauernd auf Senftenberger an.

Senftenberger traute sich verlegen am Ohr.

„Mir is ja ungemeln zu wider die ganze G'schicht, Herr Bezirksrichter, san' E' versichert, ungemeln zu wider. Aber denken Sie sich, Herr Doktor, Ausdrucke wi' gemeine Person, dumme Gans, das brauchen wir uns doch nicht gefallen zu lassen.“

Dr. Schönbuchner wies seinen blonden Kopf, klingelte dem Schreiber, hüftelte streng amtlich und diktirte: „So, die Frau Bürgermeister soll unterschreiben, Doktor brauchen Sie keinen. Dann schicken Sie mir die Sache wieder herauf. Ich habe mein Möglichstes getan, um den Frieden in Kreuzing zu erhalten...“ Er reichte Senftenberger die Hand.

Senftenberger drückte sie lange. Wortlos.

„Also auf Wiedersehen, Herr Bürgermeister beim Abendessen!“

Senftenberger fandte einen rührend schmerzlichen Blick zum Kreuzing, daß neben Dr. Schönbuchner auf dem Tische stand und jagte mit umflorter Stimme: „Jetzt geht die Geschichte los.“

Ja und sie ging los. Die Pimbergerischen nahmen sich einen Doktor von St. Pölten und reichten die Gegenlage wegen des Ausdrucks „dumme Gans“, den die Frau Bürgermeister gemacht haben soll, ein.

Aber noch eine andere Ueberraschung wartete auf Senftenberger. Als er sein Haus betrat, kam ihm der Hausknecht händeringend entgegen.

„Was gib's, Michel?“

„Denen E' Ihnen, Herr Bürgermeister, der Gauner, den wir u' Erdpöckelker g'sperrt haben, wie da Kaisa temua is, weil er im Arrest so g'schrien hat, der elende Haderlump, hat den Zehneimer Koffelmohr, der in der Sen' steht, ablassen, direkt ab-rinnen lassen, wie er sich ang'offen hat g'habt... 's ganze Fassel is ausgrunnen!“

„Alle Heiligen, mein quata, alta, sieben-jähriger Abfalterer, den i mir auf die Seiten geben hab!... der Gauner, der Lump!... dös is ein Schlag!... den überleb i nei!... Das greift mi beim Herz an!... Wo is der elende Kerl?“

„Der hat ausbrochen; mit einem Krampfen, der zufällig unten war, hat er die Tür aufgesprengt und is auf und davon.“

„Nenn nur gleich auf die Schandarmarie, Michel, der Kerl gehört am Galgen, der sich an meinen Heiligsten vergeißt... Mein quater, armer Abfalterer!“

Erschüttert stieg Senftenberger in den Keller, um einen Lokalaugenschein vorzunehmen...

„Der unglückselige Kaiserbeuch,“ murmelte er und sein Sechshundsbart sank noch um einige Zoll tiefer...

## Drittes Kapitel.

### Die rote Gefahr.

Molkereidirektor Schun einschüßel ging aufgeregt in seiner Kanzlei auf und ab. Er hatte eine breite, mächtige Gestalt, mit einer kleinen Nase und eben solchen kleinen, listigen Auglein. Am Schreibtisch saß der Baumeister, ein kleines, mageres Männchen, mit einer Hornbrille besetzt.

„Der Neubau der Molkerei geht viel zu langsam. Die Butterei muß bis 1. Oktober fertig sein. Das ist verbindlich. Herr Baumeister und ich werde mich auf jeden Fall an diese Vereinbarung halten. Unter allen Umständen... Lassen Sie sich das gesagt sein!“

Das kurzschichtige Männchen mit der schlechthühenden Brille zuckte die Achsel. „Die Materiallieferungen lassen sich doch manchmal warten und...“

„Das ist eine Ausrede, die ich nicht gelten lassen kann,“ unterbrach der Direktor heftig und seine Augen blickten drehend. „Es fahren jetzt doppelt so viele Wägen. Die Karosserie hat uns viel leicht etwas aufgehalten; habe Ihnen daher acht Tage Frist eingeräumt, sagen wir bis 10. Oktober. Da muß ich aber schon anfangen können, die Butterei einzurichten. Sie wissen ja, daß wir bis zum Novembertermin gekündigt sind.“

Der Baumeister nickte bedächtig mit seinem Kopf und versuchte sich mit Würde zu verteidigen: „Die Arbeiter, speziell die Herren Maurer, fordern höhere Löhne und arbeiten, weil ich diese Forderung ablehnen mußte, auch nicht, wie es der Brauch ist.“

„Schmeißen Sie die Hauptheber hinaus und ich versichere Sie, die Leute werden Vernunft annehmen! Das ist ein probates Mittel, das ich in meinem Betrieb schon oft und immer mit Erfolg angewendet habe.“

Der Baumeister setzte eine zweifelnde Miene auf. „Das geht nicht so leicht, wie Sie glauben, verzeihen Herr Direktor.“

„A was, man braucht nur diesen roten Maulheben Energie zeigen, dann geht's schon. Wie gesagt, die Heber müssen fliegen.“

„Seit einer Woche sind die Leute wie ausgewechselt und verlangen Löhne, wie man sie in den Städten zahlt; es sind Kräfte am Werke, die Organisation der Bauarbeiter.“

„Diese elenden Kerle sollen wo anders ihre weltbeglückenden Ideen verbreiten!“

Schunenschüßel sprang auf, seine Augen blitzten, seine Hände ballten sich. „So weil sind wir also, Herr Tischmann? Sind wir die Herren oder die Arbeiter? Wir werden die Burschen schon kurieren. Ueberlassen Sie das mir!“

Der Baumeister lächelte gequält. „Herr Direktor, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß der Sekretär der Bauarbeiterorganisation seit heute hier weil, er will die Leute organisieren. Speziell den Neubau der Molkerei hat er im Auge.“

Schunenschüßel's Augen weiteten sich, sie traten fast ganz aus den Höhlen. „Wa-a-as?!“ Er rang nach Fassung. „Wo hat sich denn dieser Lump einlogiert? Wo wohnt die Kanaille?“

„Beim Gleichweit, Herr Direktor,“ antwortete der Baumeister fast demütig.

„Beim Gleichweit? Nun, da wird der faubere Herr kein Glück haben.“

„Blainschein, Fräulein Blainschein,“ schrie der Direktor gereizt, „rufen Sie mir Herrn Dampfser, aber bitte, sofort!“

Mo... sehen, ob wir... Bewegung Herr werden können oder nicht. Wenn wir alle energisch zugreifen, dann wird sie gebannt werden — die rote Gefahr. Das ganze uns auch noch ab in Kreuzing, diese Schreier. Ich zum Beispiel habe keine Organisation unter meinen Arbeitern. Ein solcher Kerl steigt unbarmherzig hinaus und wenn er sieben Kinder hat un' der beste Arbeiter ist!"

Der Baumeister wieg e wieder bedenklich seinen brauen Kopf. Er war zwar auch ein Freund der armen, ausgebeuteten Arbeiter; er hatte sich aber immerhin einen Re von Verehrern im Kreise der Arbeiter. Sie dachten keine Organisation? Schön. Aber das ist doch zweierlei Maß, Herr Direktor."

"Wieso?" frag e Schunenschlägl. "Wir leben in einem kapitalistischen Staat; alle haben das Recht sich zu amonanzieren. Sie, Herr Direktor, haben die Bauern mit viel Geschick und Glück organisiert."

Schunenschlägl parier e sofort. "So, das ist etwas anderes, Herr Baumeister; die soziale Wirtschaftliche Genossenschaft ist eine wirtschaftliche Organisation."

"Die Arbeiter wollen das gleiche und ich habe wollen Sie es verbieten. Das wird böses Blut machen. Kreuzing kann sich von der allgemeinen Bewegung, die den ganzen Bauern erfasst hat, nicht auf die Dauer ausschließen."

Das war die ruhige, vernünftige Meinung des Baumeisters, der schon ein bißchen in der Welt herumgekommen war und die moderne Arbeiterbewegung kennen gelernt hatte.

Schunenschlägl wurde fuchsig. "Ja, Menschchen, sind Sie denn blind? Die Arbeiterbewegung ist weniger wirtschaftlich als politisch; ich begreife überhaupt nicht, daß man an den oberen Stellen der Sache so freien Lauf läßt. Man steht geduldig zu, wie Gesellschaft, Religion und Moral in ihren Grundfesten erschüttert werden, wie vaterlandsliebe Gefellen Raubbau an unserer Volkswirtschaft treiben, indem sie die Arbeiter zu immer sich steigenden Forderungen gegen ihre Brodgelder heben."

Der Baumeister schwieg.

"Na, so sprechen Sie doch!" "Der Baumeister blinnte unschlüssig um sich und sagte endlich ruhig: "Ich bin ja auch kein Freund dieser radikalen Schreier, muß aber doch sagen, daß die Löhne in der letzten Zeit unzureichend geworden sind."

"Lohnerhöhungen machen die Arbeiter nur begehrlicher; man muß die Leute zur Bescheidenheit erziehen," meinte Schunenschlägl salbungsvoll.

Der Baumeister lächel e; viel eicht dachte er an die fetten Dividenden des Direktors, die durchaus nicht bescheiden waren.

Dampfser erschien. Er hatte eine fette, schwammige Gestalt, das Gesicht eines frohen Genießers, doch war sein Rücken schon ein wenig gekrümmt. Seine beweglichen Fischeugen sahen immer das Richtige oder vermeinten wenigstens, es zu sehen. Er besaß früher drei, vier Häuser, die er mit viel Eifer und mit wenig Glück verpachtet und lebte in einer Art Wahn, daß sich die Molkerei in ihre ursprünglichen Bestandteile auflösen würde, wenn er, der Dampfser, seine schützende Hand von ihr zöge. Er war, wie man sagt, Schmittlauch auf allen Suppen und der Direktor nannte ihn manchmal in einem Anfall von guter Laune den "spiritus familiaris" der Molkerei. Dampfser, ein Allerdweltsmensch, sah alles, hörte und wußte alles und es gab für ihn als den Kreuzinger "Ben Aliba" nichts Neues unter der Sonne.

Er konnte in einem Atem über Brauviehzücht, Japan, Tonziegel, Kindererziehung, Feuerlöschwesen, Homosexualität, Skisport usw. mit Grazie sprechen und über alles sachliche und erschöpfende Auskunft geben.

Sein Stiefenpferd war das Baufach. Seit dem Neubau der Molkerei ging er, mit Mörkel bespreizt, wie in stetem Verfolgungsbahn umher; anfeuernd, beschrend, warnend, zum größten Teil aber erheiternd, bis ihn die Arbeiter aus dem Neubau warfen. Seit dieser Zeit schnupperte er

nur nach Feierabend eifrig umher, seine Wahrnehmungen dem Herrn Direktor unterbreitend.

Auch heute wußte er gleich eine Menge Dinge Herrn Schunenschlägl zu berichten. "Ein andermal, Dampfser," wehrte der Direktor ab. "Gehen Sie jetzt zu Herrn Gleichweit und sagen Sie ihm folgendes: Ich lasse ihn dringend bitten, dem roten Sekretär der Bauarbeiter auf keinen Fall Herberge zu gewähren, beziehungsweise wenn er sich schon eingenistet hätte, das Zimmer zu kündigen, ihm aber auf keinen Fall — Sie verstehen mich, Herr Dampfser — auf gar keinen Fall den großen Saal oder sonst ein Lokal zur Verfügung zu stellen. Wie heißt denn der Mensch eigentlich?"

"Kampfer, Herr Direktor." "Danke, Herr Baumeister. — Werde Ihnen, Dampfser, übrigens einige Zeilen für Herrn Gleichweit mitgeben."

Schunenschlägl warf einige Worte auf Papier und Dampfser sprach dabei mit gedämpfter Stimme. "Herr Direktor, morgen ist aber doch eine Bauarbeiterversammlung."

"Nicht mög ich," schneb Schunenschlägl. "Und welche edle Seele gibt dazu das Lokal her?"

"Der Kampferwirt, Herr Direktor." "Was, der Kampferwirt?! Mit dem werd ich aber ein Süßholz pflücken!"

Naß ging er zur Telefon. "Hallo, Herr Postmeister, Stelle drei, bitte drei. — Danke. — Hallo, hier Direktor Schunenschlägl. Größ Gott, Herr Kampfer! Ich habe ein ernstes Wort mit Ihnen zu sprechen."

"Bitte schön."

"Bei Ihnen soll morgen eine Versammlung der Bauarbeiter von unserem Neubau stattfinden. Die Leute sollen verheißt werden. Ich appelliere an Ihre bürgerliche Solidarität. Diese Versammlungen müssen in unserem friedlichen Ort verhindert werden... Wie, Sie haben schon so halb und halb zugesagt? ... Aber nein! ... Zum Rückruf, sagen Sie doch ab! Neberhaupt würden sich die Bauern und Bürger dann gut überlegen, bei Ihnen zu gastieren, wenn Sie solche Heher... Dieses rote Gefindel darf einmal nicht herein in unser stilles, friedliches Kreuzing... Sie finden auch? Na, also... Sie sagen ab. Endlich... Bravo... Ich danke Ihnen. Adio, hier Schunenschlägl. Meine Verehrung, Herr Kampfer, Gruß an Ihre liebe Frau... Schluß."

Schunenschlägl rieb sich die Hände. "Es wird und muß gehen. Mein lieber Herr Deschmann, so wird die Sache gedreht und Sie, Herr Dampfser, wie immer rechne ich diesmal besonders auf Sie. Gehen Sie zu jedem Wirt und sagen Sie jedem eindringlich das, was ich eben Herrn Kampfer mitgeteilt habe. Ich erwarte, daß alle ihre Pflicht tun. Alle. Kommen Sie dann heute noch zu mir und erstatten Sie mir Bericht. Sollte ich nimmer in der Kanzlei sein, so kommen Sie, bitte in meine Wohnung. Die Sache ist wichtig."

"Bitte schön, Herr Direktor, hier sind auch zwei oder drei in der Molkerei, die ich stark im Verdacht habe, daß sie rote Heher sind. Der Maschler, der Leichfried."

"Werde mir die Burschen mal beim Liat betrachten; wenn ich etwas höre oder ihnen auf was komme, werden sie fliehen, aber schon so..." Schunenschlägl machte mit der rechten Hand eine nicht mißzuverstehende Bewegung.

"Und Sie, Herr Baumeister, werfen auch Sie die Heher hinaus! Geben Sie mir Ihre Hand drauf."

Zögernd schlug Deschmann ein. Ihm war die Sache nicht recht gemächlich.

Dampfser hastete hinaus voll Freude über seinen Auftrag.

"Sehen Sie, so wird's gemacht," frohlockte Schunenschlägl und lachte breit, daß seine Raubtierzähne glänzten.

"Wir werden diese roten Gefellen schon klein kriegen!"

Viertes Kapitel.

Herbsttage.

Ein wunderschöner, milder Herbsttag. Die Sonne strahlte noch warm und doch

Versuchen Sie Ihr Glück mit einem Klassen-Los Größtmöglicher Treffer auf ein Los \* G 800.000 \*

1 Prämie zu S 500.000	13 Treffer zu S 20.000	300 Treffer zu S 800
1 Treffer " 300.000	21 " " 10.000	840 " " 600
2 " " 100.000	20 " " 8.000	2190 " " 400
2 " " 80.000	34 " " 6.000	32130 " " 240
2 " " 60.000	10 " " 5.000	240 " " 228
1 " " 50.000	60 " " 4.000	1890 " " 192
3 " " 40.000	140 " " 2.000	1890 " " 144
1 " " 30.000	320 " " 1.000	1890 " " 96

Zur Auszahlung gelangt die Riesensumme von G 13,406.400 Auf 84.000 Lose entfallen 42.000 Treffer Lospreis: 1/3 Los S 6, 1/4 Los S 12, 1/2 Los S 24, 1/1 Los S 48 — Ziehung am 20. und 22. Mai 1930 / Bestellen Sie daher sofort bei der / Klassenlotterie - Geschäftsstelle Karl Sartory, St. Pölten Kremsergasse Nr. 8, Telephon 347 Anskäufe werden kostenlos erollt, bei Bestellungen durch die Post wird um genaue Adresse gebeten.

war ihre Blut schon gedämpft und ließ die Äpfel im roten und gelben Fleische schwellen und die noch vor einer Wache grünlischen Zwischchen in sattem Blau erscheinen.

Altweiberfäden durchzogen die abgeernteten Felder und Wiesen wie feine, silberne Schleiher...

Dr. Schönbuchner hatte dem herrlichen Tag nicht widerstehen können und eine Stunde früher wie sonst das Amt verlassen, zudem auch der Chef, Landesgerichtsrat Dr. v. Simmel einen mehrwöchigen Krankenurlaub angetreten hatte. Beschleunigten Schrittes eilte er am Rathaus vorbei, an dessen Amtstafel soeben der Gemeindebiener Zeisig auf unklare Weise eine Rundmachung befestigte. Zeisig grüßte ehrerbietig, indem er mit der Rechten nach militärischem Brauch grüßend, nach der Amtskappe fuhr und den grauen Kopf dabei neigte.

"Nichts Neues, Zeisig?" frag der Bezirksrichter im Vorbeigehen.

"Ja, bö Maulsucht is ausbrocha, beim Schwandl, Herr Bezirksrichter."

Dr. Schönbuchner nieste leicht und dachte, die "Maulsucht" schmeit überhaupt in Kreuzing stark zu grassieren.

Fatal, nächste Woche war die Verhandlung Bimberger contra Senftenberger und Senftenberger contra Bimberger.

Er schritt an der Schule vorbei, zündete sich eine Zigarette an und dachte nach. Er war schließlich Richter und unabhängig nach oben und unten. Auf alle Fälle werde er noch einmal einen Vergleich anregen. Die Schuld habe unbedingt die Trafschuch der diversen Weiber von Kreuzing.

Oberholz la femme! fuhr es ihm durch den Kopf und er sog mit Behagen den Duft der feinen Zigarette ein. Schönbuchner gelangte zum Haus des Tischlermeisters Kraushofer. Hier zwitzte ein schmalen Fußpfad von der Straße ab, der durch die herblichen Felder und Wiesen führte. Schönbuchner schlug diesen ein und begann ein langsames Tempo einzuschlagen.

Die Herbstzeit stimmte ihn in gewissem Sinne etwas melancholisch. Die blaßblauen Herbstzeitlosen sahen im Gras wie verirrte traurige Kinder und auf den Telegraphendrähten sammelten sich die Schwärme zu großen Reize nach dem

fönnigen Süden. Schönbuchner dachte an Sizilien, an das blaue, endlose Meer mit seinen grünen Inseln und weißen Häusern darauf. Er seufzte. War er doch schon achtunddreißig Jahre alt und kannte nur drei Orte: Wien, wo er seine Kindheit und erste Jugend verlebte, die Stadt der Lieber und schönen Frauen, Krems, wo er sich seine ersten ritterlichen Sporen erwarb und seit vier Jahren Kreuzing.

Die Schwalben flogen ab; ein dunkler, beweglicher Zug... südwärts. "Hätt ich Schwingen, hätt ich Flügel..." Schillers unsterbliche Verse bewegten sein Gemüt und erregt sah er ihnen nach. Feierlich gelobte er sich, den nächsten Urlaub in Italien zu verbringen. Florenz, Neapel, Rom... "Roma eterna," sprach er halblaut zu sich und erschraf, als ihn einige Leute, die Kartoffel aus den braunen, geöffneten Furchen klaubten, ehrbietig grüßten.

"Ah, größ Gott, Windhofer; nun sind's geraten, die Erdäpfel?"

"Es muach's schon tun, Herr Bezirksrichter, nur ein bißel z'viel geregnet hat's halt im Juni und die zwei stark'n Reif im Mai..."

Braune, feste Bauerndirnen eilten schnellfüßig, grüßend, an ihm vorbei.

"Das is der Herr Bezirksrichter," meinte die Hellblonde und stieß ihre Nachbarin in die Seite. Sie schauten sich noch einmal nach ihm um, dann verschwanden sie lachend mit ihren Handtörben.

Schönbuchner setzte seinen Weg fort. Die Leute waren überall fleißig; dort regte sich schon der harte Pflug, um den Getreideanbau vorzubereiten, Äpfel wurden von den Bäumen geschüttelt, so daß manchmal der Weg ganz mit Äpfel übersät war und er einen kleinen Umweg machen mußte, um keinen rotbackigen Äpfel, keine saftige Birn zu zertreten. Obst war ja besonders heuer geblieben, es wurde zu Most gepreßt oder in Waggons verladen, nach Wien gebracht. Ueberall gab es zufriedene, braune Gesichter, Arbeitsmenschen, die gebücht, bei seinen Kommen aufsahen und den Hut rückten. Der Herr Bezirksrichter! Schönbuchner lächelte. Man war er am Land, ein kleiner Herrgott!

Fortsetzung folgt.

# Bella Donna.

## Dunkle Wege Amerikas im Weltkrieg!

### Die „naiven“ Yankers und ihre Elfaß-Finte 1918 gegen Deutschland.

Von Thomas M. Johnson.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Dieck u. Co., Stuttgart, bringen wir aus dem neuen sensationellen Buche „Dunkle Wege Amerikas im Weltkrieg“, Enthüllungen und Spionagesgeschichten von Thomas M. Johnson, autorisierte deutsche Ausgabe (in Ganzleinen 6.50 RM., geh. 4.50 RM.) einen Abschnitt, der sicher allgemeines Interesse finden wird. Der Verlag gibt diese deutsche Ausgabe heraus, weil er Kenntnis davon geben will, was draußen in der Welt enthüllt wird über den letzten Kampf der gequälten Zentralmächte, im Augenblick, als ihnen neben den vielen noch USA. — gesättigt mit Geld und Menschen — an die Kehle sprang. Das Buch erzählt geheime, durchweg unbekanntes Vorgänge, für deren Richtigkeit man natürlich dem Amerikaner die Verantwortung überlassen muß. Darin bekommen Sie Dinge zu hören, die für Sie ebenso neu wie erschütternd sein werden. Auch der kommt auf seine Kosten, der vor allem spannende, aufregende Dinge lesen will.

Eine der besten Finten, und gleichzeitig auch einer der stärksten „Witze“, die sich je eine Armee gegen die andere erlaubt, war die Elfaß-Finte. Durch Kniffe, die eines Machiavelli würdig gewesen wären, verständigte man die Deutschen von einem bevorstehenden amerikanischen Großangriff auf das Elfaß, der bis zum Rhein führen sollte, während man in Wirklichkeit ziemlich weit davon entfernt den Angriff auf St. Mihiel und später noch weiter entfernt auf die Maas-Ardenne-Stellung vorbereitete. Generalmajor Omar Bundy, der Kommandeur des 6. Korps, und sein Stabschef, Brigadegeneral Briant S. Wells, begaben sich mit den Offizieren ihres Stabes nach Belfort ins französische Elfaß, wo sie offensichtlich ihr Stabsquartier einrichteten und Pläne für den künftigen Angriff entwarfen, während Erkundungstruppen von sieben amerikanischen Divisionen das französische Grabensystem untersuchten.

Dann kam ein Meisterstreich. Oberst Conger schrieb an General Pershing einen Brief, in dem er in großen Zügen den fingierten Angriffsplan auf das Elfaß angab und erklärte, daß zur Ausführung nur noch das D.R.\* des Oberstkommandierenden fehle. Der Brief wurde mit einem Durchschlag geschrieben. Diesen Durchschlag warf Conger zusammengeknüllt in den Papierkorb seines Hotelzimmers in dem mit Spionen überfüllten Belfort und ging aus. Als er bald darauf zurückkehrte, war der Durchschlag verschwunden. Die Deutschen bereiteten die Räumung von Mülhausen vor, das war unser „Angriffsziel“, schafften Reserven nach dem Elfaß und trafen weitere Vorbereitungen, die anzeigten, daß sie dort einen Angriff erwarteten, aber der Angriff kam nicht. G 2\*) behandelte die Elfaß-Finte ganz im Einklang mit einer alten Grundregel des Geheimdienstes: Wenn irgend möglich, verheimliche jedem deiner Agenten, was die anderen tun. Bis auf den heutigen Tag glauben einige Amerikaner, die auch dabei waren, sie allein oder wenigstens fast sie allein habe man ins Geheimnis gezogen.

In Wirklichkeit waren eine ganze Anzahl Amerikaner so gut wie Franzosen damit betraut. Zum Beispiel Hauptmann A. . . Dieser machte für General Bundys Stab Quartier, „langte“ sich dann in ziemlich rascher Folge gleich ein halbes Dutzend der entgegenkommenden jungen Damen von Belfort und leistete sich jedesmal „Drinks“ genug, um die Geschwätzigkeit zu erklären, mit der er in vorzüglichem Deutsch und Französisch mit dem amerikanischen Großangriff renommierete, der jetzt

\*) Abraham Lincoln, der Zeit seines Lebens nicht orthographisch schreiben konnte, pflegte ihm genehme Schriftstücke mit D.R. (okoh!) zu zeichnen, das sollte nämlich heißen: a(l)l c(orrect) = alles richtig! Der Ueberf.

\*\*) Nachrichtenabteilung des amerikanischen Generalstabes. Der Ueberf.

vorbereitet werde. Man hatte nämlich einen ziemlich großen Teil der geschäftstüchtigen Demimondainen in Belfort im Verdacht, deutsche Agentinnen zu sein.

Weiter fand sich dort ein Oberleutnant B. ein, der für nicht weniger als 25 amerikanische Zeitungskorrespondenten sicherstellte — die Korrespondenten sollen heute noch kommen — und sich dann gründlich über die Frage informierte, wie weit die Belfortier Post- und Telegraphenanlagen eine etwaige Depeschenslut abfertigen könnten. Wenn man ihn fragte, bei welcher Gelegenheit eine derartige Sintflut zu erwarten sei, sagte er: „Ja, wissen Sie, das ist geheim; darüber kann ich Ihnen keine Auskunft geben.“

### Der Geheimdienst arbeitet.

Belfort lag kaum 30 Kilometer von der Schweizer Grenze entfernt, von jener großen Schalltafel des deutschen Geheimdienstes, von der aus die Neuigkeiten wie der Blitz nach dem O.S.D. in Spa und nach Berlin gelangten. Wenn war für die Verbreitung falscher Nachrichten sogar noch günstiger, wie der Leiter des amerikanischen Geheimdienstes dort feststellen konnte. „Die Amerikaner“, benachrichtigte man ihn, „beabsichtigen einen Großangriff auf das Elfaß. Den deutschen Geheimdienst dürfte es interessieren, davon zu hören. Sorgen Sie dafür, daß es ihm zu Ohren kommt!“

Der amerikanische Leiter sagte sich, daß das geschehen müsse, ohne die Persönlichkeit irgend eines seiner Leute preiszugeben, den die Deutschen nicht schon kennen. Er wußte aber, daß diese bereits zwei oder drei Amerikaner herausgefunden hatten, die „Nachrichtenarbeit machten“. Diese konnte man also ruhig dazu benutzen. Es war sogar ganz gut, um die Aufmerksamkeit abzulenken. Ein paar Tage später setzten dann auch prompt die Berichte des deutschen Chefs aus der Schweiz ein.

„X und Y, die als amerikanische Agenten verdächtig sind“, so lautete die Notiz, „streifen alle Bibliotheken und Buchläden in Bern ab, und suchen nach Material über das Elfaß. Sie wünschen Angaben über Geographie, Topographie, Eisenbahnen, Wege.“

(Schluß folgt.)

## Kinder wie Sand am Meer.

Der Tod des Negerhaupteitlings von Kakuju in der britischen Kolonie Kenja, Kananuzui mit Namen, wird berichtet. Man hört, daß er in Abwesenheit seiner fünfzig Frauen und seiner 302 Kinder feierlich begraben wurde.

302 Kinder! Das stimmt allenfalls nachdenklich. Bei so vielen Kindern verreckt man sich gar leicht. Tatsächlich ist es auch vorgekommen und bewiesen, daß sich ein Vater in der Anzahl seiner Kinder verreckt hat! Der reiche kleinasiatische Grundbesitzer Jusuf nämlich sollte für jedes seiner Kinder eine Steuerermäßigung von einhalb Prozent erhalten. Der Behörde machte er Mitteilung, „daß er schätzungsweise 28 Kinder habe; genau könne er allerdings die Zahl nicht angeben.“

Nun sind wir fast ungewollt von 302 Kindern bis zu der lächerlichen Zahl 28 gekommen. Es liegt freilich noch viel dazwischen. Bekannt ist, daß die Neger gern viele Kinder haben und schon 1795 erschien ein sexualwissenschaftliches Werk in Berlin, worin zu lesen steht: „Manche Neger haben nicht weniger als hundert Weiber. Hundert Kinder sind für den Neger eine Kleinigkeit und einer bedauerte mit Tränen, daß er deren nur siebzig habe.“ — Wennaleich also die Rezerväter den Welt-

rekord halten, so gibt es doch auch in Europa recht tüchtige Rekorde auf dem Gebiete der Vaterschaft.

Ein über siebzig Jahre alter russischer Bauer soll 67 Kinder erzeugt haben. 49 Kinder hiervon stammten allein von seiner Frau aus erster Ehe. Freilich nur durch Vielgeburten konnte diese Zahl erreicht werden. Die Mutter hatte sechsmal Zwillinge, siebenmal Drillinge und viermal Vierlinge zur Welt gebracht, und nicht eine Einzelgeburt ist in dieser Ehe vorgekommen. Als sich der Bauer nach dem Tode seiner ersten Frau wieder verheiratete, zeugte er mit seiner zweiten Frau, abermals 18 Kinder in acht aufeinanderfolgenden Geburten. — In Rußland war 1835 ein anderer Fall reichsten Kindersegens festgestellt. Ein russischer Bauer hatte eine Nachkommenschaft von 72 Kindern aus zwei Ehen: mit der ersten Frau 57 Kinder, mit der zweiten „nur“ 15 Kinder. Auch in diesem Falle gab es ausschließlich Vielgeburten.

Da wir gerade bei den in diesem Hinblick ansehnlichen Zahlen sind: eine Italienerin aus dem vorigen Jahrhundert besaß, wie statistisch nachgewiesen wurde, drei Mädchen, aber dazu noch 49 Knaben, und eine englische Bauersfrau zählte 39 Kinder in ihrem Hause. Von einem gewissen Comte Nisillo aus Lucas in Spanien wird berichtet, daß ihm seine Frau bis zu ihrem 42. Jahre fünfundsiebzig Kinder geschenkt hatte, darunter, der Abwechslung halber, einmal Drillinge und viermal Zwillinge. Bekannt ist auch der Kinderreichtum rumänischer Ehen, in denen 15 Kinder keine Seltenheit sind.

1840 konnte man in einem amerikanischen Blatte folgenden Bericht über eine in Saale Connecticut lebende Familie lesen: Im Dorfe Leesville wohnt ein Bürger, dessen Schicksal es ist, nur der Vater von Töchtern zu sein. Einen Sohn hatte er niemals. Die Jüngste seiner Töchter ist nun im Alter von zwölf Jahren, zwölf von diesen Töchtern sind verheiratet gewesen, und zwölf sind noch am Leben. Als eine geringe Merkwürdigkeit muß es zugleich gelten, daß diese Mädchen in regelmäßiger Folge in die Ehe traten, die Älteste zuerst usw. Im Scherze pflegte der alte Herr den Bewerbern auch zuzurufen: „In meiner Familie gilt kein Ausschließen, ihr müßt das Mädel nehmen, das an der Reihe ist.“

Auch dies ist von Interesse: Im August 1927 hat der Präsident der U. S. A. einen Farmer aus Neu-Carolina zum Vaterschaftsrekord, wie man damals sagte, beglückwünscht. Der seinerzeit 72jährige Mann hat 34 Kinder erzeugt. Er ist dem Repräsentantenhaus als der Mann vorgestellt worden, der „das meiste getan habe, um die Kraft und Größe seines Landes zu fördern.“ Als dieser Papa übrigens das zwanzigste Kind bekam, hatte sich ein Abgeordneter erhoben, allen noch nachkommenden Kindern bis zu ihrem 20. Lebensjahr die Kleider zu schenken. Er wird es sich hoffentlich auch bei den vierzehn Nachkömmlingen seiner Vaterschaft leisten können . . .

Mit 81 Jahren wurde in dem für diese Zwecke wohl recht günstigen Kalifornien in Riverside ein Bürgerkriegsveteran zum zwanzigsten Male Vater. Fünfzehn erwachsene Kinder sind freilich noch am Leben. Trauriger erging es einer gewissen Frau George Burdon, die 23 Kinder hatte, von denen bereits ein Duzend gestorben sind. Aber es gab wieder einen kleinen „Nichtblick“; das 24. Kind stellte sich ein, zwar an unangenehmem, nicht erwartetem Ort, in einem Reisewagen bei Chertsey in England, aber immerhin, es stellte sich ein.

Aber alles in allem: das würde auch unseren Kapitalisten passen, wenn die pflanzlichen Arbeiter und Angestellten nach diesen Beispielen massenhaft Nachwuchs-material „liefern“ würden.

Alle Reisen nur durch  
**Reisebüro „Globus“**  
St. Pölten, Sehlstraße Nr. 6

## Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

### Montag, 12. Mai

12.00 Uhr Mittagskonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.10 Musikalische Kinderstunde. 17.40 Jugendstunde: Theodor Wiener. 18.30 Holland als Reiseziel. 19.00 Die Philosophie als Inbegriff wissenschaftlicher Erkenntnis I. 19.30 Lebensbilder aus der Urgeschichte der Menschheit VI. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Liederstunde. 20.30 Mitteleuropäischer Rundfunk: Uebertragung aus Budapest. Abendkonzert.

### Dienstag, 13. Mai

12.00 Schallplattenvorführung. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.20 Balletkurs. 17.50 Kleintierzucht im Kleingarten. 18.20 Versport in den Festwochen. 18.30 Vermutungsmöglichkeiten der Magermilch. 19.00 Französischer Sprachkurs. 19.35 Englischer Sprachkurs. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Uebertragung aus dem Großen Konzertsaal: „L'infedelta delusa“ (Die Liebe macht erfindlich). 21.15 Uebertragung aus dem Großen Konzertsaal: Soloabend Gregor Blattgorsky. Abendkonzert.

### Mittwoch, 14. Mai

12.00 Mittagskonzert. 15.30 Musikalische Jugendstunde. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.15 Einführungsvortrag zur Oper „L'infedelta delusa“. 17.30 Fußball-Länderkampf England-Österreich. Uebertragung von der hohen Warte. 19.30 Grundlagen der Berufswissenschaft IX. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Uebertragung aus dem Großen Konzertsaal: „L'infedelta delusa“ (Die Liebe macht erfindlich). 21.15 Uebertragung aus dem Großen Konzertsaal: „Von den Frauen“. Abendkonzert.

**Radio**  
Elektromaterial zu billigsten Preisen  
**Josef W. Pelz & Co., St. Pölten**  
Rathausplatz 14  
Elektrische Luster  
Kredit bis 20 Monate

### Donnerstag, 15. Mai

12.00 Uhr Mittagskonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.15 Märchen für die Kleinen. 17.45 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.05 Zum Gutwillentag. 18.30 Die Aktion „Kauf österreichische Waren“ und die Frauen. Die Aktion „Kauf österreichische Waren“ und die Arbeiter und Angestellten. Die Aktion „Kauf österreichische Waren“ und die Landwirte. 19.00 Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Englischer Sprachkurs. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Verschiedene Kompositionen von Johann Strauß. 21.30 Kammermusik.

### Freitag, 16. Mai

12.00 Mittagskonzert. 15.30 Schallplattenvorführung. 16.30 Akademie. 17.15 Wilhelm Kienzl: Dichtreise. 17.45 Wochenbericht für Körperport. 18.00 Humor vor und hinter den Kulissen. 18.30 Phantasiereisen in die Sternennwelt. 19.00 Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.30 Italienischer Sprachkurs. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Menschen im Zwielicht: I. In der Hafensicht. 20.40 II. „Medea“. Abendkonzert.

### Samstag, 17. Mai

12.00 Uhr Schallplattenvorführung. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.20 Jugendbühne: Dr. Daalittle und seine Tiere I. 18.00 Hugo Wolf, der Liederkomponist. 18.30 Musik des Einfamen. 19.00 Kammermusik. 19.30 Hans Frank (Eigenvorlesung). 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Teübertragung aus dem Festsaal des Industriehauses: Konzert des Währinger Männergesangvereines. 21.00 Operetteninakter: „Du liebes Wien“, „Drei kleine Mädel“.

### Sonntag, 18. Mai

9.45 Uhr Die Dester. Touren-Trophäe: Uebertragung von der Breitenfurter Strecke im Wiener Wald. 10.30 Märlchenlieder. 11.00 Bericht der Dester. Touren-Trophäe. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters: Carl Goldmark. 13.00 Die Dester. Touren-Trophäe. 13.20 Mittagskonzert. Während des Konzertes Schilderung der Erdunden der Dester. Touren-Trophäe. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.25 Einführungsvortrag zur Oper „Die Königin von Saba“. 17.40 Wauwau und Siemann (Lebensbilder und Schicksale von Menschenaffen). 18.20 Kammermusik. 18.50 Amerikaner hinter den Volkshühnern. 19.25 Zeitzeichen, Sportbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 19.30 Uebertragung aus der Wiener Staatsoper: „Die Königin von Saba“. Abendkonzert.

In unserer nächsten Nummer bringen wir viele Aufnahmen vom 3. und 4. Mai.

# Wirtschaftsnot und Heimwehrpolitik.

Heinrich Schneidmabl auf der St. Pöltner Konferenz.

Die furchtbare Weltwirtschaftskrise, unter der wir in Oesterreich ganz besonders zu leiden haben, geht in ihren Ursachen zurück auf die Ausblutung der Weltwirtschaft in den vier Kriegsjahren. Es wurde jenseits zerstört, als das Nationalvermögen der Vereinigten Staaten, von Großbritannien und Frankreich zusammen vor dem Kriege betragen hat. Dieser furchtbare Überlaß der Wirtschaft kann nun nicht in einem Jahrzehnt weggemacht werden, er wirkt noch weiter nach, darum also die Wirtschaftskrise in allen europäischen Staaten.

Der Weltkrieg hat aber auch das Schwergewicht der Wirtschaft von Europa nach Amerika verschoben. Amerika nahm am Krieg teil, aber in den ersten Jahren nicht durch Lieferung von Menschenmaterial, sondern durch Lieferung von Kriegsmaterial nach Europa. Es empfing dafür das in Jahrzehnten der Friedenswirtschaft aufgeschobene Gold und darüber hinaus hatten sich die europäischen Staaten noch an Amerika verschuldet. Während Europa verarmte, hat das amerikanische Nationalvermögen durch den Krieg von 855 Milliarden Goldmark auf 1200 Milliarden sich erhöht. Zudem konnte Amerika, das Europa vom Weltmarkt verdrängt hatte, seine industrielle Entwicklung beschleunigen, während die Europas zurückging.

## Der einzige Weg Europas.

Mit Zollkonferenzen, mit paneuropäischen Aktionen versucht man einen Ausweg zu finden. Aber eine Utopie ist es zu glauben, daß in einer kapitalistisch-imperialistischen Welt ein einheitliches Wirtschaftsgebiet der europäischen Staaten entstehen könnte. Und so wird es eine

Schicksalsfrage der europäischen Völker, daß der Sozialismus zum Siege gelangt und die weltwirtschaftlichen Notwendigkeiten dann erfüllt!

## Die Partei Luegers.

Die Verhältnisse in Oesterreich sind noch verschärft durch die Friedensdikate, durch den Zerfall des alten Wirtschaftsgebietes, auf dessen Umfang unsere Industrie eingestellt war. Sehr wesentlich aber sind für das Ausmaß der österreichischen Krise die Ursachen, die in der geradezu

katastrophalen Politik der bürgerlichen Parteien und ihrer Regierungen

spurzeln. Als man an die Stabilisierung der Währung schritt, hat man keinerlei Vorfrage getroffen, der unvermeidlichen Deflationsschmerz zu begegnen, sondern man hat nach mancher liberalen Grundfäsen der Wirtschaft die Sanierung „in freien Spielen der Kräfte“ überlassen. Da ist es nun nicht uninteressant zu bedenken, daß der Hauptvertreter dieses wirtschaftlichen Liberalismus aus der christlichsozialen Partei stammt, die bekanntlich im Kampfe gegen den Liberalismus emporgestiegen ist: Herr Doktor Seipel. Nun hat das österreichische Kapital seine Inflationsgewinne nicht in der Produktion investiert, nicht mit diesen in der Inflationszeit geschöpften Gewinnen Produktionsstätten und Produktionsmethoden zur Erreichung größerer Konkurrenzfähigkeit modernisiert, sondern es hat

das Geld in der Frankenspekulation verpulvert.

Es war die Zeit, in der Kaffeehäuser in Banken umgewandelt wurden, in der die Kurse auf der Börse gigantisch hinaufgeklettert sind, wiederum ausgerichtet unter einem Finanzminister, der der „Ansbörsepartei“ angehörte — Dr. Kienböck — der sich über die „Sanierungskonjunktur“ nicht genug freuen konnte. Es endete wie es enden mußte: In dem Krach der Frankenspekulation

verlor die österreichische Wirtschaft nicht weniger als Zweidrittel dessen, was sie durch die Bölkerbundsanleihe erhalten hatte.

Mit der Industriekrise steht die schwere Krise unserer Landwirtschaft in enger Wechselbeziehung: Kann das Industrievolk nicht

genügend konsumieren, trifft das die Landwirtschaft, die ihrerseits wieder dann keine industriellen und gewerblichen Erzeugnisse beziehen kann. Den einzigen Rettungsvorschlag, das Getreidemonopol, haben die bürgerlichen Zolldemagogen verworfen, man hat den Leuten auf dem Lande vorgegaukelt, daß die Sozialdemokraten die Zwangswirtschaft des Krieges wieder einführen wollen, doch heute müssen selbst die Agrarier sich bequemen, die sozialdemokratischen Vorschläge in Erwägung zu ziehen. Dafür befaßten sie sich wieder mit dem Schwindel, der mit der „Subventionierung des Getreidebauern“ unternommen wird, statt daß von der zu erwartenden Anleihe die nötigen Beträge für die Finanzierung des Getreidemonopols

## Die Hahenschwänzer trampeln die Wirtschaft nieder.

Vollends vor den Zusammenbruch hat unsere Wirtschaft aber die Heimwehrpolitik gebracht, die zu der furchtbaren Vertrauenskrise des Auslandes geführt hat. Zurückziehung der Spareinlagen, Placierung des heimischen Kapitals im Auslande, Zusammenbruch der Bodenkreditanstalt, Verschüttung des Auslandskredites, Stornierung von Aufträgen:

Der Heimwehr danken hundetausend Menschen die Arbeitslosigkeit!

Der Krach der Bodenkreditanstalt, ihre Übernahme durch die Kreditanstalt hat zur Stilllegung mächtiger Betriebe geführt, die Arbeitslosenanzahl gewaltig vermehrt.

## Die Verschiebung der politischen Machtverhältnisse.

Nach dem Umsturz hat das Bürgertum zunächst kapituliert. Es gelang der Arbeiterschaft, große Erfolge zu erzielen, auf politischen, auf sozialem und auf kulturellem Gebiete. Allmählich aber sammelten sich die überannten Gruppen der Bourgeoisie zum Gegenstoß. Ringsum hatte die Reaktion gesiegt, so wuchs auch das Machtbewußtsein der besitzenden Klasse in Oesterreich. Als sie dann am 15. Juli wahrnahm, daß auch in Oesterreich die Polizei noch auf Arbeiter schießen kann, daß also dem Staate Machtmittel zur Niederknüppelung der Arbeiterschaft zur Verfügung stehen, da sah sich das Bürgertum, das Großbaurntum schon im Besitze der alleinigen Macht. Mit dem Bilde des brennenden Justizpalastes ging man in die Dörfer, richtete die Heimwehr auf, für die bis dahin kein sonderliches Interesse bestanden hatte, nachdem schon zu Beginn des Jahres 1927 Seipel in der Einheitsliste die Kallidierung der Bourgeoisie zum Kampfe gegen die arbeitende Klasse durchgeführt hatte.

## Seipel wühlt und wühlt!

Seipel trat plötzlich zurück, es kam Streeruwitz, der den Weg der Verständigung suchte. Es kam zum Wohnbauförderungsgesetz, aber auch zu der von der Heimwehr herbeigeführten Vertrauenskrise, Streeruwitz wurde gestürzt, aus dem Wohnbauförderungsgesetz wurde ein

## Wohnbauförderungsgesetz

und es beginnt der Verfassungskampf unter Schober. Der Kampf wurde mit einem Kompromiß beendet, es gelang den Heimwehren weder die Grundlagen der Demokratie zu zerstören, noch die Sozialdemokratie zu vernichten,

das Ergebnis des Kampfes war für die Reaktion das denkbar magerste.

Schober fuhr nach dem Haag, um die Voraussetzungen für eine Anleihe zu schaffen. Die Generalpfandrechte wurden zurück-

gestellt, Oesterreich von den Reparationen befreit. Seipel war außer sich: Schober sollte gestürzt werden. So rückte er, der sich nicht lange vorher noch über den Ständegedanken lustig gemacht hatte, mit einer „Ständerevolution“ aus. Er hatte kein Glück, seine eigene Partei tat nicht mit. Nun kam Seipel mit dem Antiterrorgesetz. Immer von dem Wunsche befeelt, Schober zu stürzen. Es gelang uns, auch diesem Gesetze die ärgsten Stitzsähe auszubrechen, doch eine ewige Schande bleibt dieses Gesetz für die Vertreter der christlichen und nationalen Gewerkschaften, die für ein Ausnahmegesetz gegen die österreichische Arbeiterklasse gestimmt haben.

Unsere Gewerkschaften werden sich stärker erweisen, als dieses Ausnahmegesetz.

Nun heißt es erst recht hinein in die freien Gewerkschaften! Nun reden die Bürgerlichen davon, noch manches zu versuchen. Doch

in diesem Stellungskriege wird man uns aus unseren Gräben nicht hinauswerfen!

Die Grundrechte der arbeitenden Menschen werden wir, mag die Reaktion noch so anrennen, zu behaupten wissen

Da gilt es nun zu rüsten, zu sorgen, daß immer mehr Menschen trotz allen Angriffen der Reaktion, trotz der wirtschaftlichen Depression, den Weg in unsere Reihen finden, es gilt die arbeitenden Menschen zu überzeugen, daß das Schicksal des einzelnen untrennbar verbunden ist, trotz allen Lockungen der Unternehmer und der gelben Gewerkschaften — mit dem Schicksale der Gesamtheit. Es wird ein schwerer Wahl-



So schaffe Dir die schönsten Zähne

und anderen Freude an Deinem Lächeln. Erhalte Deine Zähne gesund und perlenweiß durch



SARG'S KALODONT Schönere Zähne

Kampf kommen, sein Ergebnis aber wird sein: Man kann in Oesterreich nicht mehr gegen die Sozialdemokraten und nicht ohne die Sozialdemokraten regieren! (Stürmischer Beifall).

# Die Kommunisten — die Pioniere des Faschismus.

Ihre Maulwurfsarbeit in der Tschechoslowakei.

Am 28. April sprach Metallarbeitersekretär Zemana an Oederberg in einer Vertrauensmännerversammlung über die Organisationsverhältnisse in der Tschechoslowakei.

Nach dem Umsturz war die Arbeiterschaft in den freien Gewerkschaften nahezu restlos organisiert. Unter Ausnützung der vielfach sehr widrigen nationalen Verhältnisse versuchten die gelben Gewerkschaften Eingang zu finden. Wesentlich begünstigt wurden sie in diesem Bestreben durch die in jener Zeit häufig nationalistische Färbung der tschechischen Gewerkschaften und durch eine Art „Antiterrorgesetz“, mit dem im Jahre 1919 die Arbeiterschaft beglückt wurde. Doch bis zum Jahre 1921 hatten die Gelben mit ihren Versuchen kein Glück, die gewerkschaftliche Organisation vermochte alle Angriffe restlos abzuwehren.

Da fühlten sich die Kommunisten bemächtigt, wie so oft und wie auch anderwärts, der Reaktion den Weg zu bahnen

und die gewerkschaftliche Geschlossenheit der Arbeiterschaft zu zerschlagen. Im Jahre 1920 brachte die Industriekrise es mit sich, daß ein weiteres Vordringen der freien Gewerkschaft auf lohnpolitischen Gebiete nicht möglich war. Unzufriedene gründeten in Reichenberg eine „Linke“. Zudem trat Moskau nun energischer hervor und verlangte die Unterstellung der Gewerkschaften unter die kommunistische Internationale. Der Kongreß in Moskau im August verschärfte die Situation.

Sitzungen, Versammlungen wurden von den Kommunisten gesperrt.

Die Kadamacher vermochten da und dort einen größeren Anhang um sich zu sammeln. Bei der tschechischen Arbeiterschaft fanden die Kommunisten zunächst das günstigere Feld. Es kam zu dem bekannten kommunistischen Putsch in Prag und zur Besetzung des tschechischen Arbeiterheims. Schließlich schritt die Polizei ein und verjagte die Kommunisten aus dem Hause. Das nützte die Kommunisten und sie proklamieren den Generalstreik. Die deutsche Arbeiterschaft um Reichenberg herum folgte der Parole, allein der Generalkonferenz brach in kürzester Zeit kläglich zusammen.

Da begannen die Kommunisten mit der Bildung von Zellen in den Betrieben. Sie gründeten dann den allgemeinen Gewerkschaftsverband, der sich zunächst auf die tschechischen chemischen Arbeiter richtete. Wie wirkte sich nun die Tätigkeit der Kommunisten aus? Im Jahre 1926 hatten sie den Höhepunkt erreicht, 196.000 Mitglieder. Aber bald fiel die Zahl nach ihrem eigenen Berichte auf 75.000 herab.

Ein bezeichnendes Beispiel: Im Oederberger Drahtwerke waren nach dem Umsturz alle 1400 Arbeiter organisiert. Die kommunistische Welle drang auch in dieser Betriebe und die Zahl der Organisierten schrumpfte auf 200 Mitglieder zusammen. Das war eigentlich der Stock der Gewerkschaft gewesen, es waren das jene Arbeiter, die schon in der Vorkriegszeit treu zur Gewerkschaft gestanden waren. Gegenwärtig ist es gelungen, den Organisationsstand wieder auf 700 zu bringen. Die Kommunisten hatten aber auch in der Zeit, als die Zahl der Freigewerkschaftler nur 200 betrug, keineswegs etwa die 1200 ehemals freigewerkschaftlich organisierten zu gewinnen vermocht, ihre höchste Zahl von Mitgliedern, die sie erhielten, betrug 600, so daß also

durch die kommunistische Wühlarbeit 600 Arbeiter dem Indifferentismus anheimgefallen waren.

Heute zählen die Kommunisten noch 5 Mitglieder! Die Einheit der Organisation hatten aber die Kommunisten wirklich zerstört und so finden wir heute in dem Betriebe sechs Organisationen: Deutsche und tschechische Nationalsozialisten, deutsche und tschechische Freigewerkschafter, einige Kommunisten und auch Faschisten. Im Mährisch-Odrau sind die Kommunisten vollständig fertig ebenso in Witkowitz. Aber alle diese Kommunisten von einst haben nicht etwa den Weg in die freie Gewerkschaft gefunden, im Gegenteil. Es scheint, daß

der Weg vom Linksradikalismus direkt zum Rechtsradikalismus führt.

Heute sind diese Ueberradikalen Faschisten geworden. Ein bezeichnendes Beispiel: Der kommunistische Sekretär Drlik aus Odrau sprach in einer sehr feurigen Rede eines abends in einer kommunistischen Versamm-

lung über demnächst durchzuführen. Die nächsten Tag früh las man aber schon in der faschistischen Zeitung eine Erklärung, daß er und ein Teil der Vertrauensmänner zur faschistischen Partei übergetreten seien. Diese Erklärung wurde also in der Druckerei der Faschisten bereits gesetzt, bevor Drlik seine kommunistische Rede noch begonnen hatte.

**Die Despotatistik.**

Die Kommunisten werfen uns vor, daß wir nicht verstanden, Lohnkämpfe zu führen. 1925 verloren sie den großen Bergarbeiterstreik und diese kommunistische Aktion brachte den Arbeitern einen Lohnabfall um 30 bis 40 Prozent. 1927 arrangierten sie den Bauarbeiterstreik, der ohne Erfolg endete. Der Papierarbeiterstreik in Krumau 1926 brach ebenso kläglich zusammen, wie der Bergarbeiterstreik in Klado. 1929 als Textilbetriebe aus Absatzmangel zur Stilllegung kamen, proklamierten sie in Reichenberg den „Generalstreik“. In 14 Tagen brach der Streik zusammen und am nächsten Tag hatte das kommunistische Organ noch die Unversöhnlichkeit, mitzuteilen, daß „weitere große Betriebe sich angeschlossen“ hätten.

Die Gewerkschaften zählten 1920 1.5 Millionen Mitglieder. 1925 waren es nur mehr 500.000. Wohin kamen die Mitglieder? Die Kommunisten hatten bei ihrem Höchststand 195.000. Die Nationalsozialisten 40.000. Es sind also 765.000 Arbeiter dank der kommunistischen Wählerarbeit indifferenter geworden.

**Wir arbeiten die Kommunisten?**

Ort verlegten sie sich auf die berühmte Zeilenbildung, dann injizierten sie den Einheitsfrontschwundel, dann arbeiteten sie mit Rätekongressen, Abwehrausschüssen, Rücklandsdelegationen, „Roten Tagen“ und mit den kindlichsten Agitationsmitteln.

Eines sei als typisch angeführt: Sie veranstalteten gegen Arbeitschluß vor den Fabriksstoren ein „Radio“. Das machten sie nämlich so: Sie schleppten eine Röhre herbei, in der ein Spalt eingeschnitten war.

In der Röhre saß ein Kommunist und brüllte durch den Spalt kommunistische Parolen heraus.

Oder sie empfahlen für die Betriebsagitation Verhöhnungen und Schmähungen der Direktoren, der Gewerkschaftsfunktionäre

auf die Wände der — Aborte zu malen.

Das alles half ihnen nichts, sie begannen sehr schnell, sich unaufhörlich zu „spalten“, neue Gewerkschaften, neue „Richtungen“ zu bilden und so gab es z. B. in Witkowitz gleich zwei kommunistische Listen. Aber

die Stimmen, die sie verloren, haben die Faschisten gewonnen.

In einem Eisenwerk stellten die Kommunisten gar eine „Liste der Indifferenten“ auf.

Interessant ist auch, wie sich die Kommunisten zur Frage der Arbeitslosenunterstützung stellen. Als die kommunistischen Gewerkschaften niedergingen und dadurch auch in finanzielle Schwierigkeiten kamen, da reduzierten sie die Unterstützungen immer mehr (in der Tschechoslowakei basiert die Arbeitslosenunterstützung nach dem Center System auf den Gewerkschaften. Die Red.), so daß der klerikale tschechische Minister Schramek den Kommunisten die Staatszuschüsse entzog. Als nun unser Genosse Dr. Czech Minister für soziale Verwaltung wurde, gab er den Kommunisten wieder das Recht auf Unterstützungszahlung zurück. Kaum hatten sie das erreicht, stüßten sie in ihrem Blatte: „Was machen die Sozialdemokraten deshalb, weil sie die Gewerkschaften als Unterstützungsverein und nicht als Kampforganisationen haben wollen.“

Bei einer Verhandlung in Neutischheim fanden sich glücklich die Vertreter von gleich sechs Gewerkschaften ein. Da konnte der Unternehmervertreter die Bemerkung nicht unterdrücken: „Wir sind doch besser organisiert als ihr!“ Alle 6 Organisationen zusammen vertreten nämlich nur ein Fünftel der Arbeiterschaft, vier Fünftel der Arbeiterschaft waren indifferenter!

Natürlich sind auch die Unternehmer nicht faul und sie verwenden alle möglichen Methoden, um die Arbeiterschaft aus den Drangsalen fernzuhalten. Da gibt es eine Firma, die die Arbeiter 58 Stunden arbeiten läßt und der Besatzarbeiter bringt in der Woche 100 Tja. Den Kronen nach Hause (ungefähr 20 Schilling. Die Red.). „Dafür“ gibt es dort Tanzkränzen und

die Söhne des Firmenchefs tanzen fleißig mit den Arbeiterfrauen und Arbeitermädchen.

Will man nun die Menschen für eine Gewerkschaft gewinnen, dann sagen die Leute: „Das könnten die Herren Chefs uns übernehmen und es ist doch ein so schönes Zusammenleben!“ (Man vergleiche damit die Bierabende mit dem Deutschen Arbeiterbunde beim Herrn Wüster in Ybbs! Die Red.).

Gegenwärtig heben sich aber die freien Gewerkschaften wieder im Aufstiege, immermehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß allen Unternehmern, allen kommunistischen und faschistischen Possen zu Troge die Arbeiter, halt wieder den Weg in die freien Gewerkschaften finden muß, wenn sie menschenwürdige Arbeitsbedingungen, menschenwürdige Löhne und den kulturellen Aufstieg herbeiführen will.

**Großfeuer in der Rennersdorfer Papierfabrik.**

**Die Maschinenhalle niedergebrannt. — Wahrscheinlich durch Kurzschluß entstanden.**

Am 28. April 1930 brach in der Papierfabrik der Brüder Mahler in Rennersdorf ein Brand aus, durch den, wenn nicht ausreichende Löschkräfte in kürzester Zeit eingegriffen hätten, die gesamten Fabrikobjekte vernichtet worden wären. Das Feuer brach — wahrscheinlich infolge eines Kurzschlusses — in der Maschinenhalle aus. Sehr bald brannte es an einer ganzen Anzahl von Stellen. Ueber die Löschaktion (der Brandschaden ist durch Versicherung gedeckt) erfahren wir:

Am 28. April, gegen Mitternacht, wurde die St. Pöltner Feuerwehrzentrale vom Gendarmerieposten Obergrafendorf verständigt daß aus Rennersdorf ein Feuer gemeldet werde. Es rückte ein Fernlöschzug unter Kommando des Brandinspektors Schinger in wenigen Minuten nach dem Brandorte ab. Branddirektor Sommer folgte mit einem Mannschaftswagen. Die Kraftspitze wurde an dem Werkbache in nächster Nähe des Maschinenhauses positioniert. Am Brandorte arbeitete bereits eine Motorspritze der Obergrafendorfer Feuerwehr. Auf das Dach des Reisschlaumes wurden über zwei Leitern zwei Schlauchlinien gelegt und der Flammenherd direkt angegriffen. Gleichzeitig wurde durch das Feuerwehrkommando die Stadtspritze, eine Mordespumpe, von St. Pölten angefordert, die sehr bald eintraf, so daß dann im Innenangriff durch das neue Magazin gegen die Maschinenhalle vorgegangen und mit einer weiteren Schlauchlinie das schon brennende Dach des Magazinshauses gelöscht werden konnte.

Ueber eine Stunde mußten die Pumpen arbeiten, dann konnte der Brand als lokalisiert betrachtet werden. Um sechs Uhr früh war das Feuer vollständig gelöscht, die Feuerwehren, es hatten auch noch Motorspritzen von Mairburg, Hofstätten und Wilhelmsburg eingegriffen, konnten wieder abzurücken.

Die Maschinenhalle ist den Flammen zum Opfer gefallen, dagegen konnten die Hochdruckobjekte gehalten werden und ist der Schaden durch Feuer und Löschwasser, den diese erlitten, verhältnismäßig gering.

Durch ein herabstürzendes Mauerstück wurde der Rollenführer Ernst Pohdal (Stadtspritzenwehr St. Pölten) erheblich verletzt. Er wurde mit einem Rettungsauto in das St. Pöltner Krankenhaus gebracht. Der Verletzte befindet sich bereits auf dem Wege der Genesung. Auch ein zweiter Feuerwehrmann wurde verletzt, konnte aber in häuslicher Pflege belassen werden.

Bei der Brandbekämpfung machte es sich stark fühlbar, daß in der Fabrik keinerlei kleines Löschgerät (Rübel oder Krücken-spritzen) vorhanden waren und daß im Fabrikgebäude sowohl in horizontaler als auch in vertikaler Richtung sich Öffnungen befanden, durch die das Feuer leicht in unter- und nebeneinanderliegende Räume gelangen konnte. Günstig für die Brandbekämpfung war es, daß mit Ausnahme der hölzernen Dachstuhl das Fabrikgebäude in moderner, feuerbeständiger Weise gebaut, in der Nähe genügende Mengen von Löschwasser waren und Windstille herrschte. Die Brandursache konnte mit Sicherheit nicht festgestellt werden.

**Die Finanznot der Gemeinden Niederösterreichs**

Von Stadtrat Dr. Julius Fischer.

(Fortsetzung)

Sehr erschwerend hat die Kältekatastrophe 1929 gewirkt. Sie brachte jeder der beiden Städte Mehrausgaben und Verluste von mehreren hunderttausend Schillingen.

Eine ganze Reihe von Orten meldet, daß sie nicht zur Errichtung der Hauptschule gelangen können, so daß in ihnen das Hauptschulgesetz praktisch nicht ausgeführt wird. Alle klagen, daß sie den Straßenbauverordnungen nicht nachkommen können.

Die Einrichtungen, zu deren Schaffung die finanzielle Kraft nicht ausreicht, sind also durchwegs

**primitive grundlegende Dinge!**

Das kleine, bescheidenst eingerichtete städtische Warmbad in St. Pölten steht beinahe als eine hauptstädtliche Spezialität da im ganzen Landesviertel mit seinen mehr als 300.000 Einwohnern!

Wie ärmlich sind noch meist die Schulen ausgestattet. Wo sind Volksbibliotheken, wo Lesehallen? Wie kümmerlich sind Kinderhort, Parkanlagen, Rathäuser, ja selbst die Pflasterungen!

Nun mögen die Gegner der Gemeindegewirtschaft sagen: Diese Dinge, wie Sportplätze, Kraftwagenlinien und anderes mehr, sollten der Privatinitiative überlassen bleiben. Die „Privatinitiative“ hat jedoch Jahre und Jahre hindurch Zeit gehabt, sich dieser Sachen anzunehmen — wo ist sie geblieben?

**Kleinere Industriegemeinden.**

Mit großer Schärfe tritt der finanzielle Notstand in zahlreichen kleinen Industriegemeinden in Erscheinung. In dieser gro-

ßen Kategorie von etwa 1500 bis 3000 Einwohnern findet sich der Großteil jener Fälle, die in ihrer Gesamtheit eine Summe von kommunaler Not ergeben, welche zum Fall Steyr ein mehr als ebenhüftiges Gegenstück darstellt. (Sind doch in den beiden Gebieten von St. Pölten und Wiener-Neustadt an die 46.000 Menschen arbeitslos.) Drei, in denen „die Fabrik“ stillgelegt ist, wo der überwiegende Teil der Bevölkerung seit Jahren arbeitslos, ohne Hoffnung, umhergeht, Orte, in denen das Leben gleichsam erstorben ist. Ich nenne aus dem nordwestlichen Industriegebiet Wilhelmsburg.

Trumau hat 1872 Einwohner. Die Textilindustrie wurde stillgelegt im Jahre 1927. Der Ort zählte dann im Höhepunkt der Arbeitslosigkeit 373 Arbeitslose. Das ist, wie wenn in Wien 350.000 Arbeitslose wären oder in St. Pölten 7000. Jeder fünfte Mensch arbeitslos! (In letzter Zeit scheint sich die Lage vorübergehend erleichtert zu haben.) Der Verdienst war hier schon immer schmal, 17 bis 25 S in der Woche. Aber doch bedeuten die eilichen tausend Schillinge, die der Gesamtbevölkerung nach Abrechnung der Unterstützung allwöchentlich rein entgehen, das Herabsinken vom erträglichen Leben zur schwersten Not. An diesen eilichen hunderttausend Schillingen im Jahr hängt auch die Existenz einer Reihe von Geschäften und Handwerksbetrieben. Es hängen Ortssteuern daran.

Die Arbeitslosen leben fast nur von der Unterstützung. Gelegenheitsarbeit ist selten und spärlich.

Im öffentlichen Haushalt wirkt sich solche Einkommenserlöschung nicht verhältnismäßig aus, sondern überhöht. Die Arbeitslosen zahlen nicht etwa nur die verminderte Einkommensteuer, sondern gar keine; die Gewerbetreibenden sinken in niedrigere Steuerstufen. Die direkte Steuerleistung der stillgelegten Fabrik entfällt und so ist der Ort in seinen Steuerertragsanteilen aufs stärkste verlürt. Lohnabgabe und Arealsteuer entfallen auch und die Eintreibung der sonstigen Realsteuern stockt wegen der Notlage der Ortsbewohner.

Hätte die Gemeinde jene 30.000 bis 40.000 Schilling an Steuern, dann könnte sie, wenn nicht für alle, so doch für die dringlichsten Einrichtungen in Schule und Gesundheitspflege die Mittel aufnehmen und verzinsen. Dann wäre

**eine Fülle von Arbeitsgelegenheit**

gegeben. Wieder anders gestaltet sich das Bild in den kleinsten Gemeinden, die keine Industrie und keine großbäuerliche Wirtschaft haben. Solche Orte sind bewohnt von Kleinhäusern, Waldarbeitern, Industriearbeitern, deren Arbeitsstätte in anderen Gemeinden liegt usw. Die Kleinheit aller Verhältnisse, die unabänderliche Dürftigkeit der Besteuerungsbasis verhin-dert eine weit ausgreifende Verwaltungstätigkeit dauernd. Aber doch hören wir auch aus solchen Orten und Verhältnissen von vielen schönen Leistungen im kleinen. Oft ist es freilich sehr schlimm bestellt.

Es liegt etwas wie Tragik über dem Schicksal des anspruchlosen Menschen, Arbeiters, Kleingewerbetreibenden, vielleicht Lehrers, der an einem solchen Orte verwal-tet: Hinter den Wäldern, fernab von Anregung, Verkehr und dem Fluß des Lebens, ist er gleichsam auf verlorenem Posten der unbekannte Soldat der selbst-verwaltenden Demokratie, wohl würdig un- jeres achtungsvollen Gedenkens!

In dieser Lage sehen wir uns heute einem sehr ernsthaften Angriff gegenüber. Unter dem Schlagwort „Abbau der Steuern im Interesse der Wirtschaft“ will man die geteilten direkten Bundessteuern herabsetzen; aber auch abbauen die autonomen Steuern, vor allem die Lohnabgabe und so unsere Einnahmen gewaltig verringern. Man hat in den letzten Monaten das Publikum förmlich toll gemacht mit dem Schlagwort vom Steuerabbau und trübt ihm dabei geradezu absichtlich den Blick für Möglichkeiten und Größenverhältnisse.

Nun behauptet man ja, um die Forderung nach Steuerabbau durchführbar erscheinen zu lassen, es treibe die öffentliche Hand zu großen Aufwänden. Man richtet heftige Angriffe dieser Art vor allem gegen die Gemeinden. In den Brennpunkt dieser Angriffe wird das Gebiet der öffentlichen Arbeiten gerückt.

Man will also eine Norm aufstellen, als würde der Verwaltung in diesen Zeiten der Arbeitslosigkeit am besten tun, nichts zu tun! — Keine Notstandsarbeiten zu machen, die Fürsorge einzuschränken. Könnte man dergestalt auf Einnahmeerhö-hungen verzichten, ja Steuern abbauen, dann würde die Privatwirtschaft „aus sich heraus“ die öffentliche Not heilen.

Hinter diesen Postulaten, so weit sie nicht aus dem nackten Egoismus oder aus dem Gefühl ratloser Bedrängnis geboren sind, steht eine sehr vulgarisierte, mißver-ständliche Anschauung über volkswirtschaftliche Produktivität.

Man stellt sich irgendwie vor, daß alles Geld, das dem Steuereinnahmer entzogen wird, unmittelbar den Weg zur Vermehrung der Produktionsmittel findet. Darüber hinaus herrscht die ganz abwegige, nur aus dem stets genährten Haß gegen alle Gemeinwirtschaft erklärliche Meinung, daß überhaupt alles Geldausgeben der privaten Hand für die Volkswirtschaft wohltätig sei.

Warum soll es aber wirtschaftsfördernd sein, wenn ein reicher Mann sich aus seinen Gewinnen einen Park anlegt, da-gegen wirtschaftsschädlich, wenn die Gemeinde aus Steuergeldern eine öffentliche Gartenanlage schafft?

Wie widerspruchsvoll, wie unkontrolliert diese Gedankengänge sind, das zeigt sehr anschaulich die Rederei um den kommunalen Wohnbau. Immer müssen wir hören, es sei „wirtschaftsschädlich“, die Steuer-

gelder in erträgnislosen, zinsfreien (!) Wohnhäusern festzurennen. — Dazu ist aber zu sagen, daß „zinsfrei“ überhaupt keine Wohnhäuser gebaut werden, sondern sie werden nur, sei es aus laufenden Steuereinnahmen, wie in Wien oder aus Anleihegeldern, wie in allen anderen Gemeinden, unter dem Gesteuerungspreis vermietet, also mit Zuschußbedarf. Wenn man das „Mittel festrennen“ nennen will, dann arbeitet aber auch die staatliche Wohnbauförderung nach diesem Prinzip, weil die zur Verzinsung der Staatszuschüsse verwendeten Steuergelder ja auch ziemlich „erträgnislos festgerannt“ werden.

Ein kleines, aber sehr lehrreiches Erlebnis nur aus jüngster Zeit:

Die Gemeinde St. Pölten hat in Verfolgung der Sparmaßnahmen letzten die Straßen- und Parkpflege stark eingeschränkt. Gar nicht lange und schon erscheinen die Fuhrwerksbesitzer im Bauamt und bitten, ihnen um Gotteswillen Bedarfsfuhrwerk zuzuwenden, weil sie sonst ihre Gespanne und Arbeitsleute nicht erhalten könnten. Die Gespanne brauchen sie aber, um ihre Landwirtschaften rationell betreiben zu können; nicht minder ist das private Baugewerbe im Ort darauf angewiesen, daß diese Gespanne vorhanden sind, wenn keine Saison kommt. So ergänzen sich die Dinge gegenseitig, so ist der öffentliche Bedarf als wichtiges und unentbehrliches Glied mitverschoben in das Gesamtgefüge örtlichen Wirtschaftslebens.

Gegenüber offen Vorwürfen und Mordgeleien, mit denen man uns so reichlich bedient, sei in vollster Entschiedenheit festgestellt:

Nicht aus Brunkliebe haben wir in den Gemeinden bisher investiert und glauben, noch investieren zu müssen. Nicht aus Demagogie haben wir Fürsorge gemacht. Sondern im wesentlichen ist alles geschehen im höchsten, im zwingenden Interesse der Volkswohlfahrt, der Volksgesundheit, der Volkserziehung und nicht zuletzt im Interesse der immerzu scheltenden „Wirtschaft“. Für die Wirtschaft haben wir Straßen verbessert, Kraftwerke gebaut, Omnibuslinien errichtet, Strandbäder eröffnet, selbst Schulen ausgestaltet. Braucht die österreichische Industrie etwa nicht einen körperlich gesunden Nachwuchs mit guter Schulbildung für ihre Qualitätsproduktion, von der so viel die Rede ist? Und darüber hinaus darf vielleicht auch etwas geschehen für den österreichischen Menschen um seiner selbst willen! Sollen die Spitzhändler nicht so auf der Höhe sein, daß die Lebenshaltung des Unbemittelten aufs Beste gesichert ist? Soll man den Kindern der Armen kein Schulrucksack geben dürfen?

Wir beschönigen nichts. Wir sind uns selbst strenge Richter und durchaus bereit, aus Mißerfolgen zu lernen. Von der Defensivität aber dürfen wir mehr Gerechtigkeit und ein Messen mit gleichem Maß verlangen.

### Arbeitsmöglichkeiten in der deutschen Landwirtschaft.

Dem Wanderungsamt des Bundeskanzleramtes ist die Mitteilung zugekommen, daß sich österreichische Arbeitslose in größerer Anzahl nach Deutschland begeben, um daselbst in der Landwirtschaft Arbeit zu suchen. In der Regel können sie aber infolge der großen Arbeitslosigkeit in Deutschland keine Arbeit finden. Auch die Deutsche Arbeiterzentrale und ihre Unterstellen sind nicht in der Lage, sich dieser Arbeitskräfte anzunehmen und sie in der deutschen Landwirtschaft unterzubringen, da nur für jene österreichischen Arbeitslosen, welche in Oesterreich von den zur Vermittlung von Saisonarbeitern in die deutsche Landwirtschaft ermächtigten Arbeitslosenämtern, bezw. Industriellen Bezirkskommissionen auf ihre Eignung für die landwirtschaftliche Arbeit überprüft und sodann auf bestimmte Verträge nach Deutschland vermittelt werden, Arbeitslosenplätze sichergestellt sind.

Die in ihrer Hoffnung, landwirtschaftliche Arbeit in Deutschland finden zu können, getäuschten Oesterreicher stehen gewöhnlich nach kurzer Zeit mittellos da, fallen der öffentlichen Mildtätigkeit zur Last und laufen Gefahr, aus diesem Grunde von den deutschen Behörden abgeschoben zu werden.

Oesterreichische Arbeitslose werden daher in ihrem eigenen Interesse dringend davor gewarnt, sich zum Zwecke der Suche von Arbeit in der deutschen Landwirtschaft nach Deutschland zu begeben.

Arbeitskräfte, die in der deutschen Landwirtschaft Arbeit zu nehmen beabsichtigen, wollen sich vielmehr zu diesem Zweck beim



**Einfach morgens, mittags und abends den Mund tüchtig mit Odol spülen und die Zähne bürsten, dann hat man stets einen faulnisfreien Mund und einen reinen Atem, die unerläßliche Vorbedingung für schöne und gesunde Zähne.**

zuständigen Arbeitslosenamt melden und sich nur dann nach Deutschland begeben, wenn die vom Arbeitslosenamt, bezw. von der Industriellen Bezirkskommission zur Vermittlung nach Deutschland angenommen worden sind.

# Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

## Die Feier des 1. Mai.

**Großartige Beteiligung. — Die Kommunisten blamieren sich, wie noch nie!**

Hatte man Mittwoch abends angefaßt, daß geradezu trotzlosen Weiters die besten Befürchtungen haben müssen, daß die Feier des 1. Mai wohl im Saale abgehalten und von dem althergebrachten Zuge durch die Straßen Abstand zu nehmen sein würde, so sah es am Morgen des Weltfeiertages der Arbeit doch tröstlicher aus. Zwar gab es noch einige Spritzer von Oben, während die Aktionen an ihren Aufstellungsplätzen sich sammelten, dann aber besetzte sich das Wetter und ver sprach, von unheimlichen „Ergüssen“ abzugehen.

Um halb 10 Uhr vormittags war die Aufstellung Kinderfreundeheim, Josefstraße beendet. Ein imposanter Zug von über 8000 Menschen, setzte sich gegen zehn Uhr in Bewegung. An der Spitze Rote Falken und Jugendlichen mit ihren braunen Blusen, mit den Sturmhauben. Es folgten Hochschüler, Wehrturner, der Republikanische Schulbund, Arbeiterturner und Sportler und dann die Sektionen und Betriebe. Die Jugendlichen sangen während des Marsches ihre Lieder, die Musikkapellen spielten stotische Märsche. Der Zug ging durch die Linzerstraße, Wienerstraße über den Neugebäudeplatz auf die Parkpromenade zum Bahnhofsplatz, von dort durch die Kreuzergasse und Rathausgasse auf den Rathausplatz, wo sich schon viele Hunderte versammelt hatten, so daß

mindestens 10.000 Menschen

an der Kundgebung der St. Pöltner Arbeiter- und Angestelltenchaft teilnahmen. Die Jugendlichen und die Arbeiterführer eröffneten mit dem Vortrage von Chören die Versammlung. Sinaolar begrüßte. Hierauf hielt Heinrich Schneider die Festrede, in der er die Bedeutung des 1. Mai als Tag der Rückschau und der Feier, aber auch als Aufruf zu neuen Kämpfen würdigte. Die Rede wurde mit einem Beifallssturm aufgenommen. Mächtig über den weiten Platz und die Riesensammlung schallend schloß das „Lied der Arbeit“ die Kundgebung.

Am Vorabend fand ein Jugendfest der Kinderfreunde statt, am Nachmittage des 1. Mai veranstalteten die Sportvereine

rationen eine große Akademie, über die wir gesondert berichten.

### Die Kommunisten

hatten es sich natürlich nicht nehmen lassen, eine „Sonderkundgebung“ zu veranstalten. Die Zahl der Plakate, die, nebenbei bemerkt, ihren Geist in Beschimpfungen der Sozialdemokratie erschöpften, war ja ansehnlich. Leider erreichte die Zahl der Teilnehmer an der kommunistischen Demonstration im Gasthause Zauner nicht entfernt die Zahl der Plakate. Den geistreichen Ausführungen des Wiener Bolschewikers lauschten, sorgfältig gezählt und unter genauer Bedachtnahme, ob nicht vielleicht ein Stück der kommunistischen „Masse“ gerade draußen beschäftigt war, sage und schreibe

22 Versammlungsteilnehmer.

Und die hatten ausgerechnet den Rathausplatz für eine Versammlung beansprucht. Möglicherweise wollten sie dort das schöne Spiel „Schneider, Schneider laß mir die Scher“ spielen. Denn was anderes hätten die 22 dort beginnen sollen? Allerdings rechneten sie offenbar damit, daß eine größere Zahl von Bürgerlichen auf dem Rathausplatz die Versammlung der K. P. etwas vergrößert hätte. Denn das ordinäre und mühe Geschwups, das die kommunistischen Redner ausschließlich auf die Sozialdemokratie losließen, pflegte ja auf dem des Spielers Kräh- oder Abend-schoppen zu würzen.

## VI. Motorrad-Rennen.

Sonntag, den 11. Mai 1930 um halb 2 Uhr nachmittags auf der Rennbahn in St. Pölten. Frühlingspreis: 1. Kategorie bis 175 cm, 8 Runden, 6400 Meter. 2. Kategorie bis 250 cm, 10 Runden, 8000 Meter. 3. Kategorie bis 350 cm, 10 Runden, 8090 Meter, untergeleuchtet. 4. Kategorie bis 350 cm, 15 Runden, 12.000 Meter, ohngeleuchtet. 5. Kategorie über 350 cm, 15 Runden, 12.000 Meter, untergeleuchtet. 6. Kategorie über 350 cm, 15 Runden, 12.000 Meter, ohngeleuchtet. 7. Großer Preis von St. Pölten: Rennen über 25 Runden, das ist 20.000 Meter. Startberechtigt je die Ersten, Zweiten und Dritten aus dem Rennen 2 bis 6. 8. Alois Döpinger-Gedenkrennen: Rennen über 20 Runden, 16.000 Meter. Startberechtigt sämtliche Maschinen ohne Unterschied der Steuerung und Stärke. Im

Entscheidungslauf sind die jeweiligen Ersten und Zweiten aus den Ausscheidungs-läufen startberechtigt. Die Ausscheidungs-läufe gehen über 5 Runden, 4000 Meter. 9. Verfolgungsrennen (Cremlin-Preis): Rennen von 4 Buch-250-cm-Motorrädern über 10 Runden. Startberechtigt nach der Reihenfolge des Einlaufes im Rennen Nr. 2, 10. Profirennen: Rennen über 10 Runden, 8000 Meter. Startberechtigt sind alle preislosen Starter des Tages.

Nennungen rechtzeitig, abgeben, da Starter- und Mechanikerkarte vor dem Renn-tag zugeföhrt werden. „Arb.“, Sektion Motorfahrer, Ortsgruppe St. Pölten, Sitz: St. Pölten, Heßstraße Nr. 6.

# Triumph

## Ariel

### HINTEREGGER

St. Pölten, Heßstraße Nr. 7  
Wien, XIV., Johnstraße 31  
Raten ohne Bank

**Rundmachung.** Der Stadtrat hat mit Beschluß vom 28. April 1930 die Rundmachung vom 5. Jänner 1926, Amtsblatt Nr. 1 aus 1926, betreffend den Wohnungsnachweis für das Stadtgebiet St. Pölten außer Kraft gesetzt. Magistrat St. Pölten, Abteilung VIII.

### Der Tonfilm.

Das städtische Reithallenkino hat Ende Februar dieses Jahres in St. Pölten die ersten Ton- und Sprechfilme zur Verfügung gebracht. Es wurden mittels einer jahrbaren Wiedererprobung der Wiener Urania (System Tobis) einige Kurztonfilme sowie der Kulturtonfilm „Stätten deutscher Arbeit und Kultur“ gezeigt.

Inzwischen wurden vom Reithallenkino wegen Ankauf einer eigenen Tonfilmapparat mit einer amerikanischen Firma Verhandlungen gepflogen, die nunmehr zu einem günstigen Abschluß geführt haben. Es werden bereits alle Adaptierungen, welche ein tadelloses Funktionieren der Anlage gewährleisten, durchgeführt, so daß mit 9. Mai d. J. die Umstellung auf den Tonfilm stattfinden wird. Als ersten Großtonfilm bringt das Reithallenkino den Welt-erfolg „Atlantis“ mit Fritz Kortner, ein Film, welcher auf der ganzen Erde unerhörten Erfolg hatte. In weiterer Vorbereitung sind die 100prozentigen deutschen Tonfilme „Der unsterbliche Lump“, „Der Siebeswalzer“ usw. Auch die beliebtesten Feuilletons, Emelkewochen und die Paramount-Wochenschau zeigt das Reithallenkino tönend, was die Originalität dieser Beiprogramme wesentlich erhöht. Um aber dem Publikum Gelegenheit zu geben, auch die besten auf dem Markt erscheinenden stummen Filme zu sehen, werden fallweise auch solche zur Vorführung gebracht werden. Was die Eintrittspreise betrifft, werden dieselben bei den Tonfilmvorführungen S 1.— bis 1.90 betragen, was eine nur unwesentliche Erhöhung gegenüber den Preisen bei stummen Filmen bedeutet. Der Kartenvorverkauf findet täglich ab halb 5 Uhr an der Kinokassa, Postergasse 39, Tel. 182, statt.

### Die Ernte des Todes.

Vom 16. März bis 15. April 1930 sind gestorben: Wielander Leopold, Bahnbediensteter, 1898, Krankenhaus. Pavaronschik Leopold, Pfleger, 1848, Altersheim. Kozler Marie, Pflegerin, 1871, Altersheim. Ditz Franz, Bahnbediensteter, 1886, Krankenhaus. Netuschil Antonie, Ordensschwester, 1895, Linzerstraße Nr. 11. Zauchinger Franz, Korbmacher, 1877, Krankenhaus. Perotitsky Magdalena, Pflegerin, 1872, Altersheim. Rainz Franz, Zimmermann, 1910, Krankenhaus. Liebl Stephan, Pfleger, 1865, Altersheim. Baumgartner Marie, Hausfrau, 1890, Krankenhaus. Kutalek Josefa Johanna, Private, 1852, Burkersdorferstraße Nr. 41. Gelsch Julie, Private, 1844, Kerensstraße Nr. 14. Gabrischewitz Johann, Bahnbediensteter, 1864, Krankenhaus. Tomasek Franz, Knopfdreher, 1863, Krankenhaus. Trimmel Alois, Kind, 1920, Linzerstraße Nr. 89. Jalousky Johann, Pfleger, 1850, Altersheim. Zehethofer Marie, Bahnpenkionistengattin, 1870, Feppersstraße 40. Schreil Franz, Pfleger, 1843, Altersheim. Ba-

hinger Florian, Pflögling, 1845, Altersheim. Hahn Engelbert, Kleinsohn, 1909, Krankenhaus. Baumfried Franz, Arbeiter, 1870, Krankenhaus. Mchenbrenner Anton, Pflögling, 1852, Altersheim. Sonnabend Julie, Haushalt, 1894, Krankenhaus. Fugger Gottfried, Schüler, 1916, Krankenhaus. Stoiber Franz, ohne Arbeit, 1905, Krankenhaus. Langer Ignaz, Bahnpensionist, 1865, Krankenhaus. Krendl Theresie, Arbeiterin, 1902, Krankenhaus. Pimochar Barbara, Pflögling, 1844, Altersheim. Schrammeier, Josefa, Pflögling, 1844, Altersheim. Pajetz Anna, Private, 1897, Krankenhaus. Tobiaschek Anna, Postkontrollorstinne, 1839, Schneeggasse 22. Marie Schwendl, Pflögling, 1887, Altersheim. Alois Rogler, Bauarbeiter, 1874, Krankenhaus. Heinrich Brödl, Arbeiter, 1906, Krankenhaus. Rudolf Schwegel, Bahnpensionist, 1873, Krankenhaus. Wollha Laier, Private, 1863, Feldgasse Nr. 3. Johann Schandl, Privat, 1858, Schweighof Nr. 48. Johanna Treiberbacher, Pflögling, 1839, Altersheim. Anna Lehner, Pfirndnerin, 1864, Krankenhaus. Franz Bogmeier, Arbeiter, 1880, Krankenhaus. Josef Buhl, Hilfsarbeiter, 1919, Krankenhaus. Marie Holzner, Pensionistin, 1904, Schwertstraße 48. Apollonia Herrmann, Private, 1868, Hafingerweg Nr. 94. Agnes Fiska, Private, 1859, Schulpromenade Nr. 34. August Erber, Pensionist d. B. B., 1859, Daniel Granstraße 42. Adolf Schulz, Privat, 1842, Sprassern, Brunnenfeldstraße 11. Beleniam Kind, 1927, Krankenhaus. Melitta Weidinger, Kind, 1930, Krankenhaus.

**Für den Muttertag  
Seidenstoffe Krammer**

**Was die St. Bülkner Polizei  
berichtet.**

Verkehrsunfall. Am 30. April gegen 8 Uhr morgens der in Wahmannsdorf wohnhafte Händler F. D. mit einer großen Kiste über das Wöbäck ging, ohne auf den Verkehr zu achten, wurde er von dem Lastkraftwagen B XVII-409, dessen Lenker ziemlich langsam über das Wöbäck fuhr, erfasst. D., welcher buchstäblich in das Auto hineintrat, kam zu Fall, ohne sich jedoch zu verletzen.

Am selben Tage kurz nach Mittag fuhr der Lenker des Personautos B XLIII-246 derart weit ausholend von der Wienerstraße um die Ecke in die Kramergasse, daß er mit dem Auto auf das westseitig gelegene Trottoir zu fahren kam und das Portal sowie eine Reklameinsel beim Friseurgeschäftes Schöberle beschädigte. Glücklicherweise gingen zu dieser Zeit an der bezeichneten Stelle keine Passanten, sodas sich ein folgendem Unfall nicht ereignete.

Am 3. Mai um halb 6 Uhr abends geriet der Spenglergehilfe J. A., welcher mit dem Fahrrad in der Kremierlandstraße stadteinwärts fuhr, an der Kreuzung der Daniel Granstraße mit dem Vorderende in das Geleise der Straßenbahn, wodurch er stürzte und bewußtlos liegen blieb. A., der sich auch Verletzungen am Knie zugezogen hatte, mußte durch die Rettungsgesellschaft in das Krankenhaus überführt werden.

Der Stauswachmeister J. St. fuhr am 4. Mai mit dem Personauto A II-476 derart unvorsichtig durch die Heßstraße, daß er den am Trottoir stehenden Hilfsarbeiter J. B. niederstieß.

Am selben Tage kam es auf der Bundesstraße zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personauto und einem Motorradfahrer. Wie erhoben, befand sich der Motorradfahrer J. A. mit seinem Motorrad B XXV-614, in dessen Wagen der Beamte K. W. Platz genommen hatte, auf der Fahrt nach St. Bülken, als ihm der Lenker des Personautos A XII-924 in voller Fahrt hineinfuhr. Der Beiwagen des Motorrads wurde total beschädigt, der Insasse an beiden Füßen leicht verletzt.

Fast zur selben Zeit wurde der Postangestellte F. J., als er mit seinem Motorrad B X-888 die Kreuzung Schießstättpromenade-Heßstraße in der Richtung gegen den Bahnhofplatz passieren wollte, durch ein durch die Heßstraße fahrendes Personauto des Bundesheeres A I-807, dessen Lenker im schnellen Tempo, ohne vor der Kreuzung Stoppsignale gegeben zu haben, stadteinwärts fuhr, erfasst und mit dem Motorrad auf die Promenade einfallende Rasenfläche geschleudert, wobei der Motorradfahrer einige Verletzungen erlitt und sowohl die Maschine als auch die Raseneinfriedung beschädigt wurde.

**Proletarische Feste.**

**Bühnenschauturnen.**

Bei dicht besetzter Saale konnte der Arbeiter-Turn- und Sportverein St. Bülken am 26. v. M. sein diesjähriges Bühnenschauturnen durchführen. Keine Schaulübungen mehr, um zu gefallen, keine gebundenen und zwangsmäßigen Übungen mehr, sondern neue Kultur auf dem Gebiete der Körpererziehung, war das Leitmotiv des Werbeabends. Daß dem so war, zeigten gleich die ersten Vorführungen zu Beginn des Programms.

Wie war es denn einmal? Turnerinnen, bekleidet mit schwarzen Kurzstrümpfen, Turnhose hoch über dem Knie, das Turnkleidchen mit langen Ärmeln, marschierten auf die Bühne, genau so die Turner mit den langen weißen „schönen“ Hosen. Die Übungen langsam und nur auf Schauwirkung abgestimmt, behindert durch die „schöne Turntracht“. So war es noch vor wenigen Jahren. Förmlich erschöpfend und wohlthuend war es, als in ungezwungener freier Weise, frei von allem Ballast die Turnerinnen und Turner ihre Übungen tanzten. Übungen, nicht „für das Auge“, sondern für den menschlichen Leib, der tagsüber in harter Fron der Werkarbeit zu verkümmern droht, das ist das Prinzip unserer Arbeiter-Turn- und Sportbewegung geworden. Frei von allem unnötigen Zwang und spießbürgerlicher Prüderie strebt die Körperschulung ihrem Ideal entgegen.

Inhalt und Ziel der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung erläuterte Heinz Schneidmahl in seiner gehaltenen Ansprache.

Sodann führten Jugendturnerinnen, die in den Kinderabteilungen des Vereines noch vor kurzem tanzten, gymnastische Verbindungs- und Tanzformen vor. Übungen, die so recht den jugendlichen Bewegungs- und Nachahmungsdrang zum Ausdruck brachten. Unsere Jugendturner verstanden es, mit ihren Werbefreilübungen, obwohl sie diese in eine gute Wirkung brachten, das hauptsächlichste der gymnastischen Arbeit am Körper hervorzukehren. Dann boten die Turnerinnen in recht belebender Form ihren Vortrag aus einer Gymnastikstunde.

Diese Vorführungen — nicht immer muß Musikbegleitung sein — zeigten die völlige Umgestaltung des Turnbetriebes von ehemals an. Lauf- und Sprungübungen, folgten die Freilübungen, diesen wieder lebhaft Sprünge am Gerät und Übungen mit dem Medizinball. Nicht Höchstleistungen sind das maßgebende Prinzip, sondern sinnvolle Arbeit am Körper. Neben dem Ernst der Arbeit bleiben Fröhlichkeit und Lust nicht unbeachtet. Das Kunstturnen der Turner, das individuelle Zusammenarbeiten einzelner bedingt, zeigte besondere Leistungen, die allgemeinen Anklang fanden. Wie hoch entwickelt der Körper durch gymnastisches Training wird, zeigten die prächtigen Leistungen unserer Turner am Hochreck.

Daß das Kunstturnen an den Geräten — in der letzten Zeit etwas weniger beachtet — sich auch weiterhin behaupten wird, dafür bürgen uns wieder die gezeigten Vorführungen. Wer erinnert sich noch an die schon geschlängelter und verzerrten Reckenübungen? Nichts mehr von dem! Wohl! Reckenübungen, wie sie die Turnerinnen in guter Ausführung zeigten, die aber den Körper durch ihre Rumpfarbeit erziehen. Nun kamen unsere Antwortturner und Vorturnerinnen zum Wort. „Aus der Tätigkeit unserer Arbeitsschule“.

Wenn auch nicht alles geboten werden konnte, doch die meisten Vorführungen zeigten, welcher geist sie alle belebt und welches Ziel sie sich stecken, wenn sie bei den Kindern sind. Sehr beifällig nahmen die Zuschauer die freudbetonten kindertümlichen Übungen auf. Was von der Gymnastikstunde der Turnerinnen gesagt wurde, gilt mit vollem Recht auch für die der Turner, die vielleicht noch ungezwungener und lustiger ihre Stunde vorführten. Der Vorführungen wohnte vielleicht ganz unbewußt große Vorbekraft inne.

Die Auswertung des Rhythmus der alten Melodie „An der schönen blauen Donau“

sein. Im bewußtlosen Zustande wurde P. in das Krankenhaus überführt.

Kaufgeß. Am 30. April um 3 Uhr nachmittags gerieten in der Bahnhofrestauration der in Wien wohnhafte Obsthändler Josef P. mit dem Reisenden Gottfried W. in Streit. Im Laufe desselben verletzte W. den P. durch 10 Messerstiche in den Bauch. Schwerverletzt wurde P. durch die Rettungsgesellschaft in das Krankenhaus überführt. W. wurde dem Gerichte eingeliefert.

Selbstmordversuch. Am 3. Mai wurde von einem Passanten die Anzeige erlattet, daß nächst dem städtischen Ziegelofen ein Mann liege, der sich nach Angabe seines Begleiters vergiftet habe. Wie durch Erhebungen festgestellt wurde, handelt es sich um den in Linz wohnhaften Maler F. P., welcher in selbstmörderischer Absicht den Inhalt eines Fläschchens trank und kurz nachher zusammenstürzte. Arbeitslosigkeit soll, wie aus dem Abschiedsbriefe an seine Braut hervorging, das Motiv der Tat

durch Gymnastik und Tanz war eine gute. Kein „Schönemachenwollen“ nach alter Tanzstile, sondern Gymnastik und Tanz in harmonischer Wechselwirkung, inneres Miterleben der Lebenden, dabei Körperarbeit in Vordergrund stehend. Ein heiterer Jugendtanz der Turnerinnen, der besonders durch seinen lustigen Charakter gefiel, beschloß den Werbeabend der Arbeiterturnerschaft von St. Bülken. Lobenswert sprach man auch über die Konzertvorträge des Jugendorchesters unter der Leitung ihres Kapellmeisters Schwacher, sowie über die sichere und gute Arbeit der Gesangsin Weitzel während der innerischen Vorführungen am Erbsärlügel, der vom Klavierhaus beigeleitet wurde.

**Die Maifeier der Kinderfreunde.**

Im festlich geschmückten Stadtpark trafen sich am Vorabend des 1. Mai die erwachsenen und die jugendlichen Genossen zu der von den Kinderfreunden veranstalteten Maifeier. Das reichhaltige Programm und seine exakte Durchführung befriedigte alle Teilnehmer.

Nach der einleitenden Musik der bewährten Kapelle Schwacher marschierten die „Roten Falken“ auf. Mit einem wuchtigen Sprechchor wurde die Feier eingeleitet. Froher Kindergefang und hübsche Reigen wechselten in bunter Folge, die Tänze insbesondere fanden so reichen Beifall, daß sich die Zuschauer eine Wiederholung erzwangen, woraus zu ersehen ist, daß auch Proletarierkinder Gutes bieten können. Wirkungsvoll und erheitertend war die symb. Darstellung: „Der erste Mai in den Ländern des Faschismus und der Reaktion“.

Anschließend hielt Gen. Bürgermeister Hubert Schnofl die Festrede. Nach einer herzlichen Begrüßung der Kinder, die seinen noch immer jungen Herzen alle Ehre macht, würdigte er die Arbeit der Kinderfreunde: „Es feiert jetzt auch schon die Jugend mit uns den 1. Mai, wir haben in unserer Bewegung zum Großteil noch nicht erfasst, was die Kinderfreunde für uns bedeuten! Nun zeigen sie uns heute, wie wir unsere proletarischen Feste würdig begehen sollen. Die Reaktion ist zwar heute stark, es braucht uns aber nicht bange zu sein, denn bei den Kinderfreunden wächst ein neues Geschlecht heran, das einst unsere Reihen verstärken wird, wir Alte versprechen den jungen, so lange wir können, zu kämpfen, die Jugend wird uns dann ablösen und den Kampf weiter führen bis zum endgültigen Sieg der Arbeiterklasse über den Kapitalismus. Wir wollen aber auch alles daran setzen, daß unsere Jugend so erzogen wird, daß sie sich einst geschloßen an unsere Seite stellt und wir dann gemeinsam der roten Fahne folgen. Es lebe der erste Mai.“

Der starke Beifall, der der Rede des Gen. Schnofl folgte, war Zeugnis dafür, daß er allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte.

Der anschließende Film „Kinderrepublik an der Ostsee“ zeigte das Leben in der ersten selbstständigen Kindergemeinschaft. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch unseren österreichischen Arbeiterkindern eine derartige gemeinsame Sache zum Erleben des praktischen Sozialismus geboten werden könnte, haben wir doch erst in unseren Falckenlagern schwache Ansätze zu dieser in Deutschland so gut ausgebildeten Einrichtung.

Das Vorbeiwies, was die Kinderfreunde an Gemeinschaftsarbeit und Festkultur schon leisten. Und es gibt noch so viele, die noch nicht zu den Kinderfreunden gehören. Väter und Mütter, Genossen kommt alle, helfe mit, die große Idee auszubauen, ihr schafft euren Kindern eine bessere Zukunft. Genossen auf zur Arbeit, unsere Gegner sollen sehen, daß die Jugend uns gehört. F. S.

(Ueber die Sportakademie folgt Bericht. Die Redaktion.)

Die Tochter gefährlich bedroht. Der Vertreter J. W. wurde am 30. April um 11.15 Uhr nachts in seiner Wohnung über Anzeige seines Schwiegersohnes angehalten, weil er kurz vorher seine Gattin K. K. mit dem Küchenmesser bedroht hatte. W., welcher dem intervenierenden Wachbeamten nicht Folge leistete und sich sehr gewalttätig benahm, mußte unter Verhaftung in das Polizeigefangenhause gebracht werden. Nach Untersuchung seines Geisteszustandes und Feststellung des Grades der Trunkenheit wurde W. dem Kreisgerichte St. Bülken überstellt.

Funde in der Zeit vom 28. April bis 4. Mai 1930. 1 Fuchshaut auf 1 Ueberrock, 1 Riste mit Geschür, 1 Goldbarre mit kleinem Geldbetrag, 2 Geldnoten, 1 Haube und Jacke, blaue Wolle, Kinder-garnitur, 1 Arbeitsboje.

**Kaufe Deine MÖBEL**  
im größten  
Möbelkaufhaus H. PRENNER

**Aus den Vereinen.**

Verein der Unfallrentner, Ortsgruppe St. Bülken. Zu der am Sonntag den 11. Mai um 2 Uhr nachmittags, im Gasthaus Palzers Nachfolger, Rudolf-Jöchling in St. Bülken, Viehhoferstraße 18, stattfindenden Bolkerjammlung laden wir alle unfallverletzten Arbeiter (auch solche ohne Rente), sowie alle Altersrentner (auch die der Landarbeiterversicherung) höflichst ein. Unfallverletzte Arbeiter, wollt Ihr eine generelle Aufwertung Eurer Renten, wollt Ihr, daß Eure Renten nicht von Stufe zu Stufe gekürzt, sondern erhöht werden, wollt Ihr, daß Eure wirtschaftliche Lage verbessert wird, so erscheint in Massen zu dieser Vollversammlung. Altersrentner, wollt Ihr, daß Eure Interessen vertreten werden, wollt Ihr, daß Eure Renten erhöht werden, dann erscheint alle zu dieser Vollversammlung. Referent: Zentralsekretär August Himberger (Wien.)

**Hesneriden Essig**  
DIE WÜRZE  
ALLER SPEISEN

Goldene Hochzeit. Herr und Frau Winkler, Kaufmann und Trafikant, St. Bülken, Leobersdorferbahnstraße, feiern Sonntag, den 11. Mai 1930 um 10 Uhr vormittags, in voller geistiger Frische ihre goldene Hochzeit, da Herr Franz Winkler Omann der Trafikanten-Ortsgruppe St. Bülken ihr werden dem Jubelpaar vielfache Ehrungen zufließen werden. (E.)

Amerikawanderer müssen erst ihre Zähne in Ordnung bringen lassen. Es ist wiederholt vorgekommen, daß Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika trotz vollkommener Erfüllung aller vorgeschriebenen Formalitäten und guten Ausfalls der ärztlichen Untersuchung bei einer letzten Prüfung durch den amerikanischen Regierungsarzt von der Einreise ausgeschlossen wurden, weil Mund und Zähne nicht in ordnungsmäßigen Zustande waren. Auf Anfrage bei dem amerikanischen Regierungsarzt, nach welchen Grundfächen die Beschaffenheit der Zähne und des Mundes beurteilt wird, teilte dieser mit, daß zwar kein Anstoß daran genommen werde, falls bei einem Ausländer ein paar Zähne fehlen. Ist jedoch der ganze Bestand der Zähne nicht gut, oder liegen Erkrankungen des Gaumens oder der ganzen Mundhöhle vor, so wird der Betreffende in zahnärztliche Behandlung geschickt und kann sich erst nach Besserung des Gesundheitszustandes wieder zur Unternehmung melden. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß der größte Teil derartiger Krankheiten auf eine Vernachlässigung der Mundhygiene zurückzuführen ist. Wer sich vom Hause aus an eine zuverlässige antiseptische Zahn- und Mundpflege (Ddol) gewöhnt hat, darf sagen, daß er alles getan hat, um sich vor Zahn- und Mundkrankheiten zu schützen. (E.)

**ESSET ÄHRENBROT**

# Aus den Bezirken

## Unsere Maifeier.

Die Feier der vierzigsten Wiederkehr des von der Arbeiterschaft gefeierten 1. Mai wurde im Wahlkreis unter gewaltiger Beteiligung der Arbeiterschaft festlich begangen. Die Ansätze der Gegner der Arbeiterklasse, die ständige Bedrohung durch die Heimwehr haben die Arbeiterschaft nur noch trotziger gemacht und der feste Wille, auch in diesem Kampfe gegen die faschistische Reaktion siegreich zu sein, war jedem aus den Augen abzulesen. Die Versammlung in Amstetten, in der Gen. Nationalrat Brahma sprach, war aus dem ganzen Bezirk Amstetten glänzend besucht und reicher Beifall wurde den Ausführungen des Redners zuteil.

In Sitzenberg fand die Maifeier des Bezirkes Sitzenberg statt. Solche Mengen von Menschen, solche Festesfreude und solche Begeisterung für die Sache der arbeitenden Menschen hat dieser kleine Ort noch nie gesehen und mit stürmischem Beifall wurden die Worte der Redner Gen. Sekretär Reitmayer und Landesrat Schneidmader aufgenommen. Ebenso fand in Tulln eine überaus große Bezirkskundgebung statt, bei der Gen. Schneidmader sprach. In Gänzing und Gresten sprach in gewaltigen Versammlungen Gen. Adlmannsecker, in Lunz Gen. Rohlich. In einer gewaltigen Kundgebung in Ober-Wöllbling feierte die Arbeiterschaft des Bezirkes Herzogenburg die Feier des 1. Mai und reicher Beifall brauste, als Gen. Schmolz die Forderungen der Arbeiterschaft besprach und den Kampfwillen der Arbeiterschaft zum Ausdruck brachte. In einer ebenfalls glänzend besuchten Bezirksversammlung in Rohrbach sprach Gen. Nationalrat Müllner, der ebenso wie in Traisen begeisterte Zustimmung für seine Ausführungen fand. In einer Versammlung des Bezirkes Haag in St. Valentin besprach Gen. Landtagsabgeordneter Sedlacek den Kampf der Arbeiterklasse gegen ihre Gegner.

In zwei überaus gut besuchten Versammlungen in St. Margit und Hohenberg sprach Bezirksrat Gen. Ruzhák aus Märzschlag in Alsenfeld, wo sich ein mächtiger Zug von Markt nach Stangental bewegte, referierte Gen. Smolar und in zwei schönen Versammlungen in Türrich und Freiland sprach Gen. Alzimüller über die Feier des 1. Mai. In einer Versammlung der Arbeiterschaft von Weitenegg und Leiben sprach Gen. Bürgermeister Wohlfarter, in Melk und Spielberg Genosse Strasser, in Krummhubbaum und Loosdorf Gen. Kurzenkirchner. Von all diesen Versammlungen ist besonders die ungeborene Kampfstimmung hervorzuheben, die unsere Genossen und darüber weit hinaus alle Arbeiter erfüllt. In einer großen Versammlung im Arbeiterheim Böchlarn sprach Gen. Sekretär Gruber aus Amstetten. In zwei mächtigen Kundgebungen in Neulengbach und Ober-Grafendorf besprach Gen. Pauppill unseren Feiertag. In Stattersdorf fand die Kundgebung, bei der Gen. Kohberger und Bürgermeister Wohlfarter sprachen, am Hauptplatz statt und die Herren, die mitfenographiert haben, werden sich zum Frühstück immer nachher können, was die Arbeiterschaft über ihre Gegner denkt. Ebenso sprach Gen. Kohberger in einer schönen Versammlung in Wilhelmsburg. In Harland sprach in einer gut besuchten Versammlung Gen. Weisfeiner, in Wieselburg war der Redner Gen. Sekretär Deindl und in einer mächtigen Kundgebung der Arbeiterschaft des Ybbstales in Waidhofen sprach Gen. Nationalrat Schneberger. Ebenso in einer gut besuchten Versammlung in Opponitz. In Groß-Hollenstein sprach Gen. Grießer, in Böhmetkirchen Gen. Raidl und in Annaberg Gen. Vizebürgermeister Beer aus St. Pölten. In einer prächtigen Kundgebung der Arbeiterschaft von Ybbs im Arbeiterheim sprach Gen. Pfeffer. In Eichgraben wurde von Genossen Sedlacek die Bedeutung des 1. Mai erläutert. In Lahnstättel sprach Gen. Gaspertmaier.

Eines mußte an diesen Feiern festgestellt werden: Die Arbeiterschaft versteht immer mehr die Feiern ihrer Würdig zu gestalten. In einer Reihe von Orten bewies die Turner die Notwendigkeit der körperlichen Erziehung für die Arbeiterschaft, die Arbeiter-Gesangsvereine stellten sich in den Dienst der Sache und was es an Kulturbewegung in der Arbeiterschaft gibt, half mit, dieses Fest zu einem Fest des Kampfes und der Siegesgewissheit zu gestalten.

## Kammer für Arbeiter und Angestellte, Amtsstelle St. Pölten.

Warnung vor der Stellenvermittlung Gilchrist. Mittels zahlreicher Inserate in österreichischen Zeitungen sucht eine Frau E. Gilchrist in London, weibliches Dienstpersonal aus Oesterreich für das Ausland zu gewinnen. Die gepflogenen Erhebungen haben ergeben, daß Frau Gilchrist, die der Londoner Polizei auch unter dem Namen Madame de Laval, Madame Charles, Mrs. Hay und E. Gee bekannt ist, im Jahre 1915 wegen Führung einer Stellenvermittlung für Hauspersonal ohne behördliche Genehmigung, bestraft und daß im Jahre 1926 eine ihr erteilte Bewilligung zur Dienstvermittlung, die sie unter dem Namen „The International-Büro“ geführt habe, widerrufen wurden. Bei der Londoner Polizei wurden gegen die Genannte wiederholt Beschwerden erhoben, und zwar hauptsächlich wegen der drückenden Verträge für Hausgehilfinnen, welche sie vom Ausland nach England lockte und wegen der schlechten Behandlung der Stellenbewerberinnen. Aus diesem Grunde mußte das englische Arbeitsministerium in den letzten Jahren, ihrer Tätigkeit eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Es scheint ihr vor allem darum zu tun, daß die von ihr nach England gelockten Hausgehilfinnen ihre Posten so oft als möglich wechseln, um bei diesem Anlasse von den Dienstgebern und von den Hausgehilfinnen eine Gebühr einholen zu können. Es wird daher dringend gewarnt und abgeraten, mit der Genannten wegen Vermittlung eines Dienstpostens in Verbindung zu treten oder einen von ihr angebotenen Dienstplatz anzunehmen.



Die Arbeitslosigkeit in den Bezirken St. Pölten-Stadt und St. Pölten-Land am 30. April 1930.

Die statistischen Aufzeichnungen ergeben für den 30. April 1930 im Stadtbezirk St. Pölten einen Stand von insgesamt 2608 Arbeitslosen, darunter 903 Frauen; hiervon beziehen 2118 Personen und zwar 1423 Männer und 695 Frauen die Unterstützung.

Gegenüber der letzten Zählung vom 15. April i. J. mit 2620 Arbeitslosen erweitert sich der Stand derselben somit um 12 niedriger. Gegenüber dem Stande vom gleichen Zeitpunkte des Vorjahres ergibt sich eine Zunahme um 726 Arbeitslose.

Der Stand verteilt sich auf fast alle Berufsgruppen, doch stellen das Baugewerbe einschließlich der Nebengewerbe, ferner die metallverarbeitende Industrie und bei den Frauen insbesondere die Textilindustrie das Hauptkontingent.

Außer dem Stadtgebiete umfaßt der Sprengel des Arbeitslosenamtes Sankt Pölten auch noch den politischen Bezirk St. Pölten-Land mit den Gerichtsbezirken St. Pölten, Herzogenburg und Kirchberg und den Gerichtsbezirk Mantel des pol. Bezirkes Melk.

Einschließlich der aus diesen Gebieten gemeldeten Arbeitslosen beträgt der Stand am 30. April 1930 insgesamt 5498 Personen, darunter 1708 weibliche, von denen 4621 Arbeitslose und hiervon 1332 Frauen die Unterstützung beziehen.

**Kreidl Glumpfle** hervorragend gut und doch billig  
Rathausgasse Nr. 8

Lunapark am Stadtmayplatz. Auf dem Stadtmayplatz gastiert wieder das vom Vorjahr bekannte große Vergnügungsunternehmen. Vergrößert erscheint es durch eine 28 Meter hohe Turmrußbahn und durch eine außergewöhnliche Ausgestaltung der Beleuchtungseffekte. Spricht man sich wieder 8 lustige und heitere Abende von diesem noch in guter Erinnerung gebliebenen Vergnügungsunternehmen. (Entgeltlich.)

## Bezirk Melk

Melk. (Bezirkskonferenz.) Sonntag den 11. Mai um halb 9 Uhr vormittags findet im Arbeiterheim Brunn eine Bezirkskonferenz für den politischen Bezirk Melk statt. — Vorläufige Tagesordnung: 1. Zusammenlegung der Bezirksorganisationen Mank, Melk und Ybbs. 2. Organisatorische und agitatorische Aufgaben. 3. Neuwahl der Bezirksleitung. 4. Eventuelles.

Die Genossen Bezirks- und Lokalkomitees werden ersucht, alle nach § 28 des Bezirksstatutes Teilnahmsberechtigten einzuladen.

Böchlarn. (Mai-Feier.) Wie alljährlich kamen auch heuer die Arbeiter aus Erlauf und Neuda, leztere mit Musik, auch die Jugendlichen aus Krummhubbaum, Neuda, Erlauf, darunter eine stattliche Gruppe roter Falken sowie Radfahrer und Sänger haben sich im großen Garten des Arbeiterheimes in Brunn eingefunden. Gen. Othmar Moschner begrüßte im Namen der Lokalorganisation Neuda, Erlauf und Böchlarn die Versammlung und den Referenten Sekretär Gruber aus Amstetten, worauf der Arbeitergesangsverein Neuda einen Freiheitschor zum Vortrage brachte. Genosse Gruber besprach in seiner Festrede alle Forderungen, welche die Arbeiterschaft an die Herrschenden im Staate zu stellen hat und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Alters- und Invalidenversicherung heuer noch durchgeführt werden möge. Zum Schluß brachte die Genossen Rosenkranz aus Neuda zwei zeitgemäße Gedichte sehr wirkungsvoll zum Vortrage, wofür sie reichen Beifall erntete, worauf die mächtige Maifestkundgebung mit dem Riede der Arbeit geschlossen wurde.

Die Lokalorganisation Böchlarn beabsichtigte die heurige Mai-Feier mit einem einaktigen Volksstück „Der Alkohollenkel“, von Christian Spamer Hansen, würdig zum Abschluß zu bringen. Leider hat es der Bezirkshauptmannschaft Melk gefallen, zu diesem Stücke die Mitwirkung zweier schulpflichtiger Kinder von vornherein nicht zuzulassen, da im Stücke angeblich Stellen vorkommen, welche für ein zartes Kindergemüt zu roh seien und dadurch der erzieherische Wert des Stückes sehr leicht in das Gegenteil umschlagen könnte. Wir gestatten uns in aller Form an Herrn Hofrat Dr. Fraß die bescheidene Frage zu stellen, ob er persönlich schon einmal Gelegenheit gehabt hat, einen schwer betrunkenen und daher renitenten Ehemann und Familienvater mit seiner Frau und seinen Kindern reden zu hören; Hand auf's Herz, Herr Hofrat, sozial Bosheit, Brutalität und niedrigste Leidenschaft, als bei solchen Anlässen arme unschuldige Kinder zu hören bekommen, wobei die Zuhörerschaft in den seltensten Fällen nicht auf die eigenen Kinder des Trunkenen beschränkt bleibt, kann in einem Theaterstück gar nicht enthalten sein.

Wir glauben vielmehr, daß die angeführte Begründung dieser ablehnenden Vorentscheidung nicht fruchtbar ist und daß der wahre Grund dieser Entscheidung wahrscheinlich in der freimütigen Darstellung über die Heiligkeit der Ehe gelegen ist. Es ist halt in Oesterreich schwer, den Alkohollenkel zu bekämpfen.

Klein-Böchlarn. (Tod durch Ertrinken.) Der 24jährige Heizer Peter Unger, welcher auf dem Schiffe „Ezerhat“ der ungarischen Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaft bedienstet war, ist am 29. April nach 10 Uhr nachts vom Landungsstege in Weitenegg, wo das Schiff ankerie, in angeheitertem Zustande in die Donau gestürzt und ertrunken. Die sofort von der Mannschaft des Schiffes unternommenen Rettungsversuche blieben erfolglos. Die Leiche wurde von der Strömung abgetrieben. Nachricht von der allfälligen Auffindung des Toten wird von der Streckenleitung der kgl. ung. Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaft in Budapest erbeten.

Auffindung des Toten wird von der Streckenleitung der kgl. ung. Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaft in Budapest erbeten.

Groß-Böchlarn. (Brandlegung.) Am 28. April gegen 10 Uhr nachts kam in einem an das Wirtschaftsgelände des Besitzers Johann Schmoll in Köhrappunt angebauten Streuschuppen ein Brand zum Ausbruch. Das Feuer konnte noch rechtzeitig entdeckt und, bevor es größere Dimensionen angenommen hatte, gelöscht werden. Der Verdacht, den Brand gelegt zu haben, richtet sich gegen einen Tagelöhner, der von Schmoll am selben Tage entlassen worden war, und welcher kurz nach dem Ausbruch des Feuers aus dem Orte verschwand. Seine Verfolgung ist eingeleitet.

Böchlarn. (Theater.) Der Arbeitergesangsverein „Freiheit“ in Neuda brachte am 20. und 21. April im Arbeiterheim Brunn eine dreiaktige Operette „Die heusche Sufanna“ zur Aufführung. Mit diesem Stücke haben die Veranstalter alle bisherige guten Leistungen weitaus übertroufen und damit den schließlichen Beweis erbracht, daß in der Arbeiterklasse ungeahnte Kräfte schlummern. Wenn das Stück selbst kein gerade soziales Volksstück genannt werden kann, so zeigt es doch vielfach in markanten Strichen die Hohlheit und Heuchelei der sogenannten besseren Gesellschaft, welche da glaubt, mit einiger gut gehuchelter Sittenstrenge dem gewöhnlichen Volke ihre untadelige Ehrenhaftigkeit vortäuschen zu können, aber auch diesmal sind es Proleten (Kellner), welche mit offenen Augen hinter die Kulissen gucken und dem arbeitenden Volke die Wahrheit erzählen.

Wer den unermüdbaren Chorleiter und Regisseur Gen. Kruppl in den letzten 10 Wochen an der Arbeit gesehen hat, um dieses gewiß schwere Stück künstlerisch in der Ausstattung, Musik und Gesang, und in der Darstellung zum Erfolg zu bringen, der wird mit einiger Verwunderung die Frage stellen, wie bei den beschränkten Platzverhältnissen nicht auch die letzte Vorleistung ausverkauft werden konnte?

Wir haben an dieser Stelle schon wiederholt unserer eifrigen Spieler und Spielerinnen gedacht und wollen daher diesmal von Einzelanerkennungen absehen. Tatsache ist, daß diesmal mit außergewöhnlicher Hingabe und Fleiß gespielt wurde und daß der Gesamterfolg von wirklichen Kunstkennern die vollste Anerkennung gezollt wurde. Den gefamten Spielern und Spielerinnen sowie dem unverdrossenen Spielerleiter Genossen Kruppl gebührt diesmal der außerordentliche Dank der gefamten Arbeiterschaft von Böchlarn und Umgebung.

## Bezirk St. Pölten-Land

Ragelsdorf. (Schwerer Motorradunfall.) Am 27. April 1930 stürzten auf der Straße nach St. Pölten die beiden Brüder Dugatsch aus Wien. Sie wurden von einem St. Pöltner Rettungsauto in schwer verletztem Zustande in das Krankenhaus gebracht, wo der eine der beiden am 30. April 1930 seinen Verletzungen erlag.

Wilhelmsburg. (Todesfall.) In der Blüte ihres Lebens ist Genossin Barbara Jentsch im 21. Lebensjahre gestorben und wurde am 29. April unter großer Beteiligung zu Grabe getragen.

(Theater.) Am 26. April hat die Arbeiterbühne von Wilhelmsburg „Bruder Martin“ aufgeführt. Vorzüglich wurde gespielt, besonders hervorzuheben waren Rosenkranz als Bruder Martin, Gusti Panzenböck als Silli, Richard Mohr als Mühlensbäcker, Steffi Mohr als Stauzi. Sehr originell war Alfred Rain als Schneider.

(Mai-Feier.) Seitdem die Maifeier veranstaltet wird, war die Beteiligung nie so groß als diesmal. 6 Uhr Beckruf. Nachmittags Umzug, wo sich 1200 Personen beteiligt haben mit Begleitung von 2 Musikkapellen. Im Arbeiterheim verschiedene Vorführungen vom Gesangsverein „Liberias“ und vom Arbeiter-Turn- und Sportverein. Genosse Kohberger aus Traisen hielt das Referat und hat in vortrefflicher und verständlicher Weise die Bedeutung der Mai-Feier geschildert, wofür ihm der gebührende Beifall gezollt wurde.

# Stadt- und Landpost aus der Eifenwurz

## Blöder geht's nimmer!

Der „Bote von der Ybbs“ leistet sich in geistigem Tiefstand, welcher sich mit tüglicher Verdrehungskunst paart, in seiner letzten Nummer (18) folgenden Artikel in fetten Lettern „Zweierlei Maß“ betitelt:

Die „Arbeiter-Zeitung“ meldet: „Die Angst der ungarischen Regierung vor jeder Massenbewegung ist so groß, daß sie die Wessung geachtet hat, nicht nur am 1. Mai, sondern auch an den beiden Sonntagen vor und nach dem 1. Mai jede Volksversammlung zu verbieten. Aus diesem Grunde wurde auch eine Volksversammlung des Liberalen Kaffee und sogar eine des Staatssekretärs Drehs, die für den 27. April angemeldet waren, nicht genehmigt.“

In Oesterreich ist aber die Angst der Autoritäten vor der Heimwehr so groß, daß einer ihrer Führer — ein gewisser Julius Deutsch — unlängst einer roten Gendameriedepuration eröffnete, daß er für ein generelles und unbefristetes Aufmarschverbot sei. Was also in Ungarn erlaubt werden soll, soll in Oesterreich verboten werden! Fürwahr, ein sonderbares Nebeneinander!

Zu diesem jämmerlichen Geschreibsel, mit welchem ein geistig und moralisch verödetes Sakenkreuzkämpfer eine Doppelzüngigkeit der Sozialdemokratie „feststellen“ wollte, ist kurz und bündig nur zu sagen: Mit einem unsachlich auseinandersetzen, der derart paralytisch ist, daß er zwischen demokratischen Versammlungen von Staatsbürgern und bewaffneten Aufmarschen von Banden nicht zu unterscheiden vermag, lehnen wir natürlich wegen Unsichtbarkeit und aus Selbstachtung ab. Gegen einen Trottel polemisiert man nicht!

## Achtung, Vertrauensmänner!

Am Samstag, den 10. Mai 1930 findet um 3 Uhr nachmittags im Arbeiterheim zu Amstetten, eine

### Agitations-Bezirks-Ausschuss-Sitzung

statt. Tagesordnung: Liquidierung des Agitationsbezirkes.

Der Obmann des Agitations-Bezirks-Ausschusses: Ackerl.

## Bezirk Amstetten

Amstetten. (Die Ehrenbeleidigungsklage des Bezirkshauptmannes.) Bekanntlich haben unsere frommen Heimwehlerden kürzlich den Bezirkshauptmann stürzen wollen und mit allem, was sie in ihre Hände nahmen, ist ihnen auch diese Haupt- und Staatsaktion mißglückt. Alle Vorwürfe, welche sich auf die Amtsführung Willforts bezogen, haben sich als gänzlich unfähig erwiesen, so daß die Strauchritter — hilf, was helfen kann — zur Durchsetzung ihrer baskanischen Rechtsauffassung selbst davor nicht zurückweichen, die niedersten persönlichen Vorwürfe, welche das Privatleben des Gehakten betreffen, in Versammlungen und in Zeitungen öffentlich zu behandeln, dem Bezirkshauptmann Dinge anzudichten und anzukreiden, die sich überhaupt nicht ereignet haben und, wenn sie sich auch ereignen hätten, von keinem anständigen Mann als Waffen im politischen Kampf verwenden würden. Eine dieser Niedrigkeiten war in konkreter Fassung — sonst erging man sich in unklaren, aber desto mehr sagen wollenden Andeutungen — im „Bote von der Ybbs“ zu lesen, welcher dem Herrn Hofrat ein äußerst unbilliges Verhalten in einer Waidhofer Bar zum Vorwurf machte. Willfort hat daraufhin, in der Sicherheit, daß diese Lügen und Lastermäuler ohne Mühe gestopft werden können, die Ehrenbeleidigungsklage gegen den „Bote von der Ybbs“ angestrengt. Da sich der verantwortliche Redakteur erböht machte, den Wahrheitsbeweis für jene Behauptungen anzutreten, wurde die Verhandlung verlagert und am 26. April hatte das Bezirksgericht Sankt Pölten als Preisgericht Gelegenheit, Charakterstudien an den Herren Heimwehzeugen vorzunehmen, welche gerne den Wahrheitsbeweis erbringen wollten, aber bislang nicht erbringen konnten und auch nicht erbringen werden. Schade nur, daß über Antrag des Klageanwaltes die Öffentlichkeit bei jener Verhandlung vom 26. April ausgeschlossen wurde, so daß über deren Verlauf nicht berichtet werden darf. Die Herren Zeugen und der Beklagte kön-

nen dafür dem Kläger dankbar sein, denn hätte diese Verhandlung öffentlich stattgefunden, so wären der Beklagte und seine Zeugen im Urteil der Öffentlichkeit wenig glimpflich davongekommen. Einen Abschluß hat die Klage nicht gefunden, die Verhandlung wurde zur Einnahme eines weiteren „Zeugen“, des Generals Hülggerth aus Klagenfurt, auf Kosten des Beklagten verlagert, so daß wir wohl oder übel auf die Unappetitlichkeit und die merkwürdigen Moralbegriffe mancher Herren noch zurückkommen werden müssen.

Bemerkt sei für heute nur, daß der Baumeister Seeger, welcher Bezirksführer der Heimwehr von Waidhofen ist und als Kronzeuge geführt wurde, vom Richter wegen der Verweigerung einer Zeugenaussage, mehr nach der Sachlage unerlässlich gewesen wäre, vorläufig mit einer Ordnungsgeldstrafe von 100 Schilling belegt worden ist. Darüber wissen die bürgerlichen Blätter, obwohl sie sonst über die Verhandlung schreiben, nichts zu berichten, so daß wir dieses Verurteilung nachholen müssen. Die „Ybbsal-Zeitung“ hat dagegen über eine andere „delikate“ Einzelheit dieser Verhandlung zu berichten gewußt. Im Bestreben, den alles eher denn sozialdemokratischen Bezirkshauptmann in den Augen urteilsloser Spießer herabzuziehen und ihn neue Feinde zu den jämmerlich blamierten alten Feinden zu schaffen, hat die „Ybbsal-Zeitung“ in gesperrtem Druck folgenden Nachsatz zu ihrem Gerichtsbericht gesetzt: „Unter den Vertrauenspersonen des Herrn Bezirkshauptmannes befand sich auch der rote Parteisekretär aus St. Pölten, Herr Reitmaier, der den Amstettenern noch aus seiner früheren Tätigkeit als einer der schärfsten Vertreter des kämpferischen Marxismus bekannt ist.“

Welches Grausen und Grauen muß den physisch und geistig schwer beweglichen, guten Spießer vor einem solchen Bezirkshauptmann erfassen, dessen „Vertrauensperson“ ein roter Parteisekretär, vor dem man sich dreimal bekreuzigen muß, ist! Das Lämpchen am Tintenfaß, das diese „Bombe“ gegen den Bezirkshauptmann legte, spekulierte gut, es vermeinte, mit solcher Nachricht den blamierten Prozeß vergehen zu machen und mit der „Entkühlung“ eines Vertrauensverhältnisses zwischen Bezirkshauptmann und rotem Parteisekretär den Auftakt zu einem neuerlichen Reststreben der Heimwehren gegen den Bezirkshauptmann geben zu können. Aber nur gemacht, kleines Lämpchen: Hofrat Willfort hat keinesfalls den Parteisekretär Reitmaier als Vertrauensperson in der unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Verhandlung namhaft gemacht. Reitmaier wurde vielmehr vom Rechtsanwalt des Hofrates als Vertrauensperson bei dieser nichtöffentlichen Verhandlung bezeichnet, weil außer dem Herrn Willfort, der bekanntlich zu den Feinden Willforts zählt, alle übrigen Anwesenden schon als Vertrauenspersonen des Beklagten namhaft gemacht worden sind, so daß dem Anwalt des Hofrates, sollte auch er nun seinem Recht Gebrauch machen, gar nichts anderes übrig blieb, als Reitmaier als Vertrauensperson des Klägers zu bezeichnen. Aus diesem Tatbestand zu durchsichtigen Zwecken abzuleiten, daß Willfort und die Sozialdemokratische Verbündete wären, heißt eine Bäuberei begehen, die eines wirklichen Mannes unwürdig ist. Im übrigen kann die Bässigkeit des Märchens von einem solchen politischen Bündnis gerade an einem zweiten Beispiel aus derselben Gerichtsverhandlung dargelegt werden: Dr. Hummer, der Rechtsanwalt des Beklagten, hat unter anderem auch unsere Gerichtsalleberichterstatterin Genossin Rosa Koblisch, die Frau eines unserer Redaktöre als Vertrauensperson für den Beklagten namhaft gemacht und nichts wäre richtiger, als wenn nun ein anderer Zeuge und Heuchler nach dem Beispiel jenes von der „Ybbsal-Zeitung“ sagen würde, daß zwischen dem „Bote von der Ybbs“, Herrn Seeger und der Sozialdemokratie ein politisches Bündnis bestünde!

Indeh: Wir munden uns über die Unfiten der Burschen, die unangenehm persaulunden und entstellen, nicht mehr. Wir würden uns mit ihnen, wenn man von ihnen einmal etwas Vernünftiges und Anständiges vernimmt.

Amstetten. (Zum Bau eines Wohnhausblocks.) In Fortsetzung unseres letzten Artikels, der die Kritik an dem Bau eines Amstettener Wohnhausblocks, welche in den „Amstettener Nachrichten“ zu lesen

stand, beleuchtet, erlauben wir uns heute die patentierten Amstettener Gewerbetreiber etwas näher unter die Lupe zu nehmen. Der Skribifaz, der die Gewerbeeindlichkeit der Sozialdemokraten davon abblenden will, daß in dem zu errichtenden Wohnhausblock Geschäftslokale wie Gasthaus, Fleischhauerei, Dampfbäckerei, Konsum, Friseurgeschäft usw., bzw. die für diese Gewerbe notwendigen Räumlichkeiten untergebracht werden sollen, hat jedenfalls ein sehr kurzes Gedächtnis für die eigenen Taten oder er will durch das „Haltet den Dieb“-Geschrei die in letzter Zeit mißbräuchlich gewordene Gesellschafter wieder an die bürgerlichen Fahnen fesseln. Wir wollen ihm dabei helfen und erinnern da z. B., um nur etwas aus der Fülle des vorhandenen Materials herauszugreifen, an das alte Marktrecht der Stadt Amstetten, welches so vielen Gastwirten in Amstetten und auch anderen Geschäftsleuten durch den mit den Märkten verbundenen Fremdenverkehr Verdienstelegentheit gab, auf das Marktrecht, welches über Betreiben einiger weniger Gesellschafter und mit Beschluß der bürgerlichen Gemeinderatsmehrheit (wie nach Ansicht des Artikelschreibers der „Amstettener Nachrichten“ doch sicherlich nicht gewerbeeindlich eingestellt ist!) aufgegeben werden soll, wodurch das Gastgewerbe (oder ist das vielleicht kein Gewerbe?) wohl getretet wird. Oder nicht?

Wir sind nun bezüglich der notwendigen Maßnahmen zur Rettung des gewiß schwer notleidenden Gewerbestandes von Amstetten der Ansicht, daß diese Rettung nur durch Hebung der Konsumkraft der Bevölkerung einerseits und durch Hebung des Fremdenverkehrs andererseits möglich ist und haben dies auch in unserer Stellungnahme zur Auflassung der Wochenmärkte zum Ausdruck gebracht. Die Hebung der Konsumkraft der Arbeiterbevölkerung wird sicherlich eher durch den gewissenhaftlichen Wohnhausbau als durch Siedlungsbauten erreicht, welche den Siedler durch mindestens eine Generation in völlige finanzielle Abhängigkeit vom Baukapital bringen und ihn daher zu größten Entbehrungen zwingen, wenn er seinen Verpflichtungen nachkommen will. Die gewerkschaftliche Bauweise legt dem einzelnen im Verhältnis viel geringere Opfer auf, erhält ihn daher konsumkräftig, was sich wohl auch der Beschränkteste klar zu machen vermag.

Ein Beweis dafür, daß unsere Ansicht richtig ist, und daß die Bauweisen Amstettens der Genossenschafts-Wohnblockbau der Einzelsiedlung vorziehen, ist die große Zahl der uns vorliegenden Anmeldungen, die wahrscheinlich den Bau eines weiteren Wohnhausblocks notwendig machen werden. Bemerken wollen wir noch, daß es sich bei den Anhängern der genossenschaftlichen Bauweise bestimmt nicht nur um Sozialdemokraten, die keine Wohnung besitzen, handelt, sondern daß die Mehrzahl der uns vorliegenden Anmeldungen von politisch Andersgestimmten stammt, ein Beweis, daß die durch das Amstettener Bürgerturn immer wieder abgelehnte Wohnungsnot leider in unverminderter Schärfe weiter besteht. Die Herren, die durch solche Ablenkungsmanöver, wie es der angezogene Artikel der „Amstettener Nachrichten“ ist, die vorhandene Wohnungsnot verschleiern und der Bevölkerung Sand in die Augen streuen wollen, täten besser daran, wenn sie sich ihrer Gefühllosigkeit in sozialen Dingen schämen würden. Sie sollen nicht Ausflüge in das vielverschlungene Gebiet wirklicher Wirtschaftspolitik unternehmen, von der sie ja leider doch nichts versteht.

Amstetten. (Malfest.) Die wie alljährlich angehaltene Bezirksfeier der organisierten Arbeiterschaft von Amstetten und Umgebung nahm wie immer einen ersten und würdigen Verlauf. Die Bezirksleitung Amstetten der sozialdemokratischen Partei dankt allen Parteigenossen und Parteigenossen für die zahlreiche Teilnahme.

Amstetten. (Das Deutschtum gerettet.) Mit Zustimmung seines Lokomotivführers dekorierte ein Heizer am 1. Mai seine Maschine, um so seinem Festgefühl Ausdruck zu geben. Vor Abfahrt des Zuges erschienen drei stütionsgewaltige Herren bei der Maschine und forderten im Auftrag der Deutschen Verkehrsverwaltung die Abnahme jener Dekoration, da der Lokomotivführer ihr Mitglied sei und sie daher eine Demonstration für den „sozialdemokratischen Feiertag“ des 1. Mai nicht zulassen könnten. Der Führer, der jedenfalls nicht deutsch genug ist, um sich in die Gedankengänge seiner Gewerkschaftskollegen verlegen zu können (sonst hätte er wohl die Dekoration nicht ge-

staltet), nahm nun gehorsam die auf seiner Seite befindliche Hälfte der Dekoration ab. Dadurch war das Deutschtum Amstettens gerettet und die Maschine fuhr zum nicht geringen Gaudium der Bevölkerung halbfestig dekoriert aus der Station. So geschehen zu Amstetten im Jahre des Heils 1930.

Amstetten. (Waldfest.) Der Arbeiter-Musikverein Amstetten gibt allen proletarischen Organisationen von Amstetten und Umgebung bekannt, daß er am Sonntag, den 13. Juli, bei schlechter Witterung am 2. August, ein Waldfest veranstaltet und bittet daher alle Organisationen, mit ihren Veranstaltungen so weit als möglich darauf Rücksicht zu nehmen.

Zum Zwecke einer Glücksspieler- und eines Turbarars bittet der Verein um geeignete Spenden, welche im Arbeiterkonsum oder Eisenbahnerkonsum (Siedlung) und beim Obmann Franz Hinderdorfer, Siedlungsstraße 36, dankend entgegengenommen werden.

Freiwillige Mitarbeiter zum Feste wollen sich beim Obmann melden, auch sind alle Zuschriften an denselben zu richten.

Amstetten. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Tourenprogramm: Sonntag, den 11. Mai: Prädjensberg. Abfahrt nach Ybbs um 6 Uhr 10; Führer Zindler. Sonntag, den 18. Mai: Hochseeberg. Abfahrt nach Seeburg um 6 Uhr 10; Führer Schmiedler. Sonntag, den 25. Mai: Planspitz — Wasserfallweg. Abfahrt nach Glatteboden um 3 Uhr 45; Führer Budschedl. Donnerstag, den 29. Mai: Lindauer. Abfahrt nach Weper um 3 Uhr 45; Führer Zindler. Sonntag, den 1. Juni: Frauenmauerhöhle. Abfahrt nach Eisenegg um 3 Uhr 45; Führer Fischer. Sonntag, den 8. und Montag, den 9. Juni (Pinguin): Wanderung von Gosting durch das Steinbachtal über Wildalpe zum Leopoldsteinersee. Abfahrt nach Gosting um 6 Uhr 10. Führer Wählger. Deutscher Führer Urbas. Für die Deutschpartei wollen sich Teilnehmer beim Führer Urbas bis 6. Juni melden.

Amstetten. (Richtigstellung.) Der B. V. Pensionist Johann Bilz, zweifacher Hausherr und Kreisobmann des Hausbesitzervereines, hielt am Sonntag, den 6. April in St. Valentin in einer Hausbesitzerversammlung ein Referat, in dem er das bestehende Vertrauensmännertum bei den B. V. eine sozialistische Mißwirtschaft nennt. Zur Ehre unserer Vertreter in der Mietervereinigung bemerkte Herr Bilz, daß dieselben den Hausherren großen „Schaden“ (durch die Wahrung des Gesetzes zugunsten der Mieter), zufügen, wobei Herr Bilz die Behauptung aufstellte, daß Kommmissionsmitglieder oder Beisitzer vom Dienste enthaben waren. Wenn Herr Bilz auf Wahrheit etwas hält, so erlauben wir ihm, er möge uns nur einen Namen eines zu diesem Zwecke enthabenen Eisenbahners nennen! Was die stundenweise Entfernung vom Dienste jener Funktionäre der Mietervereinigung betrifft, welche Bundesbahner sind, können wir Herrn Bilz ruhig sagen, daß der B. V. hieraus kein Schaden erwächst. Also, Herr Bilz, in Zukunft sorgen Sie für etwas mehr Wissen und wenn dasselbe nicht vorhanden ist, ist es besser, sie reden etwas weniger. Solche Kampfesweise ist mehr als unanständig, denn wir haben noch nie ein Wort darüber verloren, wenn der verstorbene Obmann der Hausbesitzervereinigung in Amstetten, Herr A. B., ebenfalls zur Ausübung seines Mandates einige Stunden im Monat vom Dienste sich entfernte. Es wäre viel besser, wenn der Herr Hausherrnobmann auf seine Schäflein moralisch einwirken würde, daß solche krasse Dinge, wie es ein Hausherr in der Bahnhofstraße vor kurzem machte, nicht mehr vorkommen würden. Dieser Herr, ein ehemaliger Werkmeister der B. V., wollte eine Manjardenwohnung, welche noch in Friedenszeit gebaut wurde, bestehend aus Küche und Zimmer um sage und schreibe 55 Schilling vermieten. Also, Herr Hausherrnobmann, wenn sie in Zukunft haben wollen, daß man sie ernst nimmt, dann üben Sie beim Reden etwas Vorsicht.

Amstetten. (Zug-Fahrplan.) Einen praktischen Tagesfahrplan, der alle Abfahrts- und Ankunftszeiten der Eisenbahnzüge sowie der Anholungen der „Lobeg“, „Oberkraft“, Bundesbahn, Post und „Ybbs“ für Amstetten u. die Orte der Umgebung enthält, stellt die Firma: Alte Stadtpostheke und Photohaus Maggiori Mitterdorfer, Amstetten, Hauptplatz, allen Kunden kostenlos zur Verfügung. Dieser erstmalig erschienene „Amstettener Tagesfahrplan“ gilt für die Zeit der Sommerfahrordnung, und zwar ab 15. Mai bis 4. Oktober und dürfte ihm wohl

im Herbst wegen seines praktischen und handlichen Formates auch ein „Winter-Fahrplan“ folgen.

### Bezirk Ybbs.

Ybbs. (Genossenschaftsfest.) Sonntag, den 11. Mai 1930 findet um 2 Uhr nachmittags ein Genossenschaftsfest der Konsumgenossenschaft mit Berichterstattung statt. Außer der Vorführung des Genossenschaftsfilmes werden die Ortsgruppe der Kinderfreunde und die Jugendorganisation und Musikvortrüge für den gemütlichen Teil sorgen. Eine gute Pause soll auch die Mittagstrage lösen. Mitglieder, sorgt für den Besuch und bringt Gäste mit!  
Die Filialleitung.

### Bezirk St. Peter

Markt Mchbach. (Maifeier und Parteitreffen.) Am Sonntag, den 4. Mai wurde in Mchbach eine imposante Maifeier abgehalten. Über acht hundert Genossinnen und Genossen aus Amstetten, Waidhofen, Böhlerwerk, Kematen, Ulmerfeld, Hausmering, Haag, St. Peter und Mauer sind erschienen. Zum Teile mit Rad, mit Bahn, Motorrädern und Auto sowie zu Fuß, mit Fahnen, Bannern und Wimpeln unseren Demonstrationszug zu verschönern. In ungenügender Weise stellten sich die Arbeiter-Musikkapellen von Amstetten und Kematen zur Verfügung. Genau zur festgesetzten Zeit setzte sich der gut formierte Zug von der Bahnhofstraße aus zum Hauptplatz in Bruggau, woselbst Aufstellung genommen wurde. Obmann Genosse Spilner begrüßte hier die Menge und erklärte in gutgeleiteten Worten die Veranstaltung unserer Demonstration. Er erklärte, daß man uns wohl lokallos, niemals aber mundtot machen kann und sprach den Dank der Lokalorganisation an alle Teilnehmer des Aufmarsches aus, der nicht wie bei anderen ein bezahlter, sondern ein freiwilliger sei und übergab dem Referenten Genossen Adelman die Feder des Wortes. In einem zündenden Referat zeigte dieser in trefflicher Weise die gegenwärtige Lage und den Werdegang des Sozialismus auf, welcher nie und nimmermehr totzuschweigen und zu erschicken sein wird, für welchen wir im Ernstfalle bereit sind, Leib und Leben zu opfern. Reicher Beifall, welcher auch von manchen außerhalb unserer Reihen stehenden Zuhörern herrührte, lohnte den Redner. Am Ende sprach Genosse Gruber, Bürgermeister von Mauer, einige Worte des Dankes. Die beiden Musikkapellen von Amstetten und Kematen intonierten hierauf gemeinsam das „Lied der Arbeit“, welches von der Festversammlung mitgesungen wurde.

Der gut organisierte Aufmarsch wurde in Form einer Demonstration durchgeführt und erstreckte sich vom Hauptplatz zur Bahnhofstraße, wo der Zug sich in vollster Ruhe und Ordnung, unter den Klängen der von der Arbeiter-Kapelle Amstetten gespielten Weisen auflöste. Die Veranstaltung kann als eine gut gelungene bezeichnet werden und gab reiches Zeugnis von der Disziplin der beteiligten Arbeiterschaft. Die Leitung der Lokal-Organisation Mchbach dankt an dieser Stelle jedem einzelnen für die bezogene Solidarität mit einem kräftigen „Freundschaft!“

### Bezirk Saag.

Ennsdorf. (Hakenkreuz blamiert sich.) Am Sonntag, den 27. April, sollte in Ennsdorf eine hochtrabend angekündigte Hakenkreuzerversammlung in Dietingers Gasthaus stattfinden. Es wurde dem Wirt aufgetragen, daß mindestens 60 Personen zur Versammlung erscheinen werden und er Vorsohrge treffen soll. Siehe da: obwohl die Versammlung in dem Gasthaus abgehalten werden sollte, wo meist Arbeiter verkehren, hatte sich nicht ein einziger Ennsdorfer zur Versammlung eingefunden! Die Arbeiterschaft von Ennsdorf hat somit gezeigt, welches Interesse sie für eine solche Partei hat. Wahrscheinlich wird man sich oder soll man sich wenigstens hüten, sich bald wieder eine solche Blamage zu holen. Die Versammlung konnte also nicht abgehalten werden, da die Besucher fehlten, es waren nur 5 Leute aus Enns erschienen, welche wahrscheinlich der einberufende Ausschuss waren. Als Referent war der ehemalige Kommunist Schn aus Steyr erschienen. Zu Schanden ist nur der Wirt gekommen, weil er sich eigens für diese Versammlung eine Keilnehmer aufgenommen und kein Geschäft für sie hatte.

### Bezirk Waidhofen a. D.

Waidhofen a. d. D. (Zur Maifeier.) Beängstigt sahen die Vertrauensmänner dem 1. Mai entgegen, regnete es doch am Tage vorher ununterbrochen. Doch es kam anders, der Arbeiterfesttag konnte bei angenehmen Wetter gefeiert werden.

Die Heimwehrgrößen, unterstützt von ihren Unterläufern, den diversen Werkdirektoren, glaubten dem Arbeiterfesttag Abbruch tun zu können, wenn sie jede Schmäkung der Werkshäuser verbieten. So konnte die Direktion der Böhlerwerke nicht umhin, die Praxis der „Alpine“ nachzuäffen und den Arbeitern, die in Werkswohnungen wohnen, das Dekorieren der Fenster zu verbieten. Wie unsinnig und gefährlich auch derlei Verbote sind, der erste Mai wird trotzdem bleiben was er ist, nämlich ein Festtag aller wirklich Schaffenden. Die Herren Machthaber können nach ihrer Art verbieten, aber aufhalten werden sie unsere Bewegung nicht. Daß unsere Auffassung richtig ist, zeigte uns auch der imposante Festzug, der sich durch unsere Stadt bewegte. Voran eine Schar Kinder, dann die Turnerrinnen und Turner, dann die Schutzbund-Lapelle Kematen mit einer Kompanie uniformierter Schutzwäppler, dazwischen die Frauenorganisation und die Betriebsarbeiterinnen, dann kam die Musikkapelle Bruckbach mit einer Kompanie uniformierten Schutzbündler, Böhlerwerker Werksarbeiter usw. Nahezu 200 Teilnehmer vereinigten sich am oberen Stadtplatz zur Festversammlung. Und als nach der Eröffnung durch Gen. Sulzbacher Nationalrat Schneberger das Wort ergriff, horchten nicht nur alle Festteilnehmer, sondern auch die verze Spießbürger hinter den Fenstergardinen dem wirklichen Freund der Arbeiter zu. Selbst bis vor kurzem Holzarbeiter im Dienste des „Fürchten“ gestanden, konnt er die Liebe dieser Herren zum heimatischen Volke. Wenn die Herren Fürsten wirklich eine Heimwehr brauchen zum Schutze ihres Eigentums, so mögen sie diese aus ihrer Reihen entnehmen. Die Arbeiter des Abbaues bilden sich ihre Schutzorganisationen selber. Die Bezirksorganisation fühlt sich deshalb verpflichtet, allen jenen Dank zu sagen, die trotz allen Terrors mitgewirkt haben, unseren Festtag zu einer Rundgebung zu gestalten, die unseren Intentionen entspricht.

Waidhofen a. d. D. (Dankagung.) Montag, den 28. April, haben wir die Frau unseres hochverehrten Parteigenossen und Freundes Hochreiter zu Grabe getragen. Die überaus reiche Anteilnahme zeigte, welche Wertschätzung sich die Verborene in allen Kreisen erwarb. Genosse Hochreiter, der Jahrzehnte als Senfearbeiter, Vertrauensmann seiner Gewerkschaft war, der mit dazu beitrug, daß die sozialen Rechte der schaffenden Menschen ausgebaut werden, ist leider persönlich außerhalb derjenigen gestellt, die die bescheidene Altersrente von 50 Schilling haben.

Gen. Hochreiter dankt auf diesem Wege allen Freunden, die ihm und seiner teuren Verstorbenen Hilfe und Bereitschaft zuteil werden ließen, vor allem aber Herrn Medizinalrat Dr. Kemmermüller für die liebevolle Pflege und Behandlung der Verstorbenen.

Waidhofen a. d. D. (Eine Anfrage an den Herrn Bürgermeister!) Ist es derzeit beim E-Werk Waidhofen uns, daß gewisse im Dienste stehende Elektriker die Zeitbestätigungen nicht mehr von der Kundschaft, sondern selbst, und zwar im Namen der Kundschaft unterfertigen? Oder gehört eine derartige Praxis zu den unwiderstehlichen Begriffen der beim E-Werk angestellten Heimwahranten? Hat der E-Werkdirektor über eine derartige, das Ansehen des E-Werkes schädigende Handlungsweise nichts zu sagen und nicht rechtzeitig zu berichten? Und wie gedenken die Herren dieses Vorgehen zu ahnden? Ist das nicht etwa so etwas ähnliches wie eine Fälschung?

Waidhofen a. d. D.-Landgemeinde. (Unfall.) Der Besitzer des Gutes „Dietingerslehen“ in der 1. Wirtsrolle, Herr Rudolf Lindner, stürzte vergangene Woche, als er in Waidhofen seinen Wagen besteigen wollte, so unglücklich, daß er mit äußerlicher Kopfverletzung und einer schweren Gehirnerschütterung ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Kematen (Religiöse Sozialisten!) Am Sonntag, den 11. Mai findet um 10 Uhr vormittags in der Turnhalle eine vom Bund der religiösen Sozialisten einberufene Versammlung statt, in welcher Genosse Otto Bauer, der Bundesobmann, über die Frage „Kann ein christlicher Arbeiter oder Bauer Sozialist sein?“ sprechen wird. Die hiesige Gruppe der religiösen Sozialisten

## An unsere geehrten Abonnenten!

Die jeweils beiliegenden Erlagscheine mit dem Aufdruck „Volkswacht“ sind zur Einzahlung der Abonnentengebühren für die „Eisenwurzeln“ zu verwenden.

## Die Verwaltung Volkswacht—Eisenwurzeln

ladet alle Arbeitsbrüder herzlichst zu ihrer Versammlung ein.

Sonntagberg. (Verschiedenes.) Die schlechte wirtschaftliche Lage welche in unserer Gemeinde, über den ganzen Winter sehr verschärft, durch die große Arbeitslosigkeit besonders fühlbar war, hat nun durch die neuerlichen Entlassungen im Werk Bruckbach fast den Höhepunkt erreicht. Die Arbeiterschaft steht dieser wirtschaftlichen Not machtlos gegenüber, weil sie nämlich nicht örtlich begrenzt, sondern allgemein ist. Um das höhere Arbeit, welche in den Betrieben noch zu haben ist, entspinnt sich ein förmlicher Wettbewerb um die Gunst jener, welche die Macht haben, die Arbeit zu vergeben. Man sollte nun meinen, daß jene, welche diese Macht in den Händen haben, in Anbetracht der allgemeinen trostlosen Lage von rein menschlichen Standpunkt aus, bei Entlassungen vorerst die wirtschaftlich Stärkeren und die Greise auf diese Liste setzen sollten. Dem ist nicht so. Abgesehen davon, daß die Arbeiter des Arbeiter-Turn- und Sportvereines gern gesehene Gäste auf der Abbaustufe sind und nur mehr derzeit 3 Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportvereines im Werk Bruckbach beschäftigt sind, entläßt man ganz ruhig Arbeiter mit Frau und Kinder mit 14tägiger Kündigung ihrer Werkswohnung. Was kümmert wohl diesen Herrn das Schicksal eines Arbeiters mit Weib und Kinder, wenn er obdachlos auf der Straße steht. Da läßt man wohl lieber Hausbesitzer und Häusler mit 2 bis 3 Kühen ruhig fortarbeiten, läßt Greise mit 76 Jahre weitergeschritten, läßt Söhne von Familien, die Pension und Beruf haben, ungeschoren und jeder uneingeweihte wird verwundert fragen, ja warum denn? Diese Frage kann von jedem Einheimischen sehr leicht beantwortet werden und wir wollen dies auch ganz öffentlich tun. Es kann doch, nicht wahr, heute kein Betrieb mehr ohne „Unabhängige“ oder Heimwehriker oder gar ohne deutsche Turner u. dgl. bestehen, darum muß man rücksichtslos alle, welche bloß im Verdacht stehen, freigewerkschaftlich organisiert zu sein, auf die Straße setzen.

Herr Betriebsleiter! Sie traten jüngst bei einer Gemeinderatsitzung, als Arbeiten für die Gemeinde vergeben wurden, für den Bewerber ein, welcher organisierte Arbeiter beschäftigt — und in Ihrem Betrieb wollen Sie sich der organisierten Arbeiter restlos entledigen?

Nur ruhig Blut, Ihr Herren; wenn Sie auch bei größeren Entlassungen hin und wieder auch einen anderen erwischen, wir haben Sie dennoch bereits durchschaut. Ihre Menschenfreundlichkeit fängt bei den deutschen Turnern an und hört bei den Unabhängigen und Heimwehriern auf, über alle übrigen Jährlinge Sie rücksichtslos hinweg, was auch die verschiedenen Rückstellungen der Arbeiter von ihren Arbeitsplätzen in den Betrieben beweisen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch ein bißchen Kritik an jenen üben, die heute an maßgebender Stelle Einfluß haben oder als Obmann einer Gewerkschaft sich gebärden, als ob Sie immer so stramme Deutsche oder Unabhängige gewesen wären. Denken Sie daran, daß Sie einmal selbst Sozialisten waren, ja sogar mehr Kommunist als Sozialist und heute? Wir einfachen organisierten Arbeiter können zwar begreifen, daß man sein Hemd und den Rock wechselt, daß man aber auch seine Gesinnung wechseln kann, ist uns fremd. Wir sind nicht so ungebildet, wir achten auch unsere Gegner, aber bei einem solchen Vorgehen, hört die Achtung einschleiden auf.

Wenn diese Zeilen in Druck erscheinen, werden schon wieder eine Anzahl Arbeitsmenschen auf der Abbaustufe stehen, welchen man eine Woche Salgenfrist gewährte. Hoffen wir, daß man diesmal nicht die Armen der Armen, jene mit Weib und Kind, dem Elend preisgibt, sondern die wirtschaftlich Stärkeren, wenn möglich auch einige deutsche Turner und die Greise heranzieht, gegen die sich das Unternehmen nicht

ganz unfreundlich zeigt, was festgesetzt zu werden verdient.

Böhlerwerk. (Von den religiösen Sozialisten.) Der Bund der religiösen Sozialisten veranstaltet am Samstag den 10. Mai um 7 Uhr abends in Eichletters Saal zu Böhlerwerk eine Versammlung, zu welcher er hiermit einladet. Sprechen wird der Führer des Bundes, Otto Bauer über das Thema „Kann ein christlicher Arbeiter oder Bauer Sozialist sein?“

Opponitz. (Maifeier.) Die Lokalorganisation veranstaltete am Donnerstag, den 1. Mai um 3 Uhr nachmittags in Ritts Gasthof in Opponitz eine Maifeierversammlung, welche gut besucht war. Lokalobmann Gen. Pöhl begrüßte alle Erschienenen, vor allem den Referenten Nationalrat Genossen Schneberger aus St. Pölten und auch der Arbeiter-Gesangverein „Harmonie“ Opponitz, welcher einleitend das „Maientied“ zum Vortrag brachte. Hierauf hielt Gen. Schneberger ein mehrstündiges Referat über Kampf und Ziele der Arbeiterpartei, schilderte von den Anfängen der Maifeiern vor 40 Jahren ausgehend, die Bedeutung des Weltfeiertages des 1. Mai, dem Tag der Arbeit. Er führte unter anderem aus, daß Ausnahmezustand, Verbote, Kerkerstrafen und Drangsalierungen jeglicher Art, die Wegbegleiter dieses Tages gewesen sind. Dessen ungeachtet, stehen wir geschlossen denn je da. Nicht mehr so rechtlos wie einst, sondern als Gleichberechtigte im Staate, haben wir uns schon unseren Platz zu erkämpfen vermocht. Und wenn wir uns nach fast 10jähriger Regierungskunst der bürgerlichen Parteien, die schreitenden Ungechtigkeiten, die Arbeitslosigkeit, die Not und das Elend um uns herum betrachten, so sehen wir, daß diese Zustände unhaltbar sind und soll es unsere Aufgabe sein, diese zu ändern. Jedoch nicht mit Spaten und Nordwaffen, nicht mit dem Knüttel in der Hand und mit Terror, nein diesen Kampf verabscheuen wir, aber mit den Waffen des Geistes wollen wir unser Ziel erreichen! Nationalrat Gen. Schneberger schloß seine so trefflichen Ausführungen mit der Aufforderung, jeder einzelne von uns möge seine Pflicht auch weiterhin für die gerechte Sache treu erfüllen, Aufklärung dorthin zu tragen, wo es not tut, dann soll uns um die Zukunft nicht lange sein.

Stimmlicher, langanhaltender Beifall dankte dem Referenten. Mit dem Liede der Arbeit, in das alle Anwesenden einstimmten, wurde die würdige verlaufene Versammlung durch den Vorsitzenden geschlossen.

Opponitz. (Sänger- und Naturfreundetreffen auf dem Hochseeberg.) Die Chorgemeinschaft der Arbeiter-Gesangvereine von Ostati, Klein-Hollenstein und Opponitz veranstalteten am Sonntag, den 11. Mai (im Falle ungünstiger Witterung am 18. Mai) ein Sängertreffen auf dem Hochseeberg. Beginn 2 Uhr nachmittags. Nachdem die auswärtigen Vereine von verschiedenen Richtungen ihren Auftrieb nahmen, ist ein festgelegter gemeinsamer Aufmarsch von Opponitz aus nicht geplant. Es ergeht an alle Genossen und Genossinnen die Einladung, sich recht zahlreich an dem Treffen zu beteiligen.

Groß-Hollenstein. (Maifeier.) Auch in Groß-Hollenstein verlief die Maifeier numder schön. Um 3 Uhr nachmittags bewegte sich der Festzug vom Bahnhof zum Gasthof Schmitt, in dessen geräumigem Saal die Feier abgehalten wurde. Genosse Grießer aus Waidhofen hielt die Festrede. Er schilderte die Bedeutung des 1. Mai, den Weltfeiertag des arbeitenden Volkes, als einen Tag der Heerschau über unsere Kraft und Stärke. Er forderte die Versammlung auf, treu zur Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft zu halten. Mit jubelndem Beifall wurden die Ausführungen aufgenommen. Der Arbeiter-Gesangverein, welcher vor und nach der Festrede einige Lieder sang, trug wesentlich zur Lieer des Tages bei. Einige Stunden blieben hierauf die Festteilnehmer noch im Gemütlichen bei Musik und Tanz beisammen.

# Großer Seidenrummel

bei

## KRAMMER

Wir verkaufen zu tief reduzierten Preisen:

2600 Meter	Crope de Chine in herrliche Muster und einfärbig	S 9— autw.
800	Crep Georgette imprime und einfärbig	10—
400	Foulards, reine Seide	6.50
300	Mousseline, neueste Dessins	10—
200	Crep Mongol, imprime	9—
200	Roh- und Schantung-Seide	4.50
500	Toil de soie für Wäsche	6—
300	Ponzis-Seide, für Unterkleider usw.	5—
700	la Pembergseide neuest. Muster	5.20
1800	Wasch-Seide, reizende Neuheiten	2.90
800	Crep de Chin Art, Kunstseide	5.40
1400 Meter	Rein- und Kunst-Seiden, Ripse, Lamé, Gaze, Brokate, Cristaline usw.	

10.000 Meter im Werte von rund 5 100.000 (Eine Milliarde) (kontrolliert vom Gremium am 26. April 1930)

Benützen Sie diese günstige Gelegenheit und decken Sie Ihren Bedarf für die kommende Saison Gleichzeitig machen wir Sie auf unsere reiche Auswahl in Damen-Strümpfen aufmerksam.

**Prima Waschseidenstrümpfe S 4.50— Flor-Strümpfe, 1. Wahl S 3.50—** alle Modefarben und Größen lagernd.

Offene Handelsgesellschaft Alois Roth  
**Ferdinand Krammer**  
St. Pölten, Linzerstraße 1 (Riemerplatz)

### Motorräder

Fahrräder und Nähmaschinen aller Marken, Fahrräder fabrikneu v. S 135— aufwärts, Gebrauchte v. S 40—  
Rosemann, Wien XV., Neubaugürtel 31  
3 Minuten vom Westbahnhof. Genossen erhalten Rabatt.

### Billiges Bauholz

für Schrebergärtner und Eigenheim direkt beim Produzenten. — Der keine Weg macht sich bezahlt. Stets großes Lager.  
Schwadorfer Säge- und Hobelwerk.

### Herrn-Motorrad

Puch, T 125, 400 S,  
**Damen-Motorrad**  
Puch, T 125, 300 S, zu verkaufen. Sankt Pölten, Roßmarkt 13.

### Baulose

Kauft zu Höchstpreisen  
Wechselstube Wien I., Schuberting 3  
Lose einsenden— Geld sofort.  
(auf Wunsch können dieselben Lose in kleinen Monatsraten zurückgekauft werden).

### Danksagung.

Anlässlich des schweren Schicksalsschlages, den wir durch das allzufrühe Ableben unserer lieben, herzenguten und unvergesslichen Kinder bzw. Schwester und Bruder

### Hilba und Sepp

erlitten haben, sind uns aus allen Kreisen der Bevölkerung und von vielen Körperschaften und Vereinen so viele Beweise aufrichtiger Teilnahme zugekommen, daß wir außerstande sind, hierfür persönlich zu danken.

Wir bitten daher alle, für ihre Anteilnahme, für die Kranz- und Blumen Spenden und für das letzte Geleit, das sie unseren teuren Toten gaben, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

Familien Greiner und Graf.

St. Pölten, im Mai 1930.

## Weißer Zähne

machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Dit schon durch einmaliges Waschen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Glanz Ihrer Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschmit. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 90 gr., große Tube 1.40 S., Chlorodont-Zahnbürste für Damen 1.75 S. (weiße Borsten), für Herren 1.75 S. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben.

Herrenwäsche  
Damenwäsche  
1a Flanelle  
Barchente  
Strickwaren  
Wirkwaren  
**Franz Scharbmiller**  
St. Pölten, Fremjergasse 18

## 1. Großes Mai-Fest

St. Pölten, Stadlmayrplatz vom 10. — 18. Mai 1930

Welt-Schau der 12 Meter hohen Kettenlieger

In einigen Tagen trifft auch der große Elektro Toboggan

mit seiner 28 m hohen Turmrutschbahn und seinen kolossalen Beleuchtungseffekten ein.

Neu! Das Original Neu!  
**Bonzos und Hundeschießen**

Kinderkarusseil, Haut's den Lukas, Plattenwerfen Ballen- und Pfeilwerfen

Täglich bis 11 Uhr abends Für gute Unterhaltung ist gesorgt.

Die Veranstalter

**Danksagung.**  
Außerstande jedem einzelnen für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen Sohnes bzw. Bruders, des Herrn  
**Karl Zahorsky**  
Schriftfeger  
zu danken, sprechen wir hiermit auf diesem Wege allen für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis unseren innigsten Dank aus. Ganz besonders danken wir dem Kreisverein der Buchdrucker, Ortsgruppe Sankt Pölten, den Arbeitskollegen und Angestellten der Gutenbergschmiede, sowie für die Kranz- und Blumen Spenden.  
**Familie Zahorsky**  
St. Pölten, im Mai 1930.

## NÄHMASCHINEN

für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und alle gewerblichen Zwecke

**Fahrräder 1930** ohne Angabe S 20— monatlich m. reeller Garantie

**PICK**  
WIEN IX., Liechtensteinstr. 27 IV., Wiedner Hauptstr. 8

## Männer- und Frauenleiden

auch in alten Fällen, fanden tausendfach gründliche Heilung durch unschädliche, über 20 Jahre mit bestem Erfolg angewendete

**Timm's Kräuteruren.**

Einfaches Verfahren ohne Berufsstörung. Tausendfach bewährt. Dankschreiben in ungezählten Mengen liegen vor. Verlangen Sie meine ausführliche Broschüre. Versand erfolgt diskret gegen Einsendung von S 1— Rückporto in Briefmarken.

O. J. Timm, Chem. Pharm. Laborat., Hannover



**Friedrich Dehmal**  
Klaviermacher  
St. Pölten, Domgasse 8  
Niederlage erster Fabriken  
Bequeme Teilzahlungen  
Stimmungen und Reparaturen

Wenn Sie Wert darauf legen gut bedient zu werden, dann besuchen Sie  
**Fr. Daxner, St. Pölten**  
Neugebäudeplatz 9 a.  
Telephon 699.  
Vertreter der weltberühmten und wohlbekannten Steyr Waffen- und Alleinvertreter der Styrräder, Vertreter der engl. „Triumph“ Qualitäts-Motorräder. Herrliche Ausführung der Type 30 und mit allen Erzeugnissen verbessert. Rast- u. Gasser-Nähmaschinen, Koffer-Grammophon und Platten. Günstige Teilzahlung, sämtliche Zubehör und eigene Reparaturwerkstätte.

Billige  
**Südböhmische Bettfedern**  
zu S 3.50, 5—, 7.50, 8—, 12—, 16— und feinste S 20— per Kilo  
**Kaufhaus**  
**A. Leicht & Sohn**  
St. Pölten  
Geschäftsbestand 43 Jahre.



**Taubheit heilbar!**  
Erfindung „Euphonia“ Spezialisten durchgeführt. Befreit Schwerhörigkeit, Ohrenfluß, Ohrenschmerzen. Zahlreiche Dankschreiben. Verlangt belehrende unentgeltliche Broschüre. Adresse: Euphonia Wlaski-Arakow, Polen.

**Werbet unermüdet für unsere Partaipresse!**

**Gutenberg-Buchdruckerei**  
St. Pölten, Franziskanergasse 6  
Durchführung sämtlicher Druckerarbeiten

**Klaviere, Pianino**  
Umtausch, Einkauf, Verkauf  
Übernahme sämtl. Reparaturen und Klavierstimmen  
Original-Fabrikpreise  
Zahlungsleichterungen!  
**Strobl, St. Pölten**  
Schießstättprom. 9 (Stroblhof) Telephon 411

**Immer in der Hand!**  
**Benker**  
TERPENTIN-KERNSEIFE



**300-Fahrräder** jede gewünschte Marke  
**Nähmaschinen Rast & Gasser** werden im jeden annehmbaren Preis auch ohne Anzahlung gegen monatliche Teilzahlung von S 20— verkauft. Ersatzteillager sowie Reparaturwerkstätte steht zur Verfügung  
**Fahrrad- und Nähmaschinenhaus „Stroblhof“**  
St. Pölten, Schießstättpromenade 9 (Verkaufslokal im Hofe) und Brunnengasse 18

**Immer in der Hand liegt der Erfolg!**

# Genossen, berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Eigentümerin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. — Verleger und Herausgeber: Heinrich Schneidmader, Landesrat. — Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Straßer, Sekretär, sämtliche in St. Pölten, Neßstraße 6. — Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Ludwig Bensch, ebenda im Gassenlokal. — Druck: Gutenberg-Buchdruckerei, St. Pölten, Franziskanergasse 6.

Andere Züge fahren ein. Noch ist der Bahnhofsplatz gepflastert voll. Da kommen sechs Hahneneswänzler aus der Halle. Zäh schweigt die Symphonie der Freundschaft, die noch eben so rauschend erklungen.

Sechse haften durch die enge Gasse und wissen auf einmal, daß niemand sie gebeten. Man hatte ihnen das bloß daheim erzählt...

**Auf den Sammelplätzen.**

Die Stadthalle längst überfüllt und immer neue Abteilungen kommen an. Krenser Schutzbund ist den nicht geringen Weg marschiert. Aber keiner spürt mehr eine Müdigkeit, als die Herzlichkeit des Empfanges sie überströmt. Aus Steyr, aus Wiener-Neustadt treffen Autos mit Geflossen ein. Aus dem Traisental, aus dem Gersautale, aus dem Obhstale rücken Formationen an.

Bei der Traisenbrücke rattert Kraftwagen um Kraftwagen an. In einem halben Hundert von Lastwagen treffen wieder zwanzigtausend Wiener Schutzbündler ein. Nach dem Trabrennplatz, wo die Hauptleitung mit den Genossen Müllner, Mayer, Sedlaczek ihren Sitz hat, bildet sich eine ungeheure Kette.

Im Kinderfreundeheim konzertiert eine Kapelle. Auch dort Hunderte und Hunderte. Immer neue Gruppen marschieren an.

Motorfahrer, Radfahrer sausen von Sammelplatz zu Sammelplatz, Stöße von Quartieranweisungen sind vorbereitet. Die Dirigierungskommanden sehen sich vor schweren Aufgaben.

Und viele, bei denen es selber knapp daheim ist, freuen sich, einen Gast an den beschiedenen Tisch laden zu dürfen.

Photographen hamstern Momente. Der Fernsprecher füttert Setzmaschinen.

**Und ein „Begrüßungsabend“.**

Die deutsche Turnhalle (das ist das Haus, in dem die Unabhängigen ihren deutschen Volksgenossen den Lohn verkürzen) hat spärlichen Besuch. Viele Tische sind allerdings da. Aber wenig Abnehmer für die zwerchfellerschütternden Ansichtsarten mit dem „Fürschten“ unterin — Stahlhelm (Europa lacht wieder!)

Der Herr Landesführer redet. Redet lang und vernichtet einfach die Austromarxisten! „Die bereits Angst haben, die nur mehr die letzten Lebenszeichen von sich geben.“ Der Herr Landesführer hört schon „die letzten Atemzüge des Austromarxismus“, Herr Gott was hat er doch für seine Ohren. „Es dauert nicht mehr lang“, tröstet er die nicht sehr siegesicher dreinschauenden Volksgenossen und Kameraden, „dann ist der Austromarxismus in unserer ehrwürdigen Stadt gebrochen.“ Und er haut die „R“ in „Austro- und „Marxismus“ nur so hin, daß man meint, er hätte eine Säge im Munde eingebaut und säge die Sozialdemokraten einfach auf Brennholz zusammen. Dann verspricht er, daß „morgen auf dem Rathausplatz kein Leder frei sein“ werde. Damit aber seinen Getreuen schon der Mund mit aber seinen Getreuen schon der Mund wässere auf die rhetorischen Lederbissen des nächsten Tages, verkündet er: „Dem Herrn Schnofl werden wir durch die Lautsprecher alles sagen, was wir ihm zu sagen haben!“

Vor dem Eingange stehen Gendarmen, das Bajonett auf den Karabiner aufgespielt. Im Zirkuszone genügt ein Feuerwehmann. Aber dort waren nur Tiger zu bändigen. Huh! Huh!

**Das Denkmal.**

Die Nacht, wenn auch die Leuchtflugeln der Bogenlampen mächtige Löcher drein reißen, legt ihr sorgliches Umhängtuch auch über den Rathausplatz. Hammerschläge. Pfosten werden aufgestellt. Doch die irren, die unter dem Eindruck von dem „was nicht im Höfer stand“ meinen, daß etwa ein Galgen aufgestellt würde. Nein, etwas an sich humaneres. Auf vier Pfosten ruht schließlich und endlich ein Lautsprecher. Die ganze Nacht über bewachen Gendarmen dieses hoch oben thronende Monument von Heimwehrösterreich: Das große Maul. Es könnte uns am Ende sonst gestochen werden...

**Die Kirche weiht den Bürgerkriegswimpel.**

Sie waren wirklich recht nett anzuschauen, die Heimatschützer, von denen der Herr Hofrat Prader meinte, sie seien „von demselben Blute wie die Arbeiter“. Sie kamen zu Besuch mit Stöcken und Prügeln. Besonders imponierend war die „Eskadron“, geführt von einem Herrn „Grafen“ natürlich. Die Pferde sahen ja recht gutmütig aus und bei der Feldmesse ließen sie die Köpfe hängen, als ob sie sich wunderten darüber, daß man sie aus ihrer ehelichen Tätigkeit vor Pflug und Erntewagen nun herausgerissen und für den Bürgerkrieg assentiert hatte. Unter den Reitern, nun,

„da war auch einer drunter, nicht unterscheiden kommt er.“ noch vor nicht sehr langer Zeit das fremde Pferd vom eigenen Pferde, indem er nämlich

wegen — Pferdebstahl hopp genommen wurde.

Bei den Bürgern und Bürgerinnen entstand ob dieser Starhemberg-Cowboys und der Rothschild-Grenadiere höchlichste Verächtung. Nur daß nicht, wie der Herr Landesführer (von einem Hofratsknecht nämlich nur mehr) Raab sehr fälschlich durch den Lautsprecher verkünden ließ, 5900 Mann, sondern (Musikanten und Köffer mitgerechnet)

knappe 4000

gekommen waren. Man „sah“ auch von St. Pölten „sehr viele, die diesmal nicht mehr da waren“. „Ergreifend“ klang der Vortrag des „Sei gesegnet ohne Ende“, zu welcher Intonation sämtliche hahnen-schwänzigen Kapellen sich vereinigten, und zwar zu einer Art „Gott erhalte-Tanz“, denn es kam ein greuliches Ragenkonzert zustande

Der Vertreter der katholischen Kirche weihte den Wimpel derer, die seit Jahr und Tag zum Bürgerkriege und zum Bundermorde hegen.

Dann kamen die Reden. Und die waren danach. Zuerst redete der geistliche Herr und redete von einem „Schrei nach Menschlichkeit, der die Welt durchjittert“. Er meinte damit offenbar das „Hände weg von der Arbeitslosenunterstützung!“ Dann redete er von „leben und leben lassen“ und meinte damit auch offenbar das Treiben der gelben und christlichen Gewerkschaften, die dafür sorgen, daß die Unternehmer sehr gut leben und daß die Arbeiter die Unternehmer nur leben lassen mögen. (Auf das eigene Leben hat der Arbeiter ja nur einen sehr begrenzten Anspruch.) Dann leistete sich der stahlbehelmte Häuptling, der den ganzen reaktionären Gespensteraufmarsch leitete, eine Hochstaperei. Er stellte nämlich den Herrn Prader als

„Bürgermeister“

vor. Nachdem Prader das nie wird und das auch weiß, so begann er seine Rede als „Vize-Bürgermeister“. Diese politische Ehrlichkeit sind wir sonst bei Prader gar nicht gewöhnt. Er war so freundlich, zunächst zu versichern, daß wir „keine Angst zu haben brauchen, daß der Heimatschutz das Rathaus stürmen werde“, und setzte dann den Bürgermeister in der von seinen Budgetreden her bekannten lebenswürdigen Art eine Weile an.

Der Landeshauptmannstellvertreter Reither redete nur, um mit seinem Bauernbund nicht in dem Wettklettern um die Gunst der Heimwehr in die Hinterhand zu geraten, ansonsten redet er bei Ausstellungsreden genau dasselbe Blech.

Aber dann kletterte

ein k. u. k. „Frontkämpfer“ hinauf. Er wußte zwar nicht, daß in Sankt Pölten die 21er Landwehr und nicht die 21er Jäger garnisoniert waren, aber so

reiche militärische Kenntnisse kann man bei den allerwenigsten der „Stifolknaben“ vor einst verlangen. Indes brachte die Anwesenheit der Frontkämpfer eine gewisse Bikanterie in den Heimatschutzrunden, über den sich hier herauszuheben in der Provinz ja schließlich niemand mehr aufregt.

**Die „Frontkämpfer“ sind ausgesprochen Monarchisten**

(dafür sind die wenigsten wirklich an der Front gestanden). Nun erfuhr man aus der Rede ihres Häuptlings, daß diese Zita-Komitatschis vom Herrn Raab separat und höflichst eingeladen worden waren, und nachdem dann auch der Landesführer sich nicht nur vor Freude über die Anwesenheit der Menschen mit den mazedonischen Kopfbedeckungen gar nicht beruhigen konnte, sondern auch in seiner Rede bemerkte, man müsse den Sozialdemokraten zeigen, daß „Österreich

vorderhand noch

eine demokratische Republik“ ist, hat der Herr Raab offenbar das Bedürfnis gehabt, weil es Frühling ist, sozusagen seine jetzt schon durch elf Jahre notgedrungen vergrabene

monarchistische Seele ein wenig auszuküßten.

Auch Raab griff natürlich den Bürgermeister an, auch den Magistratsdirektor, den er schon gar nicht leiden kann, weil Menschen, die nach dem Gesetze vorgehen, dem Traisen-Musikoliner klarerweise sehr zuwider sein müssen. Aber er blieb nur ein einziges Mal in seiner Rede stecken, als ihm die Blätter seines Manuskriptes, aus dem er wieder von A bis Z die schon Wochen vorher, weiß Gott wo, zusammen-

**Baugoin inzeniert den „Blutigen Sonntag“.**

**Mit Maschinengewehren gegen organisierte Arbeiter.**

Die Moskauer Zimlorbeeren lassen Herrn Baugoin nicht schlafen. Also tritt er als Regisseur auf. Thema „Blutiger Sonntag“...

4 Uhr nachmittags.

Aus den Kasernen röst ein Lastauto nach dem andern. Das Antlitz der Stadt hat sich im Nu verändert. Stahlhelme und Handgranaten, Maschinengewehre und Stacheldraht: Es beliebt dem Herrn Vizekanzler (man will ihn gesehen haben, wie er in einem Auto zum Brigadekommando fuhr) auf einen Festplatz, in dessen Einfriedung Zehntausende versammelt sind, tausende Frauen und Kinder darunter, und alle waffenlos, ein Duzend Maschinengewehre richten zu lassen! Wer an den spanischen Reitern vorbeikam, hinter denen Baugoins Soldaten standen und wer gesehen hat die schußbereiten Maschinengewehre mit der Mündung gegen Gruppen von Frauen gerichtet, der mußte meinen, zu träumen. So sah es unter dem Zarismus in Petersburg aus. Die konstitutionelle Monarchie der Habsburger ist tot. Es lebe die zaristische Republik der Baugoins und Seipel!

Der Trabrennplatz wurde umzingelt, die Zufahrtswege abgeriegelt, rund um den Platz, bei dem Brückert zum Hammerpark sowie am Traisenstrande, beim Tennisplatz, kurz rundum Maschinengewehre in Feuerstellung.

**Der Film wird weiter gekurbelt...**

Die Gendarmerie.

Noch am Sonntag morgen konnte die „A.-S.“ feststellen, daß die Gendarmen klaglos ihren Dienst versehen. Noch Sonntag vormittags keine Nervosität unter den Gendarmen. Da erinnern wir uns: Es ist noch nicht lange her, als wir schrieben:

gesammelte Weisheit vorlas, ein wenig durcheinander kamen. Mitten drunter giftete er sich wieder über den Empfang, den der Schutzbund am Vorabend gefunden und er brüllte in das Mikrophon, daß die Leute nur „aufgepulvert und verhezt“ seien. Dann fragte er, „ob die Leute, die da auf dem Platz stünden, Orden seien, die die Unruhe in die Stadt bringen“. Nun, nachdem sein nächtliches Geminsel bei Baugoin und Baugoin ziemlichem Erfolg gehabt hatte, kann man die Frage füglich mit ja beantworten. Dann meinte er, daß die Kundgebung des Schutzbundes der Bürgermeister veranlaßt hätte, und zwar deswegen, „um seine politische Stellung durch radikale Streiche zu festigen“ und er meinte wörtlich folgendes: „Wir sind allein so stark, daß wir Sie und Ihre Genossen allein im Schwach halten können!“ Wie das „Allein“ aussah, das hat man ja am Nachmittage gesehen! Oder meint Herr Raab, daß die Heimwehr bereits ein Teil des Baugoinischen Heeres sei? Schließlich nahm er den Mund gewaltig voll und erklärte, „die Heimwehr verlange

die Entfernung der Sozialdemokraten aus der Landesregierung“.

Nachdem der Herr Raab ja immer uninformiert ist (Das hat er mit seinem Freund Heisinger gemeinsam. Die Red.), weiß er natürlich nicht, daß darüber die Bestimmungen der Landesverfassung und nicht die diversen Hahnenstchwanz-Ober zu entscheiden haben. Lustig war schließlich, daß er in einem Atem erklärte, es sei nur der Gau St. Pölten heute aufmarschiert, und — gleichzeitig die Formationen aus den anderen Gauen begrüßte!

Unter großem musikalischen Kadav und unter Heilgeschrei, von dem vier Fünftel die Heimwehr in Eigenregie beistellte, verschwand schließlich der ganze Spuk und die Luft auf dem Rathausplatz wurde mählich wieder reiner.

Die ungeheure Gefahr dieser fortwährenden Gendarmeriekonzentrationen liegt darin, daß die Beamten allmählich ihre Nerven verlieren müssen. Jeden Sonntag, ja die halbe Woche bei ungenügender Bequartierung und Verköstigung, von den Angehörigen getrennt, den Prellbock einer Staatsautorität (die sich bei uns langsam nur noch ein wenig auf Bajonette stützt) abgeben zu müssen, das muß die Nerven der Menschen zermürben.

Was in vielen Gassen diesen Sonntag sich abgespielt hat, ist eine wahre Kulturschande, die auf den Herrn Baugoin und auf die Kommandanten fällt, die Kofakemethoden gegenüber St. Pöltner Arbeitern und Arbeiterinnen anzuwenden belieben. Es war gewiß der kleinere Teil der Gendarmen und auch der kleinere Teil der Gendarmerieoffiziere, die einen „Ordnungskoller“ bekamen. Die Szenen, die wir im nachstehenden anführen, sind auf Grund von Zeugnisaussagen ohne jede journalistische Ausschmückung dargestellt:

Auf dem Neugebäudeplatz.

Schon wird in der Ferne der anmarschierende Zug des Schutzbundes sichtbar. Die Leute drängen sich im Erdgeschosse ebenso an die Fenster, wie in den Stockwerken. Und nun geschieht etwas von einer so ungeheuerlichen Provokation etwas so Unösterreichisches, etwas was in der alten Monarchie einfach nicht möglich gewesen wäre.

Ein Gendarmerieoffizier zieht ohne jede Veranlassung den Revolver. Gegen die Fenster, die noch offen sind, werden die Gewehre angeschlagen, wird das Schießen angedroht! In die Fenster des Erdgeschosses halten Gendarmen die Bajonette an den Gewehren hinein. Man darf nicht mehr zum Fenster hinaus schauen. Es beliebt den Unterläufeln des Herrn Baugoin, einfach Standrecht über die Stadt praktisch zu verhängen.



**SCHICHT RADION** Rumpeln überflüssig!

**Kennbahnstraße.** Viele Menschen stehen auf der Straße, viele Arbeiter und Arbeiterinnen, organisierte und nicht organisierte. Auch neugierige Bürgerliche darunter. Da saust ein Ueberfallauto heran. Bevor die Leute noch wissen, was sein soll, fahren schon die Gewehrkolben der Gendarmen in die Menge, eine Frau wird in die Wange gestochen, mit Faustschlägen und Kolbenhieben wird die Menge auseinandergejagt.

**Wienerrstraße.** Mit dem Bajonett wird geräumt. Die Menge stutet zurück. Ein Gendarmekommandant schlägt auf einen Mann mit dem Säbel ein. Die Leute stieben auseinander, Gendarmen ihnen nach. Ein Kind wird von einem Gendarmen niedergestrichen. Ein zweiter Gendarm kann das Kleine gerade noch ergreifen, sonst wären noch einige Stiefel auf den kleinen Körper getreten.

**Bahnhofplatz.** Mit Säbeln und Gewehrkolben wird geräumt, eine Frau wird in den Rücken gestochen!

**Ueberhaupt der Bahnhofplatz.** In einer Wohnung ist nur die Hausgehilfin daheim. Es pocht an die Türe: „Wir müssen da hinein!“ Und bevor die noch weiß, was die wollen, drängen sich Soldaten mit einem Maschinengewehr an ihr vorbei, auf

den Balkon hinaus und über der viel-tausendköpfigen Menge wird ein „Maschinengewehrnest“ errichtet.

Ganze Rollen Stacheldraht werden abgewickelt, der ganze Platz starrt von Stachel-drähten und Bajonetten.

Durch die Brunnengasse rollt Auto um Auto. Von Krems, von Melk, von Wien werden mit Kraftwagen Infanterie und Pioniere nach St. Pölten gebracht. Man hat ordentlich „vorgekehrt“.

Die Frau des Gendarmen-Oberkomman-dierenden steht mit einigen Frauen beisammen. Ein Gendarm erfucht sie, zurück-zugehen, „weil der Schutzbund jeden Augen-blick kommen müsse“. Der Beamte kannte die Frau natürlich nicht. Und die Gnädige sagt darauf empört: „Wegen dem Ge-sündel muß man da weggehen!“ In diesem Geiste haben einzelne Gendar-merieabteilungen sich eben ausgetobt.

Dafür dürfen Heimwehrabteilungen, die nach drei Uhr schon nicht mehr sichtbar hätten sein sollen, noch um 5 Uhr mit klingendem Spiele und unter provokato-rischen Rufen über den Rathausplatz mar-schieren.

Eine größere Zahl Verletzungen, etliche Verhaftungen.

„Kommt bald wieder!“ „Hoch der Schutzbund!“ „Hoch das rote Wien!“ — das waren die Rufe, die über den Platz dröhnten. Es war ein unbeschreiblicher Augenblick, als die Wiener Schutzbündler und die St. Pöltener Arbeiter, getrennt durch einen Militärkordon, von

einander Abschied nahmen: Men-schen sprangen plötzlich aus der Masse, fielen einem ihnen unbekanntem Schutzbündler um den Hals und tauchten wieder in der Masse unter. Die Einwaggonierung vollzog sich dank der Disziplin der Schutzbündler ohne Zwischenfall.

# Trotz Bajonetten!

## Die Rundgebung des Schutzbundes.

Um 5 Uhr nachmittags waren die For-mationen des Schutzbundes auf dem Trab-rennplatz versammelt. 16.000 Schutz-bündler standen Kopf an Kopf, den weiten Raum des Trabrennplatzes füllend. Auch die St. Pöltner Jugendlichen und die Roten Falken in ihren neuen blauen Hemd-blusen waren mit ihren Fahnen gekommen.

Um viertel 6 Uhr eröffnete Püchler (Wiener-Neustadt) die Rundgebung. Natio-nalarzt Müllerer begrüßte die auswärtigen Schutzbündler:

Schutzbündler, Parteigenossen und Par-teigenossinnen! Namens der Kreisleitung des Republikanischen Schutzbundes begrüße ich Euch auf das herzlichste. Wir danken Euch Schutzbündler für die Befundung Eurer Solidarität und der jubelnde Empfang, den Euch die St. Pöltner Ar-beiterschaft bereitet hat, ist ein Beweis der innigen Verbundenheit, die uns im Kampfe um die Demokratie, die Republik und un-sere Errungenschaften eint. Niemals wer-den die St. Pöltner diese gewaltige Rund-gebung vergessen. Wir St. Pöltner Schutz-bündler geloben, treu Schulter an Schul-ter mit den Schutzbündern von Wien und den übrigen Niederösterreich für die Er-rungenschaften der Republik zu kämpfen!“ Dann sprach Julius Deutsch, der seine Rede schloß:

Der Republikanische Schutzbund als Erzieher wird sein Werk fortsetzen. Er wird die Faschisten und Heimwehren, aber auch den Landeshauptmann von Niederösterreich zur Gefeslichkeit er-ziehen.

Die ungeheure Menge brach in ein Hoch auf die Sozialdemokratie aus. Nun sprach Landesrat Schneidmahl:

Im Namen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft von St. Pölten danke ich Euch, daß Ihr zu dieser gigantischen So-lidaritätsrundgebung gekommen seid. Die Rundgebung war und ist so prachtvoll, daß die Herren drüben keine andre Ant-wort gehabt haben, als eine B ü b e r e i. (Stürmische Puirufe.) Es ist ein schö-n-der Bruch der Vereinbarun-gen, die getroffen wurden.

Diese Worte entfesselten einen wahren Sturm. Laufende Schutzbündler rufen im Chor: Wir wollen durch die Stadt mar-schieren: Minuten dauert es, ehe Schneid-mahl weitersprechen kann. Er nahm mit einem herzlichen „Freundschaft!“ Abschied von den von auswärts gekommenen Ge-nossen. Große Heiterkeit erregte es, als dann Püchler erklärte: „Jetzt hat der rote Landeshauptmann das Wort, der schwarze ist nicht da!“ Der rote Landes-hauptmann Helmer sagte:

Nicht namens der Landesregierung, aber namens des Landes, namens des arbeitenden Volkes von Niederösterreich grüße ich Euch heute im roten St. Pöl-

ten. Landeshauptmann Dr. Buresch, der mit uns eine Vereinbarung geschlossen hat, hat sich dem Druck der Heim-wehr gebeugt,

weil er selbst den Hahnenschwanz auf dem Hute trägt.

Von dieser Stelle aus jage ich es: Die Christlichsozialen, die heute hier in St. Pölten durch den Nationalrat Neab die Forderung erhoben haben, daß die Sozialdemokraten aus der Landesregie-rung ausscheiden sollen, mögen fordern, was sie wollen. Esichert sich keine Kapf' darum. Wir sind nicht durch den Willen der bürgerlichen Be-völkerung, sondern durch den Willen des arbeitenden Volkes in die Landesregie-rung gewählt worden. Und wir werden dort, solange wir von dem Vertrauen der Genossen und Genossinnen getragen sind, bleiben und ihre Interessen ver-treten. (Stürmischer Beifall.) Die bür-gerlichen Vertreter der Landesregierung stehen zur Heimwehr, die sozialdemokra-tischen Landesregierungsmitglieder ste-hen zum Schutzbund. (Neuerlicher Bei-fall.) Es lebe der Schutzbund, es lebe die Arbeiterschaft von Wien und Nieder-österreich! (Stürmische Hochrufe.)

Es war ein unsagbar schönes Bild, als nun Püchler „Habtacht!“ kommandierte, die Fahnen sich senkten und die vereinigten Musikkapellen, die allein weit über hundert Mann ausmachten, das Lied der Ar-beit anstimmten, das die 16.000 Schutz-bündler begeistert mitsangen. Die feurigen Strahlen der untergehenden Sonne leuch-teten zu dieser ergreifenden Szene.

Der Abschied erfolgte in vierer-reihen. Auf dem vorgeschriebenen Weg, ohne die innere Stadt zu berühren, zogen die Schutzbundabteilungen zum Bahnhof. Auf dem Weg gab es Szenen rührenden Abschieds und herzlichster Verbrüderung.

Der Bahnhofplatz war abgeperrt: alles nur, um zu verhindern, daß die St. Pölt-ner Arbeiter, soweit sie nicht auf dem Trabrennplatz gewesen waren, sondern auf dem Rathausplatz vergeblich auf die Schutzbündler gewartet hatten und nun zum Bahnhof zogen, von ihren Wiener Ge-nossen Abschied nahmen. Aber auch dieser Teil des Programms der Heimwehrmacher in der Landesregierung mißglückte: die St. Pöltener Arbeiter strömten zum Bah-nhofplatz, und wenn sie auch durch den Mi-litärkordon und den Drahtverhau verhin-dert waren, ihren Freunden die Hand zu reichen, so riefen sie ihnen desto leidens-chaftlicher Abschiedsworte der Freund-schaft zu. Minutenlang brausten Rufe über den Platz, als die Wiener Schutzbündler auf dem Wege, den ihnen Herr Buresch vorgeschrieben hatte, auf den Bahnhof-platz kamen. „Freundschaft!“ „Auf Wie-

# Das Weltbild im Wochenspiegel.

## Korruptionsaffäre in Ungarn.

Der Artillerieoberstleutnant Ludwig Tafacs und der Artilleriehauptmann Geza Mehger der Budapester Garnison wurden verhaftet, weil sie den Empfang großer Quantitäten Pferdefutter auf Uebernahme-scheinen bestätigten, obwohl die Lieferun-gen nicht erfolgt waren. Den Erlös teilten die Gesellschaften dann mit den Offizieren.

## Ein entsetzliches Flugzeugunglück in Düsseldorf.

Anlaßlich eines Schaufliegens, dem viele tausend Zuschauer beimohnten, versuchte der fliegere Hundermarkt auf ein über ihn fliegendes Flugzeug umzusteigen. Die-bei hatte er sich wahrscheinlich in den Sei-len verwickelt und konnte das Flugzeug nicht erreichen. Obwohl der Flugzeugführer versuchte, äußerst vorichtig zu landen, war dies nicht möglich und Hundermarkt wurde über den Erdboden geschleift. Endlich war Landung möglich, Hundermarkt war aber schwer verletzt und starb kurz nach der Entlieferung ins Krankenhaus.

## Heimkehr des „Graf Zeppelin“.

„Graf Zeppelin“ ist von seiner Eng-landfahrt zurückgekehrt. Am 30. April hat die Schweizer Fahrt begonnen, der Start zur Südamerika-Fahrt wurde von Dr. Eck-ner auf den 18. Mai festgesetzt.

## Ein neues Verfahren zur Benzingerinnung.

Im Laboratorium des Lemnigrader Koh-leninstituts ist ein neues Verfahren zur Gewinnung von Erdöl und Benzin aus sibirischer Sapropelitkohle entdeckt worden. Das Verfahren ist von großer Bedeutung, da im nördlichen Gebiete des Kusnezbel-tens neuerlich große Sapropelitkohlenlager entdeckt wurden.

## Die Tätigkeit der chinesischen Piraten.

Seit längerem verübten Piraten auf dem Kantonfluß Ueberfälle auf Dampfer, um sie zur Bezahlung einer größeren Summe Geldes zu zwingen. Sie verwenden hiezu sogar Minen. Durch eine solche Mine ist nun in der Nähe von Kanton ein großer Passagierdampfer zum Sinken gebracht worden, wobei mehr als hundert Personen ums Leben kamen.

## Erdbeben.

In der vergangenen Woche wurden in Neapel und in den Ortshäfen am Golf von Neapel starke Erdstöße verspürt. Viele Familien flüchteten zum Meer. Ebenso wurden starke Erdstöße in der Provinz Algarade in Portugal verspürt.

## Dampferkatastrophe in Ostbengalen.

Im Fluße Jamun in Ostbengalen ist der Dampfer „Konder“ während eines Sturmes gekentert. Von den an Bord be-findlichen 300 Passagieren konnten sich nur zirka 25 retten. Fürchterliche Szenen spielten sich bei den Ertrinkenden ab.

## Eine neue Gefängnismeulerei.

Im Gefängnis von Ohio in Amerika, in dem vor wenigen Tagen 300 Sträflinge bei lebendigem Leibe verbrannten, brach

eine Meulerei aus. 500 Soldaten wurden zusammengezogen, die im Hofe Maschinengewehre aufstellten. Es gelang hierauf, die Meulerei wieder friedlich beizulegen.

## Boger und Mädchenhändler.

In Villefranche wurden von der Krimi-nalpolizei fünf Mädchenhändler verhaftet. Zwei der Verhafteten spielen im Bogsport eine große Rolle. Einer, Henry di Nicola, ist offizieller Schiedsrichter der französi-schen Bogsportbehörde.

## 62.000 Mark für einen „Dürer“.

Bei der Versteigerung von Dürer-Blät-tern in Berlin wurde für das Blatt „Gras-mus von Rotterdam, schreibend am Pult“ der Preis von 62.000 Mark bezahlt.

## Der Faschismus rüffel.

Der italienische Ministerrat hat für das Jahr 1930 folgendes Marineprogramm be-schlossen: Bau eines Kreuzers von 10.000 Tonnen, der den Namen „Bola“ tragen wird, von zwei Rundschiffen zu je 1240 Tonnen, und von 22 Unterseebooten und zwar 4 zu je 1390 Tonnen, 6 zu je 810 und 12 zu je 610 Tonnen.

## Heuschrecken und Schlangen.

In der Umgebung des Dorfes Kupud-schul in der Dobrudscha in Bulgarien ist ein riesiger Heuschreckenschwarm eingezogen. Der Schwarm bedeckt eine Fläche von 200.000 Hektar und bedroht die Donau-ebenen.

Auf einem Meierhof in Friaul wurde, als Arbeiter einen Reifighaufen wegschaf-fen wollten, ein Lager von Vipern ent-deckt. Obwohl mehr als 50 der Tiere er-schlagen wurden, gelang es einigen Hun-dert, auf die Felder zu flüchten. Unter der Bevölkerung herrscht darüber große Auf-regung.

## Ghandis jüngster Sohn verurteilt.

Ghandis jüngster Sohn Devi Das, der eben eine Gefängnisstrafe wegen Verlet-zung des Salzmonopols verbüßt, ist we-gen Verbrechens des Aufruhrs zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt worden.

## Wirbelfürme in Amerika.

Im mittleren Westen Amerikas tobten heftige Wirbelfürme, die ungeheuren Sach-schaden angerichtet haben. Bisher wurden 18 Todesopfer und mehr als 100 Verletzte festgestellt.

## Aberg'auße . . .

In Zeide auf der Insel Teneriffa ist jüngst ein junger Mann gestorben. Der Geist des Toten, mit dem sich die Familie in Verbindung setzte, gab an, er müsse so lange in der Hölle schmoren, bis ein Mit-glied der Familie geopfert werde. Zu die-sem Opfer erklärte sich schließlich eine Schwester des Verstorbenen bereit, die vier Stunden hindurch zu Tode geprügelt wurde. Die Polizei, die für solchen Glauben keinen Sinn hat, verhaftete die an der Prügelei Beteiligten.